



Offene Jugendarbeit öffnen

**Ein Projektvorschlag zur Öffnung der OJA für jugendliche
Migrantinnen und Migranten der Integrationsklassen**

Bachelorarbeit
Martina Amrein

Bachelorstudiengang
Zürich, Frühlingssemester 2012

Abstract

Die Jugendlichen der Stadt Zürich stehen im Zentrum der Arbeit der OJA Offene Jugendarbeit Zürich. Jugendliche Migrantinnen und Migranten, die in der Fachschule Viventa das Berufsvorbereitungsjahr Sprache und Integration besuchen, nehmen sehr selten an den OJA-Angeboten teil. Davon ausgehend fragt diese Arbeit danach, welchen Bedarf Jugendliche der Integrationsklassen in ihrem Integrationsprozess im Freizeitbereich haben und wie die OJA mit diesem Bedarf umgehen soll.

Aufgrund von Interviews mit Jugendlichen der Integrationsklasse werden Thesen aufgestellt. Diese werden mit den bestehenden Angeboten der OJA verglichen um daraufhin, basierend auf dem theoretischen Hintergrund des Integrationsmodells nach Anhut und Heitmeyer, den Handlungsbedarf für die OJA darzustellen. Im anschliessenden Projektvorschlag werden Ziele, die Projektorganisation, der Projektablauf und Evaluationsmethoden für ein Projekt erarbeitet, das die Öffnung der OJA und eine Kooperationsprojekt mit den Integrationsklassen der Fachschule Viventa beinhaltet.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	2
Inhaltsverzeichnis	3
1. Einleitung	5
2. Akteure und Ausgangslage	7
2.1. Offene Jugendarbeit OJA: Organisation und Angebote	7
2.2. Fachschule Viventa - Bereich Integration.....	8
2.3. Jugendliche Migrantinnen und Migranten.....	9
2.4. Ausgangslage und Initiierung des Projekts.....	12
2.5. Methodisches Vorgehen - Projekt.....	13
3. Partizipation und Integration	15
3.1. Der theoretische Integrationsbegriff	15
3.1.1. Integrationsmodell nach Anhut und Heitmeyer	15
3.1.2. Sozialkapital und Integration.....	18
3.2. Der politische Integrationsbegriff in der Schweiz	19
3.2.1. Bund: Bundesamt für Migration.....	19
3.2.2. Kanton Zürich: Fachstelle für Integrationsfragen	20
3.2.3. Stadt Zürich: Integrationsförderung.....	21
3.2.4. Fazit zum politischen Begriff Integration.....	21
3.3. Fazit zum Integrationsbegriff aus Theorie und Politik.....	22
3.4. Partizipation	23
3.4.1. Partizipation in der Jugendarbeit	24
3.4.2. Partizipation im Zusammenhang mit Migration und Integration.....	26
3.5. Fazit und Erkenntnisse aus der Theorie für den Projektvorschlag	28
4. Bedarfsanalyse	31
4.1. Methodisches Vorgehen Bedarfsanalyse	31
4.1.1. Planung, Vorbereitung.....	31
4.1.2. Bewertung und Reflexion des methodischen Vorgehens	33
4.2. Analyse Daten Basisjahrklasse	34
4.3. Analyse Daten Aufbaujahrklasse	35
4.3.1. Daten Aufbaujahrklasse.....	36
4.3.2. Stichprobenbeschreibung.....	36
4.3.3. Beschreibung der Interviews	36
4.3.4. Thesen	37
4.4. Einschätzung Lehrpersonen	42
4.5. Exkurs: Sozialraum und Lebenswelt der jugendlichen Migrantinnen und Migranten	42
4.6. Überprüfung der Thesen und Bewertung der Relevanz der Themen	44
4.7. Fazit zur Bedarfsanalyse.....	44

5. Angebotsanalyse	46
5.1. Der Begriff ‚Angebot‘ in der Jugendarbeit	46
5.2. Angebotsbeschreibung.....	46
5.3. Zugangsschwierigkeiten zu OJA-Angeboten	47
5.4. Partizipationschancen in OJA-Angeboten	49
6. Vergleich Bedarf und Angebot	51
6.1. Strukturelle Systemintegration	51
6.2. Institutionelle Sozialintegration	52
6.3. Sozio-Emotionale Sozialintegration und Sozialkapital	53
6.4. Handlungsbedarf.....	53
7. Ziele	55
7.1. Wirkungsziel.....	55
7.2. Hauptziel 1: Die Jugendlichen der Integrationsklassen kennen die Angebote der OJA und nehmen bei Bedarf daran teil.	58
7.2.1. Teilziel 1.1.: Die Jugendlichen und Lehrpersonen der Integrationsklassen sind über die Angebote und Möglichkeiten der OJA informiert.	59
7.2.2. Teilziel 1.2.: Jugendliche der Integrationsklassen partizipieren in der OJA.....	59
7.2.3. Teilziel 1.3.: Die Jugendlichen der Integrationsklassen, die in der OJA partizipieren oder an OJA-Angeboten teilnehmen, fühlen sich akzeptiert.	60
7.2.4. Teilziel 1.4.: Die Jugendlichen der Integrationsklassen, die an OJA-Angeboten teilnehmen oder in der OJA partizipieren, haben ihr Sozialkapital vergrößert.	60
7.3. Hauptziel 2: Die OJA nimmt ihre Funktion und Rolle im Integrationsprozess von jugendlichen Migrantinnen und Migranten bewusst wahr.	61
7.3.1. Teilziel 2.1.: Die OJA hat ein internes Verständnis von Integration von jugendlichen Migrantinnen und Migranten und ihrer Aufgaben und Rollen darin	63
7.3.2. Teilziel 2.2.: Die OJA gestaltet Kontakte und Kooperationen mit anderen relevanten Akteuren im Bereich Integration von jugendlichen Migrantinnen und Migranten.....	63
8. Projektvorschlag	65
8.1. Vorgehensvarianten Hauptziel 1.....	65
8.2. Auswahl und Begründung	67
8.3. Vorgehensvarianten Wirkungsziel 2.....	69
8.4. Auswahl und Begründung	69
8.5. Projektorganisation.....	70
8.5.1. Zeitplan.....	70
8.5.2. Aufbauorganisation	72
8.6. Evaluation.....	73
9. Fazit und Ausblick	77
Literaturverzeichnis	79
Anhangverzeichnis	83
Anhänge	84

1. Einleitung

Diese Arbeit fragt danach, welcher Handlungsbedarf für jugendliche Migrantinnen und Migranten im Integrationsprozess im Freizeitbereich besteht und welchen Beitrag die Offene Jugendarbeit OJA diesbezüglich leisten kann.

Dabei geht es auch um die Frage, wie offen die offene Jugendarbeit ist beziehungsweise ob und wie sie sich öffnen muss, um ihren Beitrag im Integrationsprozess der Jugendlichen wahrnehmen zu können.

Dazu werden folgende Unterfragen bearbeitet:

- Welche Themen und Probleme stellen sich für jugendliche Migrantinnen und Migranten bei ihrer Integration im Freizeitbereich?
- Welche Forderungen stellt die Theorie an eine integrationsfähige Gesellschaft?
- Wie kann ein solches Integrationsmodell auf die offene Jugendarbeit angewendet werden?
- Wie müssen die Angebote der OJA ausgestaltet sein, um diesen Anforderungen gerecht zu werden und um jugendliche Migrantinnen und Migranten in ihrem Integrationsprozess möglichst gut zu unterstützen?

Die Themen Migration und Integration waren, sowohl in der Jugendarbeit als auch in der Sozialen Arbeit allgemein, schon immer wichtig und sind gerade auch heute im Zeitalter der Globalisierung sehr aktuell. Die relativ kleine Bevölkerungsgruppe jugendlicher Migrantinnen und Migranten - also Jugendliche, die im Jugendalter in die Schweiz zugewandert sind – wird mit dieser Arbeit spezifisch ins Blickfeld genommen. Dabei werden die Chancen, die sich in der Offenen Jugendarbeit für die Jugendlichen eröffnen können, beleuchtet.

Meine Motivation, mich mit diesen Themen auseinanderzusetzen und einen Projektvorschlag zu erarbeiten, stammt insbesondere aus meiner beruflichen Tätigkeit in der OJA Kreis 3&4, wo ich seit März 2011 zu 70 % angestellt bin. Die Themen Migration und Integration haben mich während des Studiums immer wieder beschäftigt, insbesondere in den Vertiefungsmodulen ‚Gemeinwesenarbeit/Soziokultur‘ und ‚Interkulturelle Koexistenz, Migration und Asyl‘.

Mich in meiner Bachelorarbeit mit einem Thema aus meiner täglichen Arbeit zu befassen, ermöglicht mir einen fundierten Theorie - Praxis Transfer.

Das Resultat dieser Arbeit ist ein Projektvorschlag, dem eine Integrationstheorie zu Grunde liegt, die ich als einleuchtend und praktikabel ansehe. Dabei sollen die im politischen Vokabular gängigen Prinzipien wie ‚Sprache als Schlüssel zur Integration‘ oder ‚Fördern und Fordern‘ möglichst umgangen werden, um eine umfassendere Sichtweise zu ermöglichen. Der Projektvorschlag soll vom realen Bedarf der jugendlichen Migrantinnen und Migranten ausgehen. Dieser wird durch Aussagen der Jugendlichen selber und die Verbindung zum gewählten Integrationsmodell belegt.

Die Arbeit befasst sich insbesondere mit denjenigen jugendlichen Migrantinnen und Migranten in der Stadt Zürich, die das Berufsvorbereitungsjahr ‚Sprache und Integration‘ der Fachschule Viventa besuchen (im Folgenden ‚Integrationsklassen‘ genannt). Im Rahmen der Arbeit werden die Angebote und Prinzipien der OJA Offene Jugendarbeit Zürich und dabei im Besonderen der Einrichtung OJA Kreis 3&4 behandelt.

Die Arbeit ist gegliedert in einen Einleitungsteil, welcher die Akteure und die Ausgangslage beschreibt, einen Theorieteil (Kapitel 3), einen Situationsanalyseteil (Kapitel 4 – 6), einen Teil, in dem der Projektvorschlag aufgezeigt wird (Kapitel 7-8) und einen Schlussteil (Kapitel 9).

Im Theorieteil werden Konzepte und Modelle der Themen Integration und Partizipation vorgestellt und in einen Zusammenhang mit der Fragestellung gebracht.

Im Situationsanalyseteil erfolgen Bedarfs- und Angebotsanalyse mit einem Vergleich, der den Handlungsbedarf aufzeigt.

Im Projektvorschlagteil werden Ziele, Vorgehensweisen, Projektorganisation und Projektablauf entwickelt. Anschliessend wird ein Vorschlag zur Evaluation des Projekts beschrieben.

Im Schlussteil werden die Erkenntnisse der Arbeit und Schlussfolgerungen für künftige Projekte dargestellt.

2. Akteure und Ausgangslage

Dieses Kapitel widmet sich zunächst den beiden für diese Projektarbeit relevanten Institutionen sowie, auf einer allgemeinen Ebene, der Zielgruppe jugendlicher Migrantinnen und Migranten. Anschliessend werden die Ausgangslage und die Initiierung des Projekts dargelegt. Überleitend wird dann das methodische Vorgehen für das Projekt beschrieben.

2.1. Offene Jugendarbeit OJA: Organisation und Angebote

Die Offene Jugendarbeit OJA Zürich ist ein gemeinnütziger Verein, der seit dem Jahr 2002 besteht. Er führt im Auftrag der Stadt Zürich neun verschiedene Einrichtungen, die Angebote für Stadtzürcher Jugendliche realisieren. 37 Angestellte arbeiten in den verschiedenen OJA-Einrichtungen. In diversen Stadtkreisen führt die OJA Jugendtreffs oder Jugendläden und realisiert Projekte, Aktivitäten, usw. mit den Jugendlichen aus den jeweiligen Quartieren. Der Job-Shop/Info-Shop, die gesamtstädtische Einrichtung der OJA, bietet Arbeitsvermittlung, Beratung und Orientierung für Jugendliche, die nach der obligatorischen Schule keine Anschlusslösung gefunden, eine Lehre abgebrochen haben oder erwerbslos sind. Der Info-Shop ist ein zentrales Informationsportal über alle Angebote und Institutionen für Jugendliche in der Stadt Zürich.

Die OJA nennt in ihrem Leitbild als Grundsätze Wertschätzung, Menschenrechte, Chancengleichheit und Gleichwertigkeit. Der Berufskodex der Sozialen Arbeit ist für die OJA verbindlich. Die Ziele ihrer Arbeit sieht die OJA in der Unterstützung Jugendlicher in der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben, der Begleitung sowie der Beratung und Animation in der Freizeitgestaltung. Die Organisation sieht sich in der Rolle einer Anlaufstelle für verschiedene Lebensfragen der Jugendlichen.

Im Organigramm und Leitbild (Anhänge 1 und 2) finden sich weitere Informationen zur Organisation, den Prinzipien und den Werten der OJA.

Die OJA Kreis 3&4, führt einen Jugendtreff, das ‚Jugendfoyer‘, welcher drei Mal pro Woche jeweils während 4-5 Stunden geöffnet ist. Neben dieser klassischen Treffarbeit werden zusätzlich Projekte gemeinsam mit Jugendlichen durchgeführt und diese dabei unterstützt, ihre Freizeit aktiv und vielseitig zu gestalten. Die OJA Kreis 3&4 nimmt an Quartierfesten teil und vertritt die Bedürfnisse und Interessen der Jugendlichen bei

Entwicklungen und Aktivitäten im Quartier zum Beispiel indem sie Befragungen durchführt und die Erkenntnisse daraus in Projektgruppen zur Quartierentwicklung weitergibt.

Die Angebote der OJA Kreis 3&4 werden in Kapitel 5 näher beschrieben und im Hinblick auf Partizipation und Integration bewertet.

2.2. Fachschule Viventa - Bereich Integration

Die Fachschule Viventa bietet Jugendlichen und Erwachsenen in der Stadt Zürich unterschiedliche Weiterbildungen an. Sie ist dem Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich angegliedert.

Das Berufsvorbereitungsjahr ‚Sprache und Integration‘ ist innerhalb des Bereichs ‚Integration‘ das Angebot der Fachschule, mit dem sich diese Arbeit befasst (siehe Organigramm im Anhang 3). Stadtzürcher Jugendliche, die zwischen 15 und 21 Jahre alt sind und keine Volksschule in der Schweiz besucht haben, können die kostenpflichtigen Integrationsklassen besuchen. Deutschkenntnisse sind explizit keine Voraussetzung für eine Anmeldung. Inhaltlich werden in diesem Schuljahr folgende Themen schwergewichtig behandelt: Deutschkurs (A1 - B1), Allgemeinbildung, Informationen über Leben und Arbeit in der Schweiz, Training der Kompetenzen für das Arbeitsleben und Vorbereitung auf eine Lehr- oder Arbeitsstelle.

Im Rahmenlehrplan für das Berufsvorbereitungsjahr im Kanton Zürich wird das Angebot folgendermassen umschrieben: „Das integrationsorientierte Berufsvorbereitungsjahr mit dem Profil BVJ Sprache und Kultur richtet sich an Jugendliche, welche die deutsche Sprache erlernen oder ihre Sprachfähigkeiten erweitern möchten, und die sich mit den kulturellen und gesellschaftlichen Verhältnissen der Schweiz sowie mit dem System der Berufsbildung auseinandersetzen möchten“ (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2008, S. 5).

Dieser Rahmenlehrplan bildet neben einem internen Schullehrplan die Grundlage des Berufsvorbereitungsjahrs Sprache und Integration der Fachschule Viventa. Es werden folgende sieben Lernfelder unterschieden: Berufswelt, Berufsbezogene Praxis, persönliches Vorhaben, Team, Alltag, Identität und Weltwissen. An diesen Lernfeldern orientieren sich die Schulen mit ihren Grobzielen und Inhalten (Bildungsdirektion Kanton

Zürich, 2008, S. 6-8). Die schulischen Inhalte werden also nicht nach Fächern geordnet, sondern in umfassenderen Feldern gesehen.

Die Schülerinnen und Schüler haben die Möglichkeit, ein zweites Schuljahr, das so genannte Aufbaujahr zu besuchen. Diese Möglichkeit wird laut Daniel Tinner, Prorektor des Bereichs Integration der Fachschule Viventa, vor allem von jungen Erwachsenen wahrgenommen, die stark berufsorientiert sind und die nach dem Aufbaujahr ins Berufsleben einsteigen möchten.

Pro Jahr werden in der Fachschule Viventa 6 Basisjahrklassen und 3 Aufbaujahrklassen geführt. Jede Klasse besteht aus maximal 14 Schülerinnen und Schülern. Im Schuljahr 2011/2012 besuchen 115 Jugendliche die Berufsvorbereitungsjahre Sprache und Integration.

Die meisten Schülerinnen und Schüler haben eine B-Aufenthaltsbewilligung, ca. 10 % eine F-Bewilligung und wenige einen Schweizerpass oder eine C-Bewilligung. Die Finanzierung des Schulgelds von 2'500 Franken pro Jahr setzt sich sehr unterschiedlich zusammen: manche bezahlen es selber, und einige Schulgelder werden von Fonds, Stiftungen oder der Sozialhilfe übernommen.

Auf den Begriff ‚Integration‘ angesprochen, meint Daniel Tinner, dass die Lehrpersonen teilweise Mühe damit haben, dass der Begriff sehr unterschiedlich verstanden werde und es keine einheitliche Definition gäbe. Stadt Zürich, Kanton Zürich und die Schweiz würden unterschiedliche Definitionen verwenden und somit gäbe es in der Viventa auch sehr unterschiedliche Meinungen darüber, wie Integration gelingen kann (persönliche Mitteilung, 19.5.2011).

2.3. Jugendliche Migrantinnen und Migranten

In der Stadt Zürich lebten Ende 2010 117'451 Einwohnerinnen und Einwohner ohne Schweizerpass. Das entspricht einem Ausländeranteil von 30,5 %. Von den im Jahr 2009 total 41'086 in die Stadt Zürich Zugezogenen, kommen 24'992 aus dem Ausland (Statistik Stadt Zürich, 2011, S. 49-50). Die Zahl der 14 bis 20jährigen, die im Jahr 2009 aus dem Ausland nach Zürich zogen, betrug 692. Davon waren 603 Ausländerinnen oder Ausländer und 89 Schweizerinnen oder Schweizer (Persönliche Mitteilung von Frau Judith Riegelrig, Statistik Stadt Zürich, E-Mail vom 7.3.2012).

115 Jugendliche, also etwa ein Sechstel aller, für die das Berufsvorbereitungsjahr Sprache und Integration zugänglich ist, nehmen dieses Angebot wahr. Mit den vorhandenen Daten kann keine Aussage darüber gemacht werden, wie die anderen jugendlichen Migrantinnen und Migranten in der Stadt Zürich ihren Alltag und ihre Integration gestalten. Möglicherweise besucht ein Teil der Jugendlichen Deutschkurse bei Privat Anbietern oder nimmt an Integrations- und Bildungsangeboten der Asylorganisation Zürich teil und wahrscheinlich versucht ein grosser Teil den Alltag und die Integrationsprozesse selbständig und ohne Hilfe zu bewältigen.

Im Integrationsbericht der Stadt Zürich wird betont, dass die grosse Mehrheit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen „ihren Alltag ohne grosse Schwierigkeiten gestaltet und ihre berufliche und gesellschaftliche Integration gut meistert“ (Stadt Zürich, 2009, S. 20). Es werden auch die spezifischen Herausforderungen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und deren Umgang damit beschrieben: „Viele Jugendliche gehen mit dieser Situation pragmatisch um. Sie suchen bei Gleichaltrigen oder bei erwachsenen Bezugspersonen Unterstützung und finden diese nicht selten bei Lehrkräften, JugendarbeiterInnen, SporttrainerInnen oder beruflich erfolgreichen Verwandten“ (Stadt Zürich, 2009, S. 20).

Den Ausdruck ‚Jugendliche mit Migrationshintergrund‘ findet man in zahlreichen Studien und Publikationen. Damit sind meistens Jugendliche gemeint, deren Eltern in die Schweiz eingewandert sind. In dieser Arbeit geht es aber um eine kleinere Bevölkerungsgruppe: die Migrantinnen und Migranten, die ‚erst‘ im Jugendalter in die Schweiz zugewandert sind. Bei dieser Gruppe von Jugendlichen stellen sich im Integrationsprozess vielfältige Problematiken und Herausforderungen, die sich für Jugendliche mit Migrationshintergrund teilweise in völlig anderer Ausprägung stellen.

Jugendliche Migrantinnen und Migranten sind nicht mit dem Ausbildungs- und Schulsystem der Schweiz vertraut und sprechen grösstenteils noch keine der offiziellen Landessprachen der Schweiz. Damit ist für sie der Zugang zu vielen Bereichen des öffentlichen Lebens stark eingeschränkt. Eine Berufslehre zu finden oder in einem Gymnasium aufgenommen zu werden ist für sie mindestens in ihrem ersten Jahr in der Schweiz unmöglich.

Die Orientierung an einer Peergruppe, die Identitätsfindungsprozesse, die Ablösung vom Elternhaus und andere Themen und Entwicklungsaufgaben des Jugendalters, sind für sie möglicherweise mit zusätzlichen migrationsbedingten Schwierigkeiten verbunden. So müssen sie zuerst eine neue Peergruppe finden oder aufbauen und einen individuellen Weg im Findungsprozess der kulturellen, bzw. ethnischen Identität suchen. Die finanzielle Ablösung von den Eltern kann für sie erschwert sein, da für sie der Zugang zum Arbeitsmarkt vorerst verunmöglicht ist und sie somit kein eigenes Geld verdienen können. Auch der emotionalen Ablösung von den Eltern kommen mit der Migration möglicherweise Erschwernisse hinzu, da sie zuerst neue Bezugspersonen und Freunde finden müssen.

In einer Untersuchung zu Jugendlichen ausländischer Herkunft im Kanton Zürich wurden 65 Interviews mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen durchgeführt. Dabei wurden insbesondere die soziale Mobilität und der Umgang mit sozialem Ausschluss als zentrale Mechanismen im Leben der Jugendlichen herausgearbeitet (Juhasz, 2006, S. 227). Aus der Untersuchung geht klar hervor, dass die Schule als wichtiger Dreh- und Angelpunkt von Mobilitätsprozessen gesehen werden kann und dass aber „das Ideal der Chancengleichheit bei weitem noch nicht durchgesetzt ist“ (S.239). Die Jugendlichen mit ausländischer Herkunft begegnen diesen „strukturellen Einschränkungen aber nicht mit Passivität, sondern entwickeln eigene Handlungs- und Deutungsmuster, um mit ihnen umzugehen“ (Juhasz, 2006, S. 239).

Zusammengefasst haben jugendliche Migrantinnen und Migranten mit strukturellen Einschränkungen, jugendspezifischen Thematiken und migrationspezifischen Erschwernissen umzugehen. Sie gehen diese Schwierigkeiten aber aktiv an und entwickeln so eine Ressource, einen „mobilitätsspezifischen Habitus“ (Juhasz, 2006, S. 239), der auf die Verbesserung der sozialen Lage hinzielt.

Es gibt keine Forschung über die spezifische Situation von jugendlichen Migrantinnen und Migranten in der Schweiz oder in Deutschland. Deshalb kann für diese Arbeit nur von den eben dargestellten Überlegungen und Einschätzungen sowie der in Kapitel 4 folgenden Bedarfsanalyse ausgegangen werden.

2.4. Ausgangslage und Initiierung des Projekts

Das Team der OJA Kreis 3&4 äusserte die Vermutung, dass die Jugendlichen der Integrationsklassen kaum einer Freizeitbeschäftigung in einem Verein oder ähnlichem nachgehen. Da sie erst seit kurzer Zeit in der Stadt Zürich leben, sei ihr Bedarf an Freizeitangeboten und auch Orientierung in den Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung entsprechend hoch.

Diese Vermutung wurde von Prorektor Daniel Tinner ähnlich formuliert: „Es gibt zwar Einzelne, die Sport oder Musik machen, aber der grösste Teil der Schülerinnen und Schüler nutzt keine strukturierten Freizeitangebote“ (persönliche Mitteilung, 19.5.2011).

Diesen Vermutungen nachzugehen und den Bedarf der Jugendlichen nach Freizeitangeboten zu klären, stellte die Ausgangsidee dieser Projektarbeit dar.

Um die Schülerinnen und Schüler auf die Angebote der Offenen Jugendarbeit aufmerksam zu machen, verteilte das Team der OJA Kreis 3&4 auf dem Schulhausplatz des Schulhaus Wengi, wo alle Schülerinnen und Schüler der Integrationsklassen unterrichtet werden, Flyer für einen Midnight-Sports Anlass in der Turnhalle Sihlfeld (siehe Kapitel 5.2.). Dabei zeigte sich, dass das Team keine Jugendlichen des Schulhauses persönlich kennt, die Jugendlichen aber grosses Interesse an Midnight-Sports und an der OJA allgemein hatten und viele Fragen stellten. Am Anlass nahm dann jedoch niemand der angesprochenen Jugendlichen teil.

Das Schulhaus Wengi liegt im Kreis 4, ca. 500 Meter vom Jugendfoyer der OJA Kreis 3&4 entfernt. Trotz der geografischen Nähe hatte die OJA Kreis 3&4 mit der Fachschule Viventa bislang sehr wenig Kontakt und keine Kooperationserfahrung. Dies fällt insbesondere auf, da mit den Sekundarschulhäusern aus den Kreisen 3&4 ein regelmässiger Austausch im Rahmen von Quartiervernetzungsgruppen und auch eher informeller Art sowie unregelmässige Kooperationen bestehen.

Das Interesse der Jugendlichen, des Prorektors der Fachschule Viventa, des Stellenleiters der OJA Kreis 3&4 und des Geschäftsführers der OJA zeigte, dass diese Kooperations-thematik eine Lücke darstellt. Dass die interessierten Jugendlichen nicht am Anlass

teilnahmen, wies darauf hin, dass die Jugendlichen - trotz Interesse - nicht zu den Angeboten der OJA finden, wenn sie nur per Flyer informiert werden.

Im Leitbild der OJA ist festgehalten, dass eines der Ziele der OJA die Unterstützung der Jugendlichen in der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben, beim Übergang zwischen Schule und Arbeitswelt und im Finden ihres Platzes in der Gesellschaft ist (Anhang 3).

Im ‚Positionspapier Interkulturelle Jugendarbeit‘ setzt sich die OJA insbesondere auch die Chancengleichheit für alle Jugendlichen zum Ziel. Vor allem ältere Jugendliche, welche erst als Teenager in die Schweiz kommen, haben deutlich schlechtere Startbedingungen, im Vergleich zu jenen, die hier aufgewachsen sind (Anhang 4).

Diese zwei OJA-Dokumente bestärkten mich in meiner Idee, zu den Jugendlichen der Integrationsklassen Beziehungen aufzubauen und eine Bedarfsabklärung mit ihnen und der Fachschule Viventa durchzuführen.

2.5. Methodisches Vorgehen - Projekt

Am Anfang jedes Projekts steht eine Idee, die darauf abzielt eine Verbesserung oder Entwicklung einer bestehenden Situation zu verwirklichen. Die Idee und Initiierung dieses Projekts wurden im vorherigen Kapitel beschrieben. Nach der Idee folgt das Projekt, der Auftrag und dann die Planung (Hochschule für Soziale Arbeit Zürich et al., 2006, S.6-7). In der Broschüre ‚Praktisches Planen in sozialen Organisationen‘ werden folgende sechs Arbeitsschritte einer Projektplanung umschrieben:

1. Situationserfassung
2. Ziele setzen
3. Vorgehensvarianten
4. Auswahl der Vorgehensvariante
5. Bericht und Antrag
6. Evaluation (Auswertung)

(Hochschule für Soziale Arbeit Zürich et al., 2006, S. 9).

Diese Bachelorarbeit folgt in den Grundzügen diesen Arbeitsschritten, wobei der Fokus auf der Situationserfassung liegt. Die Kapitel 2 bis 6 umfassen die verschiedenen Schritte der Situationserfassung. Dabei geht es darum, eine „für alle Beteiligten und

Betroffenen gültige Definition der Problemstellung und/oder Ausgangslage“ (Hochschule für Soziale Arbeit Zürich et al., 2006, S. 10) zu erstellen, die dann als Basis für den Zielfindungsprozess dient. Dies geschieht in dieser Arbeit aufgrund einer theoretischen Einordnung der Thematik im Kapitel 3 und einer Bedarfs- und Angebotsanalyse in den Kapiteln 4 bis 6.

Im Kapitel 7 sind der Prozess der Zielfindung beschrieben und die Ziele ausformuliert. Im Kapitel 8 werden verschiedene Vorgehensvarianten skizziert und eine Variante ausgewählt. „Bericht und Antrag dienen dazu, die weitere Planungsarbeit oder die Realisierung zu sichern“ (Hochschule für Soziale Arbeit Zürich et al, 2006, S. 17). Bericht und Antrag würden also eine Zusammenfassung der gesamten Projektarbeit sein, die dann einer vorgesetzten Instanz oder dem Auftraggeber vorgelegt werden könnte. Da diesem Projekt bereits die notwendige Zustimmung der vorgesetzten Instanzen zugesichert wurde, wird auf diesen Schritt nicht eingegangen. Überlegungen zum letzten Schritt, der Evaluation des Projekts, werden im Kapitel 8.6. vorgestellt.

3. Partizipation und Integration

Ein Hinweis auf den theoretischen Bezugsrahmen dieser Projektarbeit findet sich in der Bezeichnung der Klassen der Fachschule Viventa: ‚Berufsvorbereitungsjahr Sprache und *Integration*‘. Die für diese Projektarbeit zentralen Begriffe Integration und Partizipation werden in diesem Kapitel definiert und ausgewählte Modelle dazu dargestellt. Dabei werden bereits erste Bezüge zur offenen Jugendarbeit und zur Zielgruppe des Projekts gemacht.

Der Begriff Integration wird zuerst auf einer theoretischen Ebene behandelt.

Im zweiten Teil dieses Kapitels wird aufgezeigt, wie der Begriff Integration auf den verschiedenen politischen Ebenen in der Schweiz definiert ist.

Abschliessend erfolgen eine Zusammenfassung und eine Verbindung der theoretischen und politischen Begriffsklärung

3.1. Der theoretische Integrationsbegriff

Um den Integrationsbegriff mit einem möglichst umfassenden Modell zu erfassen, wird auf das Integrationsmodell von Anhut und Heitmeyer (2007) und auf den Begriff Sozialkapital nach Bourdieu Bezug genommen.

3.1.1. Integrationsmodell nach Anhut und Heitmeyer

Anhut und Heitmeyer legen im Buch ‚Bedrohte Stadtgesellschaft‘ in ihrer Einführung ‚Desintegration, Konflikt und Ethnisierung‘ (2000, S. 17-77) den Theorierahmen für ihr (Des-)Integrationsmodell dar. Gemäss diesem Ansatz muss eine Gesellschaft drei Aufgabestellungen lösen, um soziale Integration sicherzustellen. Dabei gibt es in jeder Integrationsdimension objektive und subjektive Anteile, die erfüllt werden müssen. Das Thema Anerkennung wird dabei besonders gewichtet.

Dieses Modell ist nicht primär auf Zuwanderer und Zuwanderinnen bezogen, sondern kann auch auf diverse Gruppen, z.B. sprachliche oder religiöse Minderheiten, innerhalb einer Gesellschaft bezogen werden.

Ziel dieses Modells ist die Erklärung von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (Rassismus, Sexismus, Abwertung von Behinderten, usw.) und Konfliktkonstellationen.

Die folgende Übersicht zeigt tabellarisch die drei Aufgabestellungen in den drei Integrationsdimensionen mit den jeweiligen Beurteilungskriterien und Anerkennungsformen.

Integrationsdimension	strukturell: individuell-funktionale Systemintegration	institutionell: kommunikativ-interaktive Sozialintegration	sozio-emotional: kulturell-expressive Sozialintegration
Lösung folgender Aufgabenstellung:	Teilhabe an materiellen und kulturellen Gütern	Ausgleich konfligierender Interessen	Herstellung emotionaler Beziehungen
Beurteilungskriterien:	Zugänge zu Teilsystemen (objektiv), Soziale Wertschätzung (subjektiv)	Teilnahmechancen / Teilnahmebereitschaft [am Entscheidungsprozeß] Einhaltung von Grundprinzipien (Fairness, Gerechtigkeit, Solidarität)	Anerkennung personaler Identität Akzeptanz kollektiver Identitäten und Symbolik
Anerkennungsformen:	positionale Anerkennung (wie zum Beispiel berufliche Stellung)	moralische Anerkennung (zum Beispiel politische Mitsprache)	emotionale Anerkennung (aus dem engen sozialen Umfeld)

Abb.: Integrationsdimensionen, Integrationsziele und Beurteilungskriterien für erfolgreiche soziale Integration (Quelle: Anhut und Heitmeyer: 2000)
Fig.: Dimensions and Goals of Integration and Criteria for Assessing the Success of Social Integration (Source: Anhut and Heitmeyer: 2000)

Abb. 1: Integrationsdimensionen, Integrationsziele und Beurteilungskriterien für erfolgreiche soziale Integration (Anhut & Heitmeyer 2000, zit. nach Anhut und Heitmeyer, 2007, S. 56)

In der strukturellen Integrationsdimension (individuell-funktionale Systemintegration) stellt sich die Frage nach der Teilhabe an materiellen und kulturellen Gütern einer Gesellschaft. Die Zugänge zu den Arbeits-, Wohnungs- und Konsummärkten müssen für alle sichergestellt sein. Neben diesen objektiv gesicherten Zugängen muss für die Individuen und Gruppen auch die subjektive Zufriedenheit mit der beruflichen und sozialen Position gegeben sein. Wenn diese Aufgabenstellungen gelöst sind, erfahren die Individuen positionale Anerkennung.

In der institutionellen Integrationsdimension (kommunikativ-interaktive Sozialintegration) müssen die zueinander in Konflikt stehenden Interessen der Einzelnen und der Gruppen einer Gesellschaft ausgeglichen werden. Dabei müssen demokratische Prinzipien wie Fairness, Gerechtigkeit und Solidarität gewährleistet sein und die verschiedenen Akteure reale Teilnahmechancen haben (objektive Aspekte). Der subjektive Anteil dieser Ebene besteht in der Teilnahmebereitschaft der Einzelnen und Gruppen an Entscheidungsprozessen. Die moralische Anerkennung resultiert aus der Lösung dieser Aufgaben.

In der dritten Integrationsdimension, auf der sozio-emotionalen Ebene (kulturell-expressive Sozialintegration) dient die Lösung der Aufgaben der emotionalen Anerken-

nung. Dazu ist die Herstellung von emotionalen oder expressiven Beziehungen zwischen Personen innerhalb von Familien, peer-groups, Vereinen, usw. nötig. Objektiv müssen dafür personale und kollektive Identitäten anerkannt und Freiräume gewährt werden. Der subjektive Anteil ist das tatsächliche Bestehen von verschiedenen Beziehungen.

Soziale Integration gelingt zusammengefasst also dann, wenn Zugänge ermöglicht und reale Teilnahmechancen sowie Teilnahmebereitschaft vorhanden sind, wenn demokratische Grundprinzipien eingehalten, die Identitäten Einzelner und Gruppen akzeptiert werden und wenn Beziehungen zwischen einzelnen Individuen und verschiedenen Gruppen bestehen.

Die erfahrene positionale, moralische und emotionale Anerkennung und das subjektiv empfundene Zugehörigkeitsgefühl bestätigen die gelungene System- und Sozialintegration.

Gemäss Anhut und Heitmeyers Integrationsmodell (2007, S. 55-58) müssen moderne Gesellschaften die Aufgabenstellungen auf den drei Ebenen lösen, um Integration zu ermöglichen und Desintegrationserfahrungen möglichst zu verhindern. Desintegrationsängste und -erfahrungen begünstigen laut den Autoren die Entwicklung anti-sozialer Einstellungen und die Entstehung von Konflikten, Gewalt und Rechtsextremismus.

Im Fall von in die Schweiz zuwandernden Jugendlichen ist anzunehmen, dass die drei Aufgabenstellungen sicherlich nicht von Beginn an gelöst sind. Einige Überlegungen dazu wurden bereits im Kapitel 2.3. dargelegt.

Die Jugendlichen sind während und nach der Zeit in der Fachschule Viventa möglicherweise mit Desintegrationsängsten oder -erfahrungen konfrontiert. Inwiefern dies im Freizeitbereich ersichtlich ist und welche Rolle die Offene Jugendarbeit OJA im Integrationsprozess einnehmen könnte, ist dem Fazit in Kapitel 3.5. zu entnehmen.

3.1.2. Sozialkapital und Integration

Sozialkapital wird hier speziell aufgeführt, da dieser Begriff eine relativ einfach fassbare und sehr wichtige Dimension der Integration darstellt. Damit soll das Verständnis für das Integrationsmodell vereinfacht und erweitert werden.

Sozialkapital nach Bourdieu (1985; zit. nach Kriesi, 2007, S. 24) sind spezifische Formen von Ressourcen, nämlich solche, die in sozialen Beziehungen verankert sind. Es sind Ressourcen, die man „von den anderen erhält, ohne dafür bezahlen zu müssen“ (Kriesi, 2007, S. 24). Kriesi beschreibt eine der positiven Konsequenzen von Sozialkapital als Unterstützung der sozial schwachen Mitglieder einer Gruppe. Zum Beispiel werden Kinder von ihren Eltern, Nachbarn und Verwandten unterstützt (2007, S. 25). Wenn eine Familie umzieht, kann dies möglicherweise zu Anpassungs- und Lernproblemen führen, da die lokale Beziehungsstruktur zerstört wird und somit eine wichtige Quelle von Sozialkapital nicht mehr vorhanden ist.

Auf der individuellen Ebene kann Sozialkapital zum Beispiel eine wichtige Ressource für das berufliche Fortkommen darstellen. Aber auch auf der Gemeinschaftsebene hat Sozialkapital gemäss Coleman positive Auswirkungen, da es Aspekte eines öffentlichen Gutes darstellt (1990; zit. nach Kriesi, 2007, S. 25). Soziale Kontrolle oder reziproke Erwartungen und Verpflichtungen können aus den informellen Beziehungsnetzwerken entstehen. Dadurch können auch nicht beteiligte Dritte vom Ressourcenaustausch der verschiedenen Individuen und Gruppen profitieren, da eine solidarischere Gemeinschaft entsteht, die auf gegenseitigem Vertrauen aufgebaut wird.

Diese Aspekte zeigen auf, wie wichtig Sozialkapital für eine Gemeinschaft, aber auch für Individuen ist. Das Umzug-Beispiel lässt erkennen, dass Sozialkapital auch verloren gehen kann und neu aufgebaut werden muss. Insbesondere bei Migration ist dieser Aspekt wesentlich. Das Hinterlassen eines ganzen Netzwerkes und der Aufbau eines neuen ist eine mögliche Konsequenz der Migration. Jedoch darf dabei nicht ausser Acht gelassen werden, dass viele Migrantinnen und Migranten ihre alten Netzwerke nicht einfach abbrechen, sondern dass transnationale soziale Netzwerke nach einer Migration oftmals eine wichtige Rolle spielen. Der Kontakt, die gegenseitige emotionale und auch finanzielle Unterstützung von und mit Bekannten und Verwandten im Herkunftsland, stellt eine wichtige Komponente des Sozialkapitals von Migrantinnen und Migranten dar.

Sozialkapital hat eine grundlegend sozialintegrative Funktion. Wer über viel Sozialkapital verfügt, ist eingebunden in ein Netzwerk, das wesentlich von gegenseitigen Erwartungen und Verpflichtungen geprägt ist, was wiederum eine stabilisierende Funktion auf die Gruppe ausübt (Kriesi, 2007, S. 27).

Sozialkapital kann im Modell von Anhut und Heitmeyer (2007) am besten auf der sozio-emotionalen Integrationsdimension verordnet werden. Die emotionalen Beziehungen, bzw. die emotionale Anerkennung, können als Teil von Sozialkapital verstanden werden. Weitere Überlegungen und eine Bezugnahme zum Begriff Sozialkapital sind im Kapitel 6 dargestellt.

Auch bei den anderen Kapitalformen nach Bourdieu sind durch die Migration bedingte Verschlechterungen der Kapitalausstattung wahrscheinlich. So ist das ökonomische Kapital von Migrantinnen und Migranten durchschnittlich kleiner als im Herkunftsland, da sie oftmals nicht auf dem angestammten Beruf arbeiten können und dadurch ihr Einkommen geringer ist. Auch verlieren mit der Migration je nach Herkunftsland die Ersparnisse und das Vermögen stark an Wert.

Insbesondere auch das kulturelle Kapital kann sich durch die Migration stark verringern: Bildungsabschlüsse werden nicht anerkannt und verlieren dadurch ihren Wert und die Kenntnisse der Landessprache, ein wichtiges kulturelles Gut, sind anfangs möglicherweise noch sehr minimal.

3.2. Der politische Integrationsbegriff in der Schweiz

Im folgenden Kapitel werden die politisch relevanten Definitionen von Integration auf den verschiedenen Ebenen beschrieben und zueinander in Zusammenhang gestellt. Dies erfolgt vor allem aufgrund des bereits genannten Hinweises des Prorektors der Fachschule Viventa, der Begriff Integration sei politisch sehr unterschiedlich definiert und führe manchmal zu Verwirrungen.

3.2.1. Bund: Bundesamt für Migration

Auf Bundesebene ist der Begriff Integration im Ausländergesetz AuG Artikel 4 (Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer vom 16. Dezember 2005, SR 142.20) folgendermassen definiert:

- 1) Ziel der Integration ist das Zusammenleben der einheimischen und ausländischen Wohnbevölkerung auf der Grundlage der Werte der Bundesverfassung und gegenseitiger Achtung und Toleranz.
- 2) Die Integration soll längerfristig und rechtmässig anwesenden Ausländerinnen und Ausländern ermöglichen, am wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben der Gesellschaft teilzuhaben.
- 3) Die Integration setzt sowohl den entsprechenden Willen der Ausländerinnen und Ausländer als auch die Offenheit der schweizerischen Bevölkerung voraus.

Auf Bundesebene werden also die Ziele, Voraussetzungen und Prinzipien der Integration festgelegt. Weiter werden im Art. 25 des AuG die Verantwortlichen benannt (Bund, Kantone, Gemeinden), die dafür sorgen müssen, dass günstige Rahmenbedingungen für die Chancengleichheit und die Teilhabe der ausländischen Wohnbevölkerung am öffentlichen Leben geschaffen werden.

Integration bedeutet also laut dem AuG zusammengefasst Chancengleichheit und Teilhabe. Dafür notwendig sind gegenseitige Achtung, Toleranz und günstige Rahmenbedingungen.

Die schweizerische Integrationspolitik wird vom Bundesamt für Migration laufend evaluiert und weiterentwickelt. Grundsätzlich gilt, dass die Regelstrukturen (Schulen, Ämter, Institutionen, usw.) die wichtigste Rolle für die Integration spielen und darin die wichtigsten Massnahmen zur Integrationsförderung umgesetzt werden müssen (Bundesamt für Migration, 2011, S. 45).

3.2.2. Kanton Zürich: Fachstelle für Integrationsfragen

Die kantonale Fachstelle für Integrationsfragen sieht sich als Koordinatorin der verschiedenen staatlichen Bereiche wie Bildung, Sozialwesen, Gesundheit, Volkswirtschaft und Sicherheit. Die Kernaufgaben der Fachstelle sind Erstinformation und Beratung, Projektförderung, Lancierung von Pilotprojekten, Öffentlichkeitsarbeit, Vernetzung und Verstärkung der Zusammenarbeit mit internen und externen Partnern. Die Kantone werden vom Bundesamt für Migration in ihrer Integrationsarbeit unterstützt (Fachstelle für Integrationsfragen, 2011).

Die Integrationsmassnahmen des Kantons Zürich stützen sich auf den Artikel 114 der Kantonsverfassung (Verfassung des Kantons Zürich vom 27. Februar 2005, LS 101).

Absatz 1 nimmt deutlich Bezug auf die Artikel im AuG und besagt, dass der Kanton und die Gemeinden das Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in gegenseitiger Achtung und Toleranz sowie die Beteiligung am öffentlichen Leben fördern müssen. Absatz 2 erklärt, dass Kanton und Gemeinden Massnahmen zur Unterstützung der Integration der im Kanton wohnhaften Ausländerinnen und Ausländer fördern.

3.2.3. Stadt Zürich: Integrationsförderung

Die Integrationsförderung der Stadt Zürich ist Teil des Präsidialdepartements und hat insbesondere koordinierende und strategische Aufgaben, führt aber auch operative Angebote. Der über 50 Seiten umfassende Integrationsbericht 2009 nimmt einleitend den Begriff Integration auf und umschreibt diesen als klassische Querschnittsaufgabe, als Prozess, der weder gemessen noch abgeschlossen werden kann (Stadt Zürich, 2009, S. 4). Ergänzend zu den übergeordneten Grundlagen, wie AuG und kantonale Gesetzgebungen, beschreibt die Stadt Zürich Integration als einen Prozess, der drei Bereiche umfasst: erstens die Chancengleichheit, zweitens die Stärkung der Bevölkerung mit dem Ziel, dass sie am wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben teilnehmen kann und drittens die soziale Anerkennung, womit eine von Akzeptanz und Respekt geprägte Willkommenskultur gemeint ist. In diesem dritten Bereich ist auch der Slogan ‚Willkommen in Zürich‘ der Integrationsförderung zu verordnen.

Die Stadt Zürich schliesst sich also direkt an die übergeordneten Gesetze an, verwendet aber andere Worte und erweitert somit das Integrationsverständnis um die Begriffe Akzeptanz und Respekt (im Vergleich zu ‚Achtung und Toleranz‘ im AuG und in der Kantonsverfassung).

3.2.4. Fazit zum politischen Begriff Integration

Sowohl auf Bundes- als auch auf Kantons- und Gemeinde-Ebene gibt es jeweils eine amtliche Stelle, die sich mit dem Thema Integration und Integrationsförderung auseinandersetzt. Dabei wird auf Förderung der Chancengleichheit und gegenseitige Achtung und Toleranz (bzw. Stadt Zürich: Akzeptanz und Respekt) besonderen Wert gelegt. In den Berichten und Statistiken der unterschiedlichen Stellen sind keine Messungen oder Aussagen über die ‚Offenheit der schweizerischen Bevölkerung‘ (AuG, Artikel 4) zu finden.

Die Forderung nach Gegenseitigkeit bezieht sich demnach vor allem auf die Idee hinter dem Begriff ‚Integration‘ und ist für Massnahmen und Berichte viel weniger relevant als zum Beispiel Zahlen darüber, wie gut die Ausländerinnen und Ausländer Deutsch sprechen, wie viele in Armut leben oder wie viele gewaltdtätig oder delinquent geworden sind. Gemessen wird folglich vor allem die „einseitige Angleichung statistischer Werte der Zuwandernden an die Werte der Mehrheitsbevölkerung“ (Stadt Zürich, 2010, S. 5). Die Veränderung und Integrationsbereitschaft in der Mehrheitsbevölkerung wird nicht gemessen und kommt daher in den Integrationsberichten nicht vor.

3.3. Fazit zum Integrationsbegriff aus Theorie und Politik

Walter Schmid fasst in der Zeitschrift *terra cognita* folgendermassen zusammen, was aus seiner Sicht Integration bedeutet: „Integriert ist, wer sich akzeptiert fühlt“. Seiner Meinung nach ist man dann integriert, wenn man Zugang hat zu einer Gemeinschaft und Anerkennung findet (2006, S. 16). Es ist also Aufgabe der Integrationspolitik, sowohl Zugangsbarrieren abzubauen und damit Partizipation zu ermöglichen als auch der zugewanderten Bevölkerung Anerkennung und Wertschätzung zu zeigen.

Diese Aussage bringt zusammengefasst die politische und die theoretische Konzeption des Integrationsbegriffs auf einen gemeinsamen Nenner.

Integration bezeichnet in der Theorie und Politik einen Prozess, der auf verschiedenen Ebenen abläuft und für den sowohl die schweizerische Gesellschaft als auch die Zugewanderten ihren Beitrag leisten müssen.

Jedoch unterscheiden sich die Einschätzungen darüber, welche Wege, Mittel und Fördermassnahmen für eine erfolgreiche Integration notwendig sind. Chancengleichheit ist unbestritten eine Grundvoraussetzung für Integration. Im Modell von Anhut und Heitmeyer ist dieser Begriff in der strukturellen Systemintegration einzuordnen und in der politischen Definition im AuG im Artikel 4, Absatz 2. Politisch ist die Teilhabe der Bevölkerung am wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben demnach als Ziel gesetzt.

Während bei Anhut und Heitmeyer (2007) die institutionelle Sozialintegration durch Teilhabe an Entscheidungsprozessen gefordert wird, ist dies politisch jedoch nicht auf-

findbar. Die Teilhabe an politischen Entscheidungen bleibt Ausländerinnen und Ausländern in der Schweiz grösstenteils verwehrt. Nur in einigen Gemeinden in der Westschweiz gibt es ein Ausländerstimm- oder -wahlrecht. Die Ausländerinnen und Ausländer können also in den meisten Teilen der Schweiz diese Teilhabe nur erreichen, indem sie sich einbürgern lassen. Dies ist, abgesehen von Ausnahmefällen, frühestens nach 12 Jahren Wohnsitz in der Schweiz möglich.

Die dritte Ebene, die sozio-emotionale Sozialintegration wird im AuG zwar teilweise durch die geforderte Achtung und Toleranz abgedeckt, auf den untergeordneten Gesetzesebenen, in der Umsetzung und in den Messungen findet dieser Aspekt jedoch wenig Beachtung.

3.4. Partizipation

Partizipation bedeutet laut Brockhaus „die Teilhabe bzw. der Grad der Teilhabe (die Mitwirkungsmöglichkeiten) von Einzelnen oder Gruppen an Entscheidungsprozessen und Handlungsabläufen in übergeordneten Organisationen (z.B. Gewerkschaften, Parteien) und Strukturen (Gesellschaft, Staat)“ (2010, S. 5724).

Die Begriffe ‚Teilhabe‘ und ‚Mitwirkungsmöglichkeiten‘ umschreiben also den Begriff Partizipation. Wem und in welchem Umfang Partizipation oder Mitbestimmung ermöglicht werden soll, ist gerade im politischen Bereich sehr umstritten.

So können z.B. auf allen Ebenen der Schweizer Politik nur Personen mit dem schweizerischen Bürgerrecht abstimmen, wählen und gewählt werden. Obschon Personen ohne Schweizer Bürgerrecht in den meisten Bereichen der Gesellschaft die Teilhabe gewährt wird, sind ihre Mitwirkungsmöglichkeiten, wie im vorherigen Kapitel bereits erläutert, im politischen Bereich stark eingeschränkt.

Partizipation kann neben der eben erwähnten politischen Ebene auch auf der sozialen oder kulturellen Ebene stattfinden. Dies ist zum Beispiel in nicht-staatlichen und nicht-ökonomischen Zusammenschlüssen und Vereinigungen möglich. Kirchen, kulturelle Vereine, Sport- und Freizeitvereine, Berufsverbände, Gewerkschaften, usw. sind zivilgesellschaftliche Einrichtungen, in denen Partizipation in den meisten Fällen nicht an das Bürgerrecht geknüpft ist. Von zivilgesellschaftlichem Engagement wird erwartet, dass es die Bindungskräfte der Gesellschaft stärkt und integrativ wirkt. Migrationsex-

perten empfehlen, Zugewanderte für bürgerschaftliche Engagements zu gewinnen und ihnen somit Beteiligung zu ermöglichen (Otero, 2007, S. 125).

3.4.1. Partizipation in der Jugendarbeit

In diesem Kapitel wird auf Mitgestaltungsmöglichkeiten für Jugendliche in der offenen Jugendarbeit eingegangen, dies im Wissen darum, dass Partizipation in der Jugendarbeit immer nur eine mögliche Form der Partizipation von Jugendlichen im Allgemeinen darstellt.

Die „bewusste Mitwirkung an Entscheidungen, die das eigene Leben und das der Gemeinschaft betreffen, ist ein Thema für alle Menschen in allen Lebensbereichen“ (Moser, 2010, S. 71). Jugendliche müssten also mitentscheiden bei Fragen, die ihr eigenes Leben betreffen. In der Jugendarbeit soll den Jugendlichen Partizipation ermöglicht werden. Zum Beispiel in Projekten, die auf Ziele ausgerichtet sind, die das Leben der Jugendlichen betreffen (z.B. Quartierentwicklung, Entwicklung von Angeboten in der Jugendarbeit, usw.).

Richard Schröders Modell der Partizipation zeigt neun Stufen der Mitbestimmung (1995; zit. nach Moser, 2010, S. 103). Diese reichen von Fremdbestimmung über Teilhabe bis zur Selbstverwaltung. Wenn man Jugendliche ernst nehmen und ihnen tatsächlich die Möglichkeit der Mitbestimmung bieten möchte, können laut Moser (2010, S.103) nur die drei höchsten Stufen als adäquat angesehen werden: Mitbestimmung, Selbstbestimmung und Selbstverwaltung. Die neun Stufen werden von Moser (2010) folgendermassen umschrieben:

- 1. Fremdbestimmung:** Kinder und Jugendliche werden zu einer aktiven Teilnahme angehalten, um die Ziele von Erwachsenen durchzusetzen. Sowohl Inhalte als auch Arbeitsformen und Ergebnisse eines Projektes sind hier fremddefiniert.
- 2. Dekoration:** Kinder und Jugendliche wirken auf einer Veranstaltung mit, wissen aber selbst nicht, um was es geht.
- 3. Alibi-Teilhabe:** Kinder und Jugendliche nehmen an Veranstaltungen oder Versammlungen teil, haben aber kein Stimmrecht.
- 4. Teilhabe:** Kinder und Jugendliche nehmen teil und können sich in kleinen Bereichen beteiligen.
- 5. Zuweisung und Information:** Erwachsene planen und organisieren Projekte, machen aber deren Zweck und die Art der Organisation den Kindern und Ju-

gendlichen transparent. Sie verstehen worum es geht und können einen Beitrag dazu leisten.

6. Mitwirkung: Im Rahmen einer indirekten Einflussnahme können Kinder und Jugendliche ihre Vorstellungen z.B. durch Fragebögen oder in Interviews äußern. Sie haben zwar jedoch keine Entscheidungsmöglichkeiten, aber ihre Vorstellungen fließen in die Arbeit mit ein.

7. Mitbestimmung: Projektideen stammen von Erwachsenen, Kinder und Jugendliche bestimmen danach in wesentlichen Punkten mit.

8. Selbstbestimmung: Von Kindern oder Jugendlichen initiierte und geleitete Projekte. Erwachsene unterstützen und fördern das Projekt und tragen die Entscheidungen mit.

9. Selbstverwaltung: Von Kindern und/oder Jugendlichen initiierte und selbstverwaltete Projekte, bei denen sie Erwachsene höchstens von sich aus mit einbeziehen. Entscheidungen werden Erwachsenen lediglich mitgeteilt. (S. 103)

Für diese Projektarbeit werden in späteren Kapiteln die Stufen 4 bis 9 relevant sein.

Die Erscheinung der Offenen Jugendarbeit „war von Anfang an mit Bestrebungen nach Partizipation und Selbstbestimmung, sozusagen nach praktizierter Demokratie verbunden“ (Ohidy, 2011, S.251). Sowohl in Deutschland, wo die Partizipation im Kinder- und Jugendhilfegesetz als Zielsetzung verankert ist, als auch in der Schweiz, ist die Partizipation der Jugendlichen also ein grundlegendes und relativ unbestrittenes Prinzip der Offenen Jugendarbeit. Das Ziel Partizipation gerät jedoch aufgrund der Aufgabenvielfalt der Organisationen der Offenen Jugendarbeit zunehmend in den Hintergrund oder wird gar aufgegeben (Moser, 2010, S. 272).

Anhand der von Moser beschriebenen Stufen der Partizipation sollten die Projekte und Angebote der Jugendarbeit kontinuierlich hinterfragt werden. Die Erwachsenen als Machthabende sollen „immer wieder reflektieren, um welche Art der Partizipation es geht und den Beteiligten transparent machen, welche Möglichkeiten zu Partizipation es in den unterschiedlichen Bereichen der Jugendhilfe gibt. Denn leider sind die Handlungsspielräume von Kindern und Jugendlichen oft sehr begrenzt und werden trotzdem unter dem Label Partizipation verkauft“ (Moser, 2010, S. 104).

Im Folgenden wird von Partizipation gesprochen, wenn damit die drei obersten Stufen 4-9 gemeint sind. Wenn die Jugendlichen an Angeboten teilnehmen, ist damit mindestens die ‚Teilhabe‘ auf Stufe 4 gemeint.

In den Kapiteln 5.4. und 7.2. werden die Begriffe Teilnahme und Partizipation bewusst mit den eben dargestellten Bedeutungen verwendet.

3.4.2. Partizipation im Zusammenhang mit Migration und Integration

Verschiedene Autoren und Autorinnen sehen Beteiligung, Teilhabe oder Teilnahme als Voraussetzung für das Gelingen von Integration:

In der Einleitung zum Kapitel Partizipation von Sonja Mosers Buch ‚Beteiligt sein‘ beschreibt sie den Fokus seit den 2000er Jahren auf die „Diskurse um die Beteiligung verschiedener Gruppen, deren gesellschaftliche Integration gefördert werden soll: Kinder und Jugendliche, aber auch ältere Menschen und zunehmend MigrantInnen“ (2010, S. 71). Beteiligung und Integration hängen also zusammen. Wie dieser Zusammenhang aussieht, wird in der Literatur und den Theorieströmungen unterschiedlich beschrieben.

Bereits Eisenstadt hat in den 1950er Jahren die „Ausweitung sozialer Interaktionen und Partizipationen über die Primärgruppenbeziehungen hinaus“ als wesentliche Voraussetzung für die Eingliederung der Immigranten in die Aufnahmegesellschaft betont (1951; zit. nach Han, 2000, S. 49). Dabei geht es gemäss seiner Theorie um die Herstellung der Kompatibilität zwischen den Werten der Immigrantengruppe und denen der Aufnahmegesellschaft.

In den 60er Jahren bezeichnet Gordon die Partizipation am Leben sozialer Cliques, Organisationen und Institutionen als sogenannte strukturelle Assimilation und als grundlegende Voraussetzung für weitere Phasen im Assimilationsprozess (1964; zit. nach Han, 2000, S. 53).

Auch von einem neueren Verständnis von Integration ausgehend, findet sich sowohl in der Theorie als auch in der Forschung ein Zusammenhang zwischen Partizipation und Integration.

Barbara Schramkowski (2007) beleuchtet die Perspektiven junger Erwachsener mit Migrationshintergrund zum Begriff Integration. Dabei wird unter anderem deutlich, dass viele der Befragten davon überzeugt sind, dass keine Chancengleichheit für Eingewanderte besteht und ihnen aufgrund der dadurch fehlenden Bildungserfolge auch die Teilhabe an gesellschaftlichen Gestaltungsprozessen verwehrt bleibt (Schramkowski, 2007, S.153). Diese ungleichen gesellschaftlichen Partizipationschancen bilden eines der Begründungsmuster für die Ablehnung des Integrationsbegriffs durch die jungen Erwachsenen. Damit zeigt sich eindrücklich, wie wichtig reale Chancengleichheit, Teilhabechancen und Teilnahmemöglichkeiten für die Integration sind und wie diese auch

von den Jugendlichen wahrgenommen werden. Jugendliche versuchen über „differente Strategien einen selbstverständlichen Platz in der Gesellschaft zu erlangen und ihre Teilhabechancen zu verbessern“ (S. 157).

Geisen und Riegel (2007, S. 8) beschreiben in ihrer Bucheinführung den Zusammenhang zwischen Partizipation und Integration folgendermassen: „Die Integration von Jugendlichen in die Gesellschaft ist daher ein voraussetzungsreiches Unterfangen, das für sein Gelingen soziale Partizipation als Praxis und Resultat zur Voraussetzung hat“. Sie plädieren für die Schaffung gesellschaftlicher Voraussetzungen, um jugendlichen Migranten und Migrantinnen die soziale, politische und kulturelle Beteiligung in allen gesellschaftlichen Bereichen zu ermöglichen.

Die genannten Zitate von verschiedenen Autoren zeigen deutlich, dass eine Theorie von Integration unbestritten Teilhabe, bzw. Partizipation, als grundlegendes Prinzip aufgreifen muss.

Partizipation, bzw. wörtlich ‚Teilhabe‘ und ‚Teilnahme‘, stellt im Modell von Anhut und Heitmeyer (2007) zwei der drei Integrationsdimensionen dar. Diese Theorie von Integration umfasst also die Forderung der oben genannten Autoren und Autorinnen, dem Thema Partizipation eine wichtige Stellung zu geben.

Vereinfacht gesagt sind Teilhabe, Teilnahmechancen und Teilnahmebereitschaft grundlegende Voraussetzungen für eine integrationsfähige Gesellschaft. Integrationsprozesse können im vorgestellten Modell nur geschehen, wenn den Menschen Teilnahmechancen, also Partizipationschancen im politischen Diskurs und Entscheidungsprozess, gewährt werden.

Die Herstellung emotionaler Beziehungen als dritte Dimension des Integrationsmodells von Anhut und Heitmeyer darf neben der Partizipation zusätzlich nicht ausser Acht gelassen werden. In dieser Dimension kann das im Kapitel 3.1.2. erläuterte Sozialkapital gesehen werden. Nur durch emotionale Beziehungen werden ein Netzwerk und ein sozialer Rückhalt aufgebaut und Sozialkapital kann entstehen. Dabei ist insbesondere zu beachten, dass im Modell explizit nicht aufgeführt ist, zu wem die emotionalen Beziehungen bestehen sollen. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass Kontakte und Beziehungen innerhalb der Familie und einer ethnischen Gemeinschaft genauso relevant und nötig sind wie interethnische Kontakte. Die verschiedenen Merkmale die-

ser unterschiedlichen Kontakte wurden von Haug und Pointer in einer Tabelle übersichtlich dargestellt (2007, S. 390). Daraus wird ersichtlich, dass bei interethnischen Kontakten der Wert der Ressourcenausstattung höher ist, dass also nichtredundante Informationen und Kontakte zu Dritten eher möglich werden durch solche Beziehungen als durch Beziehungen innerhalb einer Familie oder ethnischen Gemeinschaft. Die Ermöglichung des Zugriffs auf diese Ressourcen ist jedoch unwahrscheinlicher in einer interethnischen Beziehung.

Um also zu neuen Informationen und zu Kontakten zu Dritten zu gelangen, sind interethnische Kontakte nötig. Solche Beziehungen haben jedoch einen niedrigeren sozialen Verpflichtungsgrad und die Dichte des Netzwerks ist zumeist lockerer, weshalb dann die Wahrscheinlichkeit der tatsächlichen Wahrnehmung des Sozialkapitals geringer ist.

3.5. Fazit und Erkenntnisse aus der Theorie für den Projektvorschlag

Aufgrund des erarbeiteten Verständnisses von Integration und Partizipation bespricht dieses Fazit, wie der Beitrag der Offenen Jugendarbeit im Integrationsprozess von Jugendlichen aussehen soll. Es bleibt zunächst auf einer allgemeinen Ebene und bezieht sich noch nicht auf die Bedarfsanalyse.

Erfolgreiche soziale Integration der Jugendlichen wird verstanden als strukturelle, institutionelle und sozio-emotionale Integration. Diese Mehrdimensionalität und die Definition von Integration als Prozess werden in der Zieldefinition und in der Projektplanung Beachtung finden. Das Konzept von Sozialkapital nach Bourdieu ist als weiterer Hintergrund zu sehen, der insbesondere die Beziehungsnetze von Individuen und Gruppen betont.

Die folgenden Überlegungen beziehen sich primär auf das Teilsystem ‚Freizeit‘, welches als eigenständiges System der Gesellschaft, aber auch als System, das in ständigem Austausch mit anderen Teilsystemen steht, gesehen wird. Somit kann das Freizeitsystem in allen drei Dimensionen des Integrationsmodells beleuchtet werden. Im Freizeitsystem, als ein Teil der gesamten Gesellschaft, müssen die Voraussetzungen genauso erfüllt sein wie zum Beispiel im Bildungssystem oder Erwerbssystem, welche weitere Teilsysteme der Gesamtgesellschaft darstellen, um Integrationsprozesse zu ermöglichen.

Partizipation von Jugendlichen in den Angeboten der Jugendarbeit kann im Integrationsmodell von Anhut und Heitmeyer als Teil aller drei Integrationsdimensionen gesehen werden. Wenn Jugendlichen der Zugang zu den Angeboten der Jugendarbeit offen steht und sie eine Position innerhalb der Angebote der Jugendarbeit finden, kann daraus im Idealfall positionale Anerkennung folgen. Mit der strukturellen Systemintegration im Freizeitbereich ist jedoch erst der Zugang zu diesem einen Teilsystem sichergestellt. Erst wenn Jugendliche sowohl in diesem Teilsystem als auch in den weiteren Teilsystemen (z.B. Ausbildung, Konsum, Wohnen, usw.) Zugang haben und wenn Chancengleichheit besteht, dann kann von struktureller Systemintegration gesprochen werden.

Wenn Jugendlichen von den Jugendarbeitenden reale Teilnahmechancen geboten werden (Partizipationsstufen 7-9, Kapitel 3.4.1), sie bereit sind diese wahrzunehmen und diese Prozesse von der Jugendarbeit nach demokratischen Grundprinzipien ausgestaltet werden, kann moralische Anerkennung daraus resultieren. Jugendliche müssen also bei grundlegenden Entscheidungen in der Jugendarbeit mitentscheiden können. Die unterschiedlichen Interessen der Jugendlichen müssen berücksichtigt und ausgeglichen werden. Wiederum muss der Jugendarbeit dabei bewusst bleiben, dass sie nur einen Teil der Aufgabenstellung in der Dimension ‚institutionelle Sozialintegration‘ gestalten kann. Trotzdem kann die Teilnahme am politischen Diskurs und an Entscheidungsprozessen allgemein auch durch die Jugendarbeit gefördert werden, indem Interesse an Politik geweckt wird, ein Demokratieverständnis gelebt wird und Jugendarbeitende Teilnahmechancen für die Jugendlichen fordern.

Auch die sozio-emotionale Sozialintegration kann in der Jugendarbeit ermöglicht werden, wenn ein Rahmen von Akzeptanz und Vertrauens geschaffen wird, in dem emotionale Beziehungen, Gruppen und Netzwerke entstehen können. Dazu braucht es die Gewährung von Freiräumen, aber auch emotionaler Rückhalt und normative Anforderungen. Dies alles sind Prinzipien, die in der Jugendarbeit unumstritten von grosser Bedeutung sind.

Integration in der Jugendarbeit kann dann ermöglicht werden, wenn der objektive Zugang zu derselben sichergestellt ist, wenn die Teilnahmechancen am Entscheidungs-

prozess gegeben sind, wenn die Identitäten der Jugendlichen akzeptiert sind und ihnen innerhalb gesetzter Regeln Freiräume gewährt werden.

Diese Forderungen an die Jugendarbeit sind absichtlich allgemein formuliert. Integration soll nicht nur als Thema von jugendlichen Migrantinnen und Migranten verstanden werden, sondern als eine Anforderung an die gesamte Gesellschaft sowie an jedes einzelne Individuum und hier im spezifischen für die einzelnen Jugendlichen.

4. Bedarfsanalyse

Wie im Kapitel 2.3. erwähnt, gibt es wenig Forschung zu jugendlichen Migrantinnen und Migranten in der Schweiz. Um den im vorherigen Teil aus dem Modell abgeleiteten Anforderungen an die Jugendarbeit mit Äusserungen zu belegen, erfolgt in den folgenden Kapiteln eine Analyse über den Bedarf und das bereits bestehende Angebot der OJA. Kapitel 6 verknüpft die Erkenntnisse und Anforderungen des vorgestellten Integrationsmodells und die Bedarfs- und Angebotsanalyse und erarbeitet den Handlungsbedarf.

Im soziologischen Wörterbuch definiert Hillmann den Begriff ‚Bedarf‘ folgendermassen: „Art und Menge der Güter u. Dienstleistungen, die zur Befriedigung von Bedürfnissen oder für das erfolgreiche Funktionieren von privaten und öffentlichen Betrieben erforderlich sind“ (Hillmann, 2007, S. 74).

Diese Arbeit geht davon aus, dass Jugendliche ihre Bedürfnisse, Wünsche und Interessen äussern können. Diese Äusserungen belegen zusammen mit Einschätzungen von Experten, wie in diesem Fall der lokalen Jugendarbeitenden und Lehrpersonen, einen Bedarf an Angeboten der Jugendarbeit.

Im Folgenden werden das methodische Vorgehen der Bedarfsanalyse erläutert und die erhobenen Daten analysiert und ausgewertet.

4.1. Methodisches Vorgehen Bedarfsanalyse

Die vor der Bedarfsanalyse gemachten Überlegungen und Vorbereitungen sowie die anschliessende Reflexion und kritische Bewertung des methodischen Vorgehens werden in diesem Kapitel ausgeführt.

4.1.1. Planung, Vorbereitung

Um die Wünsche, Ideen und Bedürfnisse der Jugendlichen der Integrationsklassen herauszufinden, boten sich Interviews an. Dazu nahm ich Kontakt mit zwei Lehrpersonen auf und vereinbarte mit ihnen jeweils einen Termin für einen Besuch im Unterricht. Die eine Klasse war eine Basisjahrklasse, die andere eine Aufbaujahrklasse. Die Besuche sollten einerseits dazu dienen, die Angebote der OJA allen Schülerinnen und Schülern

bekannt zu machen und andererseits einzelne Jugendliche für die Interviews zu gewinnen.

Bei den Schülerinnen und Schülern der Basisjahrklasse waren die sprachlichen Voraussetzungen für längere Gespräche kaum gegeben. Der Lehrer riet von Interviews ab, und auch ich hatte den Eindruck, die Jugendlichen mit zu vielen Fragen zu überfordern. Wir vereinbarten einen Besuch der Klasse im Jugendtreff, wobei kurze Gespräche entstehen sollten und auch kurze standardisierte Fragen gestellt werden könnten.

Auch in der Aufbaujahrklasse fand ein Besuch während des Unterrichts statt, wobei Jugendliche für längere Interviews gewonnen werden sollten. 7 von 14 Schülerinnen und Schüler stellten sich freiwillig zur Verfügung und legten anschliessend an meinen Besuch in der Klasse mit mir die Gesprächstermine fest.

Gemäss Schaffer „gilt für qualitative Interviews, dass sie anhand eines mehr oder minder strukturierten Frageleitfadens geführt werden“ (2009, S.130). Die Reihenfolge und die Frageformulierung könne während des Interviews je nach Typ des qualitativen Interviews noch variiert werden. Mit diesem Hintergrundwissen und einigen Hypothesen und Vermutungen über das Freizeitverhalten der Jugendlichen stellte ich einen mehrteiligen Fragebogen zusammen (Anhang 6). Mit den Fragen sollte ein möglichst breites und umfassendes Bild des Freizeitverhaltens und der wichtigen Freizeitorte entstehen. Der Vermutung, dass die Jugendlichen einen Bedarf an Begegnungsmöglichkeiten, an einem regelmässigen Angebot und an einem Begegnungsraum haben, sollte nachgegangen werden.

Ein Mitschnitt der Gespräche auf Tonband zur anschliessenden Transkription, würde die Genauigkeit der Aufzeichnung garantieren.

Um das Prinzip des Alltagsgesprächs (Schaffer, 2009, S.131) zu befolgen, bildeten die Jugendlichen selber Gruppen und wählten den Gesprächsort. Dies führte dazu, dass zwei Interviews im Klassenzimmer mit einmal zwei Schülerinnen und einmal zwei Schülerinnen und einem Schüler sowie zwei Einzelgespräche im Jugendtreff stattfanden. Die gegenseitige Beeinflussung der Schülerinnen und Schüler untereinander war somit nicht ausgeschlossen. Da die Meinung der anderen Jugendlichen aber auch für das Freizeitverhalten und die Interessen der einzelnen Jugendlichen ausschlaggebend ist, schien mir dieser Einfluss realitätsnah.

Ich entschied mich, nach den Gesprächen eine genaue Stichprobenbeschreibung mit allen erhobenen Daten (Alter, Geschlecht, Herkunft, Ankunft in der Schweiz, Wohnform, Klasse) zu machen, danach die einzelnen Interviews als ‚Gesamtwerke‘ zu beschreiben (Schaffer, 2009, S.195) und als letzten Schritt der Analyse Aussagen zu festgelegten Kategorien zu sammeln. Die Darstellung dieser Aussagen ist im Anhang 7 zu finden. Zu jeder Kategorie wurden anschliessend die Aussagen in Form einer These zusammengefasst (siehe Kapitel 4.3.4).

Um eine weitere Sicht auf den Bedarf und eine Legitimation für ein Projekt zu haben, entschied ich mich, den Lehrpersonen die Möglichkeit zu bieten, ihre Sicht darzustellen. Dazu stellte ich einen kurzen Fragebogen zusammen, den ich allen Klassenlehrpersonen per E-Mail zustellte. Drei von neun Lehrpersonen beantworteten die Fragen (Anhang 9). Diese Daten sollen wegen ihrer geringen Objektivität keinen direkten Einfluss auf die Bedarfsanalyse haben, sondern das Projektvorhaben lediglich zusätzlich legitimieren.

Im Anschluss an die Analyse und Interpretation der Interviews und der erhobenen Daten wurde eine Zusammenfassung für die Schülerinnen und Schüler erstellt. In einer Lektion stellte ich die Thesen der Aufbaujahrklasse vor. Danach füllten die Jugendlichen den Fragebogen (Anhang 10) aus. Damit wurden die Thesen geprüft und die Themen nach Relevanz für die Jugendlichen eingestuft.

4.1.2. Bewertung und Reflexion des methodischen Vorgehens

Bei den Interviews und in Gesprächen sollten die Jugendlichen ihre Meinung und Vorstellung äussern können. Diese sollten dann in das Projektvorhaben einfließen. Sie hatten anschliessend die Möglichkeit, meine Interpretationen zu beeinflussen, indem sie die Thesen bewerteten und Rückmeldungen dazu gaben, inwieweit sie meine Interpretationen teilen. So konnten sie in wesentlichen Punkten mitbestimmen. Der Partizipationsgrad ist somit etwa auf den Partizipationsstufen 6 oder 7 des im Kapitel 3.4.1. dargestellten Modells zu verordnen.

Die Interviews fanden zu einem sehr frühen Zeitpunkt im Projektverlauf statt. Dies erschwerte die Vorbereitungen insofern, als der theoretische Bezugsrahmen noch nicht

festgelegt war. Die Fragen waren sehr allgemein auf die Freizeit bezogen und nicht mit dem Integrationsmodell von Anhut und Heitmeyer verbunden. Ich ging von einigen Vermutungen aus und wollte ein möglichst umfassendes Bild der Freizeitaktivitäten der Jugendlichen erhalten. Eine gezielter auf die verschiedenen Integrationsdimensionen des Modells von Anhut & Heitmeyer angepasste Befragung hätte wahrscheinlich die Verbindung der Aussagen mit der Theorie etwas erleichtert. Außerdem hätten die Fragen auch andere Teilsysteme (wie Schule, Arbeit, usw.) einbeziehen können, um eine Sichtweise auf die allgemeine Integration zu ermöglichen. Trotz diesen Einschränkungen konnten die Aussagen der Jugendlichen zu grossen Teilen in die Projektarbeit einfließen.

Die Interviews fanden so früh statt, da die Jugendlichen nach dem Besuch in der Klasse sehr motiviert waren und möglichst schnell einen Termin vereinbaren wollten. Weil ich Bedenken hatte, ob sie zu einem späteren Zeitpunkt immer noch bereit wären, die Fragen zu beantworten, liess ich mich auf die gewünschten Termine ein und führte die Gespräche mit relativ geringer Vorbereitungszeit.

Eine weitere Schwierigkeit der Interviews war, dass ich die Gespräche auch als Beziehungsaufbauarbeit sah, bzw. Vertrauen zu mir und zur OJA herstellen wollte. Somit war die Trennung zwischen Fragenden und Befragten sehr fliessend. Immer wieder erklärte ich Prinzipien und Angebote der OJA und beanspruchte damit einen grossen Sprechzeitraum der Interviews. Möglicherweise war dies ein Grund dafür, dass bei den meisten Interviews der Gesprächsfluss immer wieder stockte und die Jugendlichen relativ kurze Antworten gaben.

4.2. Analyse Daten Basisjahrklasse

Die Schülerinnen und Schüler der Basisjahrklasse besuchten mit ihrem Klassenlehrer den Jugendtreff an einem Freitagnachmittag. Dabei beantworteten alle die Fragen zu ihrem Alter und ihrer Herkunft.

Die 6 männlichen Schüler und 7 weiblichen Schülerinnen sind zwischen 15 und 17 Jahre alt und stammen aus Brasilien (2), Eritrea (2), Afghanistan, Griechenland, Kosovo Paraguay, Portugal, Ruanda, Russland, Somalia und Vietnam.

Einige der Jugendlichen beteiligten sich an der schriftlichen Befragung auf aufgehängten Plakaten. Fotos von den Plakaten befinden sich im Anhang 8. Die Antworten lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Fünf Schülerinnen oder Schüler sind seit über einem Jahr in der Schweiz und fünf seit weniger als einem halben Jahr. Die meisten Schülerinnen und Schüler wohnen in der Stadt Zürich verteilt in fast alle Stadtkreise. Zwei wohnen ausserhalb der Stadt Zürich. In ihrer Freizeit hören die Schülerinnen und Schüler am liebsten Musik, spielen am Computer, schauen Filme, lesen oder schauen fern. Sie treffen ihre Freunde zu Hause (4x), in der Schule (3x), am Hauptbahnhof (2x), am See, am Bucheggplatz oder allgemein draussen.

Die Jugendlichen konnten mittels Punkte zeigen, welche Fotos von verschiedenen Aktivitäten der OJA Kreis 3&4 ihnen am besten gefallen. Dabei hatten die Fotos vom Essen am Sommerfest, vom Kraftgerät und vom Fussball in der Turnhalle am meisten Stimmen, gefolgt von den Fotos vom Bowling, FCZ-Match schauen, Pingpong, Spaghetti essen, Mädchen am tanzen und Tischfussball spielen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Schülerinnen und Schüler der Basisjahrklasse in ihrer Freizeit am liebsten unterschiedliche Medien konsumieren. Ob dies alleine geschieht und parallel zu anderen Tätigkeiten kann anhand der vorhandenen Daten nicht analysiert werden.

Die meisten Schülerinnen und Schüler treffen ihre Freunde zu Hause oder in der Schule. Ihr Interesse an den Angeboten der OJA liegt sowohl im sportlichen (Kraftgerät, Fussball), spielerischen (Tischfussball, Ping Pong, Bowling), als auch im gemeinschaftlichen Bereich (Essen, Feste).

4.3. Analyse Daten Aufbaujahrklasse

Von allen Schülerinnen und Schülern der Aufbaujahrklasse wurden Daten zu Alter und Herkunft erhoben. Diese sind im nächsten Kapitel aufgeführt. Anschliessend folgt die Beschreibung der Stichprobe, welche die vertiefte Befragung von sieben Jugendlichen umfasst.

4.3.1. Daten Aufbaujahrklasse

Alle Schülerinnen und Schüler der Aufbaujahrklasse gaben beim Besuch im Unterricht ihr Alter und ihre Herkunft an.

Ganze Klasse

Geschlecht/Alter	16	17	18	19	20	21	Total
Männlich	1	2	1	1		1	6
Weiblich	2	2	1	2		1	8
Total	3	4	2	3		2	14

Die Schülerinnen und Schüler stammen aus Sri Lanka (2), Afghanistan, Albanien, Bosnien, Brasilien, Eritrea, Kosovo, Philippinen, Portugal, Serbien, Syrien und der Türkei. Sechs sind männlich und sieben weiblich. Sie sind zwischen 16 und 21 Jahre alt.

4.3.2. Stichprobenbeschreibung

Mit drei Schülern und vier Schülerinnen der Aufbaujahrklasse führte ich Interviews. Die soziodemographischen Daten dieser Jugendlichen, der sogenannten Stichprobe, sind hier aufgeführt.

Die interviewten Jugendlichen sind zwischen 16 und 19 Jahre alt und stammen aus den Philippinen, Bosnien, Serbien, Sri Lanka, Portugal, Brasilien und der Türkei. Drei Personen haben einen B-Aufenthaltsausweis, jemand einen C-Ausweis und von drei Personen gibt es keine Angaben über ihren Aufenthaltsstatus. Die Jugendlichen wohnen alleine mit ihren Eltern (2), mit den Eltern und einem Geschwister (2), mit den Eltern und zwei jüngeren Geschwistern oder mit den Grosseltern und einer Tante. Vier der interviewten Jugendlichen waren zum Zeitpunkt der Interviews seit zwei Jahren in der Schweiz, die anderen drei weniger als 17 Monate. Sie wohnen in Oerlikon (2), Wallisellen, Höngg, Witikon, Schwamendingen und Affoltern.

4.3.3. Beschreibung der Interviews

Im Folgenden werden die einzelnen Gespräche kurz beschrieben und reflektiert.

G., 17 Jahren aus den Philippinen (männlich)

Das Interview fand im Büro des Jugendfoyers statt. G. erschien pünktlich. Das Gespräch dauerte ca. eine Stunde und war geprägt von gegenseitigen Fragen. G. interes-

sierte sich sehr für die Organisation und die Angebote der OJA Kreis 3&4. Das Gespräch verlief sehr sprunghaft und schnell. Etwa in der Hälfte des Gesprächs öffnete der Jugendtreff, und die Musik und Gespräche von draussen waren im Büro gut hörbar.

R., 16, Bosnien (weiblich); S., 16, Serbien (weiblich); N., 17, Sri Lanka (männlich)

Das Interview fand im Schulzimmer nach Schulschluss an einem Montagnachmittag statt. Es dauerte etwas länger als eine halbe Stunde. R. und S. schienen gut befreundet zu sein und N. machte spontan auch beim Interview mit. Das Gespräch verlief etwas schwierig, da R. und S. oft dasselbe oder ähnliches antworteten und sich der Einbezug aller drei Jugendlichen bei einigen Fragen als etwas umständlich erwies.

S., 17, Portugal (weiblich); M., 17, Brasilien (weiblich)

Das Interview fand im Schulzimmer nach Schulschluss an einem Montagnachmittag statt. Es dauerte etwas länger als eine halbe Stunde. S. erschien viel schüchterner als M. Das Gespräch verlief relativ trocken und oft gaben beide nur sehr kurze einsilbige Antworten.

M., 19, Türkei (männlich)

Das Interview fand auf den Sofas im Jugendtreff statt und dauerte etwas kürzer als eine halbe Stunde. M. wurde von G. begleitet. G. hielt sich die meiste Zeit des Gesprächs in Hörweite auf und setzte sich nach ca. 20 Minuten auch aufs Sofa. M. antwortete sehr leise und es kam kein richtiger Gesprächsfluss zu Stande. Möglicherweise war M. durch G. etwas abgelenkt.

4.3.4. Thesen

Die Aussagen aus den Interviews wurden Kategorien zugeordnet, die im Verlauf der Lektüre der transkribierten Interviews entstanden sind. Anhang 7 zeigt das Analyseraster. Es folgt eine Zusammenfassung der einzelnen Kategorien, gegebenenfalls wird ein Bezug zur Befragung der Basisjahrklasse gemacht und anschliessend eine allgemeine These daraus entwickelt.

Zur sprachlichen Vereinfachung wird von ‚Jugendlichen‘ gesprochen. Damit sind immer die Jugendlichen gemeint, die in der Fachschule Viventa die Berufsvorbereitungsjahre ‚Sprache und Integration‘ besuchen.

Freunde und Kollegen

Die Befragten kennen ihre Freunde von der Schule, über Bekannte, aus einem Sportclub oder aus einer herkunfts- oder sprachbezogenen Community. Jemand gab an, keine Kollegen zu haben.

These 1: Wenn Jugendliche neu in der Schweiz sind, müssen sie sich einen neuen Freundeskreis aufbauen. Diese Aufgabe erfolgt je nach Einbindung in Netzwerke, kommunikativen Fähigkeiten und bestehenden Möglichkeiten sehr unterschiedlich. Da die meisten Kontakte in der Schule entstehen, sind in diesem Fall Freundschaften zu Jugendlichen, die schon länger in der Schweiz sind oder hier geboren wurden, eher selten.

Soziale Netze, Vereine

Drei Jugendliche nannten Sportvereine und eine Kirche in denen sie Mitglied sind oder waren: ein türkischer und ein portugiesischer Fussballverein und eine portugiesische evangelische Kirche. Ein Jugendlicher aus Sri-Lanka erzählte, dass er bereits tamilische Kollegen in Zürich hatte, als er in die Schweiz kam.

These 2: Wenn Jugendliche Beziehungen zu Personen in einem Verein haben oder ein Verein auf der sprachlichen oder ethnischen Herkunft der Mitglieder basiert, dann fällt es ihnen leicht, Zugang zu finden. Solche Vereine können wichtige Rollen in der Freizeitgestaltung der Jugendlichen einnehmen.

Wichtige Orte für die Freizeit

Die genannten wichtigen Orte für die Freizeit sind ‚Draussen‘ (Limmat, See, Schulhausplatz), öffentlich stark frequentierte Orte (Hauptbahnhof, Bellevue, Einkaufszentrum, Park) oder zu Hause. Jemand nennt das Fitnessstudio und die Kirche als wichtige Freizeitorte.

Die Schülerinnen und Schüler der Basisjahrklasse gaben die Schule und ihr zu Hause als Orte an, wo sie Freunde treffen. Der Hauptbahnhof, der See und ein öffentlicher Platz waren weitere Antworten.

These 3: Wenn sich die Jugendlichen, die in der ganzen Stadt verteilt wohnen, treffen möchten, dann wählen sie dazu zentral gelegene Orte, an denen kein Konsumzwang herrscht und wo sich auch viele andere Leute treffen.

Interessen, Freizeitbeschäftigungen, Hobbies

Die Jugendlichen gaben an, dass sie sich in ihrer Freizeit am liebsten mit Freunden treffen, Sport treiben (allein, mit Freunden oder in einem Team), singen, tanzen, zeichnen, Musik hören oder einkaufen gehen.

Die Schülerinnen und Schüler der Basisjahrklasse gaben bei ihren Freizeitbeschäftigungen eher Aktivitäten an, die normalerweise zu Hause ausgeübt werden: Musik hören, am Computer spielen, Filme schauen, lesen, fernsehen.

These 4: Je länger die Jugendlichen in der Schweiz sind, desto mehr verbringen sie ihre Freizeit draussen und mit Freunden. Das soziale Netzwerk vergrössert sich, die verschiedenen Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung werden verstärkt wahrgenommen, je länger die Jugendlichen in Zürich leben und je mehr und besser sie verschiedene Orte innerhalb der Stadt kennen.

Sprache

Die weiblichen Jugendlichen, die zu einem Interview bereit waren, wollten das Gespräch gemeinsam mit anderen führen, die dieselbe Sprache sprechen. So hätten sie die Möglichkeit einander zu übersetzen.

Die meisten Jugendlichen verstehen ein bisschen Schweizerdeutsch, betonen aber die Schwierigkeiten im Sprechen des Dialekts. Schnellen Gesprächen können sie nicht folgen. Dass sie sich nicht erklären und nicht antworten können, wird von manchen als Problem angesehen.

Viele betonen, dass es gut für sie ist, wenn sie Schweizerdeutsch hören. Sie würden es dann schneller und besser lernen.

These 5: Wenn Jugendliche Deutsch lernen, sehen sie das Lernen des Schweizer Dialekts eher als Chance, denn als Schwierigkeit oder Hürde.

Sport

Viele der befragten Jugendlichen waren im Herkunftsland in einem Sportverein. Auch in der Schweiz waren zwei Jugendliche für kurze Zeit in einem Club dabei (türkischer/portugiesischer Fussballverein). Sport, insbesondere Teamsport, ist eine sowohl unter Mädchen als auch Jungen beliebte Freizeitbeschäftigung.

These 6: Je niederschwelliger ein Sportangebot ist, desto mehr interessiert es die Jugendlichen.

Je mehr direkte Kontakte und Beziehungen zu Personen in einem Sportverein bestehen, desto eher gelingt ein Vereinsbeitritt.

Angebote der Jugendarbeit

Die Jugendlichen betonten, dass die Fotos und das Video der OJA interessant ausgesehen und die gezeigten Angebote ihnen gut gefallen haben. Kollegen und Leute kennen zu lernen und die Sportangebote wurden insbesondere als interessant erwähnt. Fast alle Jugendlichen sagten, dass sie keine Ahnung von der OJA haben, mal im Treff vorbeischauen oder mit Freunden gerne mal kommen möchten.

Bei den Antworten der Basisjahrklasse ergab sich ein vielfältiges Bild davon, was den Jugendlichen an den Angeboten besonders gefällt. Sowohl bei sportlichen als auch gemeinschaftlichen und spielerischen Aktivitäten würden die Jugendlichen gerne mitmachen.

These 7: Wenn die Jugendlichen Fotos und ein Video der OJA-Angebote sehen, dann weckt das zwar ihr Interesse, aber sie können sich noch kein reales Bild davon machen, wie sie empfangen würden und was sie erwarten würde.

Je strukturierter, bzw. klarer der Inhalt eines Angebots ist, desto eher spricht es die Jugendlichen an.

Wünsche, Ideen

Die Jugendlichen nannten folgende Ideen, die sie gerne in oder mit der OJA umsetzen würden: Maskenball, Tanzparty, Fussballturnier, Volleyball, Geburtstagsfeste, Ausgang/Kino gehen.

These 8: Die Jugendlichen haben viele Ideen, die sie im Jugendtreff umsetzen könnten. Einige der bestehenden Angebote und Veranstaltungen decken die Interessen der Jugendlichen bereits ab oder bieten die Möglichkeit zur Umsetzung von eigenen Ideen.

Zugangshürden

Nur jemand erwähnt mögliche Zugangshürden zu den Angeboten der Jugendarbeit: Die Jugendlichen der Integrationsklassen seien älter als die OJA-Besucherinnen und Besucher und hätten deshalb andere Gesprächsthemen und verhielten sich erwachsener. Dies könnte die Viventa-Schülerinnen und Schüler möglicherweise davon abhalten, an OJA-Angeboten teilzunehmen.

Alle Jugendlichen haben das Gefühl kommen zu können, wenn sie wollten und Zeit hätten.

Es würde ihnen allerdings leichter fallen, wenn ein paar zusammen gehen würden oder sie einige Jugendliche, die sich im Treff aufhalten, bereits kennen würden.

These 9: An einen unbekanntem Ort zu gehen, fällt den Jugendlichen leichter, wenn sie bereits wissen, was sie erwartet und sie gemeinsam mit Freunden hingehen können.

Wenn sie ein Bild davon haben und darüber informiert sind, was und wie es im Jugendtreff läuft, können sie sich eher vorstellen, einmal in einen Jugendtreff zu gehen.

Je grösser der Altersunterschied der aktuellen Besucherinnen und Besucher des Jugendtreffs und den Jugendlichen der Integrationsklassen ist, desto weniger fühlen sie sich durch das Angebot angesprochen.

Bedenken, Ängste

Die Kosten der Angebote, ob es Streit gibt und ob man sich in die Gruppe einfinden kann, sind Bedenken der Jugendlichen.

These 10: Je weniger die Jugendlichen Angebote und Prinzipien der OJA kennen, desto grösser ist die Angst, nicht akzeptiert oder ausgeschlossen zu werden.

Da keine markanten Unterschiede festgestellt wurden, zwischen den Aussagen männlicher und weiblicher, bzw. jüngerer und älterer Jugendlicher, wurde darauf verzichtet, die Thesen nach Geschlecht oder Alter zu differenzieren. Dies soll jedoch nicht heissen, dass tatsächlich keine Unterschiede bestehen. Es ist sogar davon auszugehen, dass

sowohl die Herkunft, das Geschlecht, die Migrationsgründe, das Alter, der Wohnort, usw. Einfluss auf das Freizeitverhalten und den Bedarf an Freizeit- und Unterstützungsangeboten haben. Dazu können im Rahmen dieser Arbeit und mit der relativ kleinen Stichprobe jedoch keine Aussagen gemacht werden. Während der Umsetzungsphase soll diesen Differenzierungen und insbesondere auch den individuellen Bedürfnissen der Jugendlichen jedoch grosse Aufmerksamkeit geschenkt werden.

4.4. Einschätzung Lehrpersonen

Die drei befragten Lehrpersonen denken, dass ein Bedarf der Jugendlichen an den Angeboten der Jugendarbeit vorhanden ist. Sie betonen, dass für ein gutes Gelingen eine genaue Information über die Angebote nötig ist. Den Zugang erleichtern würde es ihrer Meinung nach, wenn die Jugendlichen in Gruppen (z.B. mit gleicher Sprache oder mit Kollegen) oder in Begleitung den Jugendtreff besuchen würden.

Sprachliche Probleme sowie die Stimmung im Treff allgemein könnten ihrer Meinung nach Zugangshürden für die Jugendlichen darstellen.

Der Kontakt zu Schweizerinnen und Schweizern im Jugendtreff sowie der Erfahrungsaustausch mit Gleichgesinnten werden als Chancen angesehen.

Der Lehrer, der mit seiner Klasse den Jugendtreff besucht hat, betrachtet einen solchen Besuch als beste Methode, um die Angebote bei den Jugendlichen bekannt zu machen.

4.5. Exkurs: Sozialraum und Lebenswelt der jugendlichen Migrantinnen und Migranten

Um die Frage zu klären, inwieweit die quartierbezogenen Angebote der OJA und das gesamtstädtische Angebot der Integrationsklassen zusammenpassen beziehungsweise wie mit diesem vermeintlichen Widerspruch umgegangen werden soll, wird hier mit einem kurzen Exkurs zu Sozialraum und Lebenswelt angetönt.

Die Schülerinnen und Schüler der Integrationsklassen kommen aus der ganzen Stadt Zürich oder sogar von ausserhalb. Da sie im Schulhaus Wengi zur Schule gehen, besitzen vermutlich die meisten von ihnen ein Billet für das Stadtnetz. Zusätzlich weisen

auch die Aussagen darüber, wo sie ihre Freunde treffen auf ihre grosse Mobilität hin (siehe Kapitel 4.3.4).

Ulrich Deinet unterscheidet in seinem Buch ‚Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit‘ (2002) Sozialraum und Lebenswelt wie folgt:

Sozialraum bezieht sich zunächst auf einen sozialgeographisch abgrenzbaren Lebensraum – einen Stadtteil, ein Viertel, ein Dorf - einen Lebensraum von Menschen der durch strukturelle oder soziale Merkmale abgrenzbar ist. In der Jugendarbeit spricht man von ‚Einzugsbereich‘, gemeint ist damit der Sozialraum, in dem eine Einrichtung liegt und aus dem diese ihre Besucher rekrutiert. (Deinet & Krisch, 2002, S. 31)

Der Begriff der Lebenswelt ist demgegenüber subjektbezogen: „Die Lebenswelt lässt sich zunächst primär als eine individuelle verstehen: Gefragt ist die Lebenswelt des Einzelnen, analysiert werden seine räumlichen und sozialen Bezüge. ...Die individuelle Lebenswelt kann sich räumlich ausdifferenzieren in unterschiedliche Regionen, je nach Mobilität eines Individuums. (Deinet & Krisch, 2002, S. 32)

Die Beschreibung des Sozialraums trifft auch für die OJA Kreis 3&4 grösstenteils zu. Die meisten Treffbesucherinnen und –besucher wohnen in den Stadtkreisen 3 und 4. Schätzungsweise 10% der Jugendlichen kommen aber auch aus anderen Stadtkreisen oder von ausserhalb der Stadt.

„Die individuelle Lebenswelt kann sich räumlich ausdifferenzieren in unterschiedliche Regionen, je nach Mobilität eines Individuums“ (Deinet & Krisch, 2002, S. 32). So können zum Beispiel Lebensräume von manchen Kindern und Jugendlichen eher mit einem Inselmodell beschrieben werden, zwischen denen im Tagesverlauf gependelt wird. „Die Eingrenzung sozialer Räume auf sozialgeographisch abgegrenzte Gebiete erscheint bereits auf Grund des Mobilitätsverhaltens Jugendlicher als verkürzte Sichtweise“ (S. 32).

Die Jugendlichen der Integrationsklassen haben ihre Lebenswelt vermutlich weniger in ihrem Sozialraum als Jugendliche, die eine Sekundarschule in ihrem Wohnquartier besuchen. Da dies jedoch sehr individuell ist, je nach räumlichen und sozialen Bezügen, kann keine allgemeingültige Aussage darüber gemacht werden, wo sich die Jugendlichen ‚besser‘ integrieren können bzw. ob ihr Wohnquartier, ein anderes Quartier oder

verschiedene ‚Inseln‘ in verschiedenen Quartieren für ihren Integrationsprozess entscheidender sind.

Auf diese Projektarbeit bezogen, soll die Konsequenz aus diesen Überlegungen sein, dass die Entscheidung, welche Einrichtung der OJA für die Jugendlichen der Integrationsklassen primär ‚zuständig‘ ist, nur von den Jugendlichen selbst gefällt werden kann. Diesem Grundsatz wird im Projektvorschlag grosses Gewicht beigemessen.

Dass die OJA Kreis 3&4 Initiantin und auch Ausgangsinstitution für dieses Projekts ist, kann mit der geographischen Nähe zum Schulhaus Wengi und somit der Nähe zu einer ‚Insel‘ der Schülerinnen und Schüler der Integrationsklassen begründet werden.

4.6. Überprüfung der Thesen und Bewertung der Relevanz der Themen

Um die aufgestellten Thesen zu überprüfen, wurde den Jugendlichen der Aufbaujahrklasse ein Fragebogen vorgelegt (Anhang 10).

Die Jugendlichen stimmten den aufgestellten Thesen mehrheitlich zu. Alle Thesen wurden grösstenteils mit ‚stimmt‘ oder ‚stimmt teilweise‘ bewertet. Am meisten Zustimmung bekamen die Thesen zu den Themen ‚Freunde und Kollegen‘, ‚wichtige Orte für die Freizeit‘ und ‚Zugangshürden‘.

Bei der Bewertung, wie wichtig die einzelnen Themen für die Schülerinnen und Schüler sind, haben die Themen zwischen 10 und 25 von möglichen 27 Punkten erreicht. Die wichtigsten Themen für die Jugendlichen sind der Jugendtreff, Freunde und Kollegen und Zugangshürden.

Zusammengefasst stimmen die Jugendlichen den Thesen zu und abgesehen vom Thema Teamsport haben alle Themen eine relativ hohe Relevanz für die Schülerinnen und Schüler. An den Thesen wurde deshalb inhaltlich nichts verändert.

4.7. Fazit zur Bedarfsanalyse

Die Jugendlichen der Integrationsklassen gestalten ihre Freizeit sehr unterschiedlich. Im Verlauf ihrer Aufenthaltszeit in der Schweiz verändern sich ihr Freizeitverhalten und ihre Interessen.

Die zehn Thesen, die im Kapitel 4.3.4. dargestellt sind, lassen sich aufteilen in Thesen, die allgemein die Freizeit und Integration betreffen (Thesen 1-6) und solche, die im Zusammenhang mit der Offenen Jugendarbeit stehen (Thesen 7-10).

Die Thesen 1-6 können folgendermassen zusammengefasst werden:

Jugendliche Migrantinnen und Migranten brauchen im Freizeitbereich Kontakt- und Beziehungsmöglichkeiten zu anderen Jugendlichen und Erwachsenen, um neue Freundschaften aufzubauen, an Informationen zu gelangen und Zugang zu Vereinen, Sportclubs oder weiteren Möglichkeiten der Freizeitgestaltung zu bekommen.

Die Thesen 7-10 können folgendermassen zusammengefasst werden:

Wenn die offene Jugendarbeit ihre Angebote den jugendlichen Migrantinnen und Migranten zugänglich machen will, muss sie inhaltlich klar strukturierte Angebote haben und gleichzeitig offen sein für neue Ideen und die Bedürfnisse der Jugendlichen. Die Jugendarbeit muss sich bemühen, die Jugendlichen über ihre Angebote und Prinzipien verständlich zu informieren und allfällige Ängste abzubauen.

Diese zusammenfassenden Thesen werden im Kapitel 6 „Vergleich Bedarf und Angebot“ nochmals aufgegriffen und zusammen mit den Anforderungen des im Theorieteil vorgestellten Integrationsmodells mit den bestehenden Angeboten der OJA verglichen.

5. Angebotsanalyse

Die Angebotsanalyse erfolgt aufgrund eigener Überlegungen und ist aufgeteilt in eine kurze Einführung zum Begriff ‚Angebot‘, eine Angebotsbeschreibung, die Beschreibung der Hürden und Zugangsschwierigkeiten und die Beschreibung der Partizipationschancen. Mit dieser Angebotsanalyse werden die Angebote kritisch reflektiert dargestellt und eine Grundlage für den Vergleich von Angebot und Bedarf geschaffen.

Um den Umfang der Arbeit zu beschränken wird hier nur auf das Angebot der OJA Kreis 3&4 näher eingegangen. Die weiteren Einrichtungen der OJA haben teilweise ähnliche Angebote und funktionieren nach ähnlichen Prinzipien.

5.1. Der Begriff ‚Angebot‘ in der Jugendarbeit

Der Begriff ‚Angebot‘ ist für die Jugendarbeit relativ unklar definiert und deshalb auch etwas umstritten. Mit ‚Angebot‘ ist in dieser Arbeit eine Aktivität, eine Arbeitsmethode oder ein relativ offenes Gefäß der Jugendarbeit gemeint. So ist der offene Jugendtreff zwar ein ‚Angebot‘ der Jugendarbeit, keineswegs aber ein ‚Konsumangebot‘. Partizipation und Einbezug der Jugendlichen sind immer wichtige Teile der Angebote. Es kann also nicht von einer Nachfrage-Angebot Situation im wirtschaftlichen Sinn ausgegangen werden.

Müller beschreibt die Marktorientierung und den Umgang damit in seinem Artikel ‚Siedler oder Trapper‘ (Müller, 2005, S. 53-55). Er leitet aus seinen Überlegungen vier Orientierungsfragen ab, die mit dem Begriff ‚Angebot‘ formuliert sind (S. 55) und von denen eine besonders gut auf diese Projektarbeit zugeschnitten scheint: „Welchem Mangel an Lebenschancen für unsere Adressaten kann unser Angebot abhelfen – und welchen nicht?“. Es geht also darum ein ‚Angebot‘ bzw. eine Möglichkeit zu schaffen, die den Jugendlichen bessere Lebenschancen zu ermöglichen versucht.

5.2. Angebotsbeschreibung

Um einen Eindruck der Angebote zu vermitteln, erfolgt an dieser Stelle eine kurze Beschreibung des offenen Jugendtreffs und des Angebotes Midnight-Sports.

Der Jugendtreff der OJA Kreis 3&4 ist dreimal pro Woche geöffnet (Mittwoch 15-20 Uhr, Freitag 17-21 Uhr, Samstag 16-21 Uhr) und liegt in ca. 500 Metern Entfernung des

Schulhauses Wengi, wo alle Schülerinnen und Schüler der Integrationsklassen zur Schule gehen. Der Treff wurde im Jahr 2011 von durchschnittlich 120 Jugendlichen pro Tag besucht. Die Treffbesucherinnen und -besucher sind zwischen 12 und 19 Jahre alt und haben grösstenteils einen Migrationshintergrund. Die meisten besuchen Sekundarschulen in den Stadtkreisen 3 und 4 und sprechen Schweizerdeutsch. Der Mädchenanteil lag im Jahr 2011 bei ca. 40%. Die meisten Jugendlichen kommen in Gruppen, manche aber auch alleine in den Treff.

Während den Öffnungszeiten sind immer mindestens eine Jugendarbeiterin und ein Jugendarbeiter anwesend. Diese betreuen den Treff, unterstützen die Jugendlichen bei der Umsetzung ihrer Ideen und beraten sie vertraulich zu Themen wie Drogen, Gewalt, Sexualität, Beziehungen, Schule, Eltern, Berufslehre, Arbeit, etc. Bei Bedarf vermitteln sie Kontakte zu spezialisierten Anlaufstellen.

Es stehen ein Tischfussballtisch, ein Pingpong Tisch, ein Billardtisch, zwei Computer, eine Küche, ein Kraftgerät, ein Spiegelraum, zwei Musikanlagen und einige Sofas zur Verfügung. Wenn jemand zum ersten Mal in den Treff kommt, stellen sich die Jugendarbeitenden kurz bei der Person vor und sagen ihr, dass sie sich bei Fragen und Problemen an sie wenden kann.

Das Midnight-Sports Sihlfeld findet zwischen Herbst- und Frühlingsferien wöchentlich jeweils am Samstagabend von 21.30 bis 24.00 Uhr statt. Eine Jugendarbeiterin oder ein Jugendarbeiter ist anwesend. Zwei Coaches, beide männlich, 16 und 18 Jahre alt, sind während der ganzen Saison für die sportlichen Aktivitäten in den Hallen zuständig. Die Besucher sind zwischen 12 und 20 Jahren alt. Weibliche Besucherinnen kommen nur sehr vereinzelt an die Veranstaltungen. In einer Halle wird Fussball gespielt und die andere Halle ist offen für die Ideen der Jugendlichen.

5.3. Zugangsschwierigkeiten zu OJA-Angeboten

Einige Überlegungen zu den allgemeinen Hürden und Zugangsschwierigkeiten für die Jugendlichen der Integrationsklassen werden in diesem Kapitel dargestellt.

In allen Angeboten der OJA wird überwiegend Schweizerdeutsch gesprochen. So ist es für Jugendliche, die Mundart nicht verstehen, sehr schwierig, sich in ein Gespräch einzubringen. Das Bitten um Hochdeutsch kann unangenehm sein und von den Dialekt

sprechenden Jugendlichen als mühsam empfunden werden. Dies beschreibt auch Meier in seinem Artikel zur Öffnung von Vereinen: „Oder es ist so, dass zumindest in der Deutschschweiz die Verwendung der Mundart innerhalb eines Vereins als gegeben gilt und die Bereitschaft, Hochdeutsch zu sprechen, in der Freizeit nur in geringem Masse vorhanden ist“ (2005, S.51). Dies ist gemäss Meier ein Faktor, der einen Öffnungsprozess hemmen kann.

Die meisten Angebote der OJA benötigen keine Anmeldung und sind kostenlos, was den Zugang erleichtert. Da keine Verpflichtung zur Teilnahme besteht, kann es für die Jugendlichen jedoch möglicherweise schwieriger sein, sich zu überwinden, ein erstes Mal zu gehen, da niemand sie erwartet.

Die Prinzipien der offenen Jugendarbeit und die Ausgestaltung der Angebote sind den Jugendlichen der Integrationsklassen grösstenteils nicht bekannt. Sie kennen möglicherweise keine anderen Jugendlichen, die von ihren Erfahrungen und Erlebnissen erzählen könnten. Auch sind die Eltern der Jugendlichen wahrscheinlich oftmals nicht mit den Angeboten der OJA bekannt gemacht worden.

Die Lehrpersonen der Fachschule Viventa kennen möglicherweise die OJA. Persönliche Kontakte zwischen den Jugendarbeitenden und den Lehrpersonen bestehen bisher aber keine, weshalb eine Skepsis gegenüber den Angeboten vorhanden sein könnte und sie diese ihren Schülerinnen und Schülern nicht weiterempfehlen.

Die Jugendlichen könnten über die Homepage Informationen und damit bestenfalls Zugang zu den OJA-Einrichtungen finden. Dabei sind jedoch Hürden anzutreffen: Um zu den für die Jugendlichen relevanten Informationen zu gelangen, muss zuerst auf ‚OJA Einrichtungen‘ geklickt werden. Für Jugendliche, die wenig Deutsch verstehen, ist es vermutlich nicht klar, dass sie dort zu den einzelnen Standorten Informationen finden. Danach braucht es einen weiteren Klick um zu den Öffnungszeiten zu gelangen. Die Homepage ist für den Kontakt und die Information von Jugendlichen eher nicht geeignet.

Möglicherweise bestehen auch weitere Zugangshürden, die jugendliche Migrantinnen davon abhalten an OJA-Angeboten teilzunehmen. Diesen muss auch während der Projektumsetzung aufmerksam Beachtung geschenkt werden.

5.4. Partizipationschancen in OJA-Angeboten

Wie im Kapitel 3.5. aufgezeigt, sind Partizipationschancen für die Integrationsprozesse von Jugendlichen grundlegend relevant. Deshalb werden hier die Angebote der OJA insbesondere auf diese Chancen hin beleuchtet.

Vor allem regelmässige Treffbesucherinnen und –besucher werden von den Jugendarbeitenden ermutigt, den Treff mitzugestalten, Anlässe und Feste mitzuorganisieren und in Projekten mitzubestimmen.

Auf unterschiedlichen Stufen bieten sich Partizipationschancen. Hier einige konkrete Beispiele mit Hinweisen auf die jeweilige Partizipationsstufe (Vergleich Kapitel 3.4.1. Partizipation):

- *Stufe 4: Teilhabe:* Wenn Jugendliche den Jugendtreff oder eine Veranstaltung besuchen, nehmen sie oft einfach am Angebot teil und beteiligen sich beispielsweise an einem Spiel oder an Gesprächen.
- *Stufe 5: Zuweisung und Information:* Bei Veranstaltungen, wie zum Beispiel Quartierfesten oder einem Filmabend, planen und organisieren die Jugendarbeitenden auf Grund eigener Einschätzungen oder geäusselter Wünsche der Jugendlichen das Programm. Dies soll die Jugendlichen auch dazu anregen, selber Ideen und Wünsche zu äussern und umzusetzen.
- *Stufe 6: Mitwirkung:* Bei Umfragen im Jugendtreff wird zum Beispiel erforscht, welche Themen die Jugendlichen interessieren. Diese Aussagen werden aufgenommen und fliessen dann in Projekte und Veranstaltungen ein.
- *Stufe 7: Mitbestimmung:* An den Midnight-Sports Veranstaltungen können die Jugendlichen bestimmen, wie sie die zweite Turnhalle nutzen wollen.
- *Stufe 7/8: Mitbestimmung/Selbstbestimmung:* Der Jugendtreff wird von den Jugendlichen mitgestaltet: Jede und jeder kann die eigene Musik abspielen und kann selbst bestimmen, was er oder sie im Treff machen möchte. Die Jugendarbeitenden greifen spontane Ideen der Jugendlichen auf und unterstützen sie darin, diese umzusetzen (z.B. Kochen, Tanzen, Turniere machen, usw.).
- *Stufe 8: Selbstbestimmung:* Projektideen von Jugendlichen werden von den Jugendarbeitenden unterstützt und wo nötig mitgetragen. Dies können Partys, Anlässe, Filme, Tanzaufführungen oder ähnliches sein.

- *Stufe 9: Selbstverwaltung:* Die Jugendlichen können den Treff regelmässig oder einmalig kostenlos mieten. Dafür müssen sie ein Depotgeld hinterlegen und eine erwachsene Person muss einen Vertrag unterschreiben. Diese Möglichkeit wird vor allem für private Geburtstagsfeiern sowie für regelmässige Tanztrainings von den Jugendlichen genutzt.

Die Jugendarbeit lebt von Partizipation, aber auch von Jugendlichen, die ‚nur‘ teilhaben. Bestenfalls ermutigt sie eine Teilhabe oder Mitwirkung zu weiteren aktiven Tätigkeiten in der Jugendarbeit und allenfalls zu Partizipation. Aber auch wenn Jugendliche nicht auf einer der drei höchsten Stufen an OJA-Angeboten partizipieren, können wichtige Ziele der Jugendarbeit erreicht werden. Die Unterstützung der Jugendlichen durch Begleitung, Beratung und Animation kann auch auf den tieferen Partizipationsstufen geschehen.

Aber auch bei Beratung, Unterstützung und Begleitung der Jugendlichen durch die Jugendarbeitenden ist die Mitsprache und Mitbestimmung der Jugendlichen zentraler Bestandteil des Prozesses. In der Entwicklung von Lösungen und Wegen beziehen die Jugendarbeitenden neben fachlichen Aspekten immer auch die Meinung der Jugendlichen mit ein. Die Partizipation von Jugendlichen in der OJA geschieht also auch ausserhalb von konkreten Projekten, Veranstaltungen usw. Diese Partizipationschancen sind jedoch schwieriger zu erfassen und werden deshalb in dieser Arbeit nur erwähnt und nicht vertieft bearbeitet.

Wie die beschriebenen Partizipationschancen in der Integrationstheorie einzuordnen sind und welcher Zusammenhang zum beschriebenen Modell des Sozialkapitals besteht, wird im nächsten Kapitel dargestellt.

6. Vergleich Bedarf und Angebot

Einige Überlegungen zum Vergleich von Bedarf und Angebot sind im Kapitel 3.5. bereits auf allgemeiner Ebene dargestellt worden. In diesem Kapitel wird nun ein konkreter Vergleich des festgestellten Bedarfs der Jugendlichen und der Angebote der OJA gemacht.

Dazu werden die Thesen aus dem Kapitel 4.3.4. den drei Integrationsdimensionen nach Anhut und Heitmeyer (2007) zugeordnet. Wo möglich wird dabei Bezug auf die Angebotsanalyse genommen und weitergehende Überlegungen dargelegt.

Dieses Kapitel skizziert den Handlungsbedarf, welcher wiederum als Grundlage für die Zieldefinition dient.

6.1. Strukturelle Systemintegration

Nach dem Integrationsmodell von Anhut und Heitmeyer, das im Kapitel 3.1.1. umschrieben wurde, brauchen neu zugezogene Jugendliche chancengleichen Zugang zu Freizeitangeboten wie zum Beispiel zu Sport, Konsum, Kultur usw. Zwei der aufgestellten Thesen enthalten diese Zugangsthematik:

These 2 sagt aus, dass es den Jugendlichen einfacher fällt, Zugang zu einem Verein zu finden, wenn der Verein auf der sprachlichen oder ethnischen Herkunft seiner Mitglieder basiert oder die Jugendlichen bereits Beziehungen zu Personen innerhalb eines Vereins haben. These 9 betont die Wichtigkeit von Information und Beziehungen für den Zugang zu Angeboten der OJA.

Wenn die Zugänge zu den Teilsystemen objektiv gegeben sind, sollten die Individuen gemäss dem Modell innerhalb der Teilsysteme positionale Anerkennung erfahren. Das würde heißen, ihre soziale und berufliche Position ist anerkannt und sie nehmen dies auch subjektiv so wahr. Auf das Freizeitsystem bezogen, kann dies heißen, dass die Jugendlichen eine Position oder eine Rolle finden, die ihnen entspricht und die auch von den anderen Jugendlichen und Erwachsenen anerkannt ist.

Diese Anerkennung wird in der Bedarfsanalyse in These 10 angedeutet: nicht akzeptiert oder gar ausgeschlossen zu werden, ist eine Angst der Jugendlichen.

Die in der Angebotsanalyse angedeuteten Zugangshürden müssen also abgebaut werden, um die strukturelle Systemintegration zu ermöglichen. Die Jugendlichen der In-

tegrationsklassen müssen gut informiert sein und Beziehungen zu Personen innerhalb eines Vereins aufbauen können, dass sie den Zugang finden.

6.2. Institutionelle Sozialintegration

Die Jugendlichen brauchen Möglichkeiten, in Institutionen zu partizipieren und sich für ihre Interessen einzusetzen, beispielsweise in einem Verein mitzubestimmen (institutionelle Sozialintegration). Diese Integrationsdimension wird von den Jugendlichen nicht sehr stark betont, zeigt sich jedoch indirekt in der These 8: die Jugendlichen äussern viele Ideen und Wünsche, die sie mit der OJA gerne umsetzen würden. Sie zeigen also Interesse daran mitzubestimmen, was in der OJA läuft.

Die Angebotsanalyse macht deutlich, dass in der OJA vielfältige Partizipationschancen bestehen. Diese Mitbestimmungsmöglichkeiten werden vor allem von Jugendlichen, die regelmässig an OJA-Angeboten teilnehmen, wahrgenommen. Es muss also eine gewisse Verbindlichkeit über Beziehungen hergestellt werden. Sicherlich ist auch Animation durch die Jugendarbeitenden nötig, damit die Partizipationschancen von den Jugendlichen genutzt werden.

Die OJA-Angebote und die Mitbestimmungsmöglichkeiten müssen insbesondere nach fairen, gerechten und solidarischen Kriterien ausgestaltet sein. Die Angebote müssen anhand der Partizipationsstufen kritisch reflektiert werden, um den Jugendlichen neben Angeboten an denen sie einfach teilhaben und so den Zugang zur OJA überhaupt finden können, immer auch tatsächliche Partizipationschancen (Stufen 7-9) zu bieten.

In dieser Dimension, aber auch in der erstgenannten individuell-funktionalen Systemintegration, kann auch die oftmals betonte ‚Chancengleichheit‘ eingeordnet werden. Die Chancen, mitzubestimmen und ihre Interessen zu vertreten sollten für alle Jugendlichen gleich sein. Um diesem Ziel näher zu kommen, muss die Jugendarbeit wie bereits besprochen den Zugang zu den Angeboten für alle sicherstellen, aber auch in weiteren Schritten innerhalb der Angebote allen Jugendlichen die Teilhabe und Partizipation ermöglichen. Dazu müssen beispielsweise Benachteiligungen oder mangelnde Ressourcen von Einzelnen so weit verringert werden, dass ihre Chancen in den Angeboten zu partizipieren möglichst ausgeglichen werden.

6.3. Sozio-Emotionale Sozialintegration und Sozialkapital

Die dritte Dimension, die sozio-emotionale Sozialintegration, fordert die Akzeptanz und Anerkennung der Identitäten von Einzelnen und Gruppen und betont die Relevanz der Herstellung von emotionalen Beziehungen. These 1 bestätigt, dass die Jugendlichen Freunde, Kollegen und Netzwerke brauchen.

Das Sozialkapital (siehe Kapitel 3.1.2.) neu zugezogener Jugendlichen ist durch ihre Migration stark verringert worden. Sie kennen bei ihrer Ankunft in der Schweiz möglicherweise nur ihre Eltern und Geschwister. Allenfalls bestehen bereits Kontakte zu Verwandten oder Bekannten, die in der Schweiz wohnen. Das weitere soziale Netzwerk, wie zum Beispiel Freunde, Nachbarn, Kollegen, Bekannte, usw. müssen die Jugendlichen jedoch in der Schweiz neu aufbauen. Dies kommt insbesondere in den Thesen 1 und 4 zur Geltung.

Dieser Dimension kommt in der Angebotsanalyse wenig Beachtung zu. Mit der Verlässlichkeit der Jugendarbeitenden und ihrer Rolle als Ansprechpersonen für vertrauliche Themen, kann aber sicher ein Teil dieser Dimension abgedeckt werden. Die Kontaktmöglichkeiten zu verschiedenen Jugendlichen, die an den OJA-Angeboten teilnehmen, sind auch gegeben, wenn der Zugang gegeben ist. Wie diese Kontakte gestaltet sind und ob sie zur Vergrößerung des Sozialkapitals beitragen, kann durch die Jugendarbeitenden teilweise gesteuert werden. Diese Rolle der Lenkung und bewussten Gestaltung von Kontakten nimmt die OJA bisher noch nicht bewusst wahr.

Die Anerkennung der Identitäten und Symboliken durch andere Kollektive kann auf die Jugendarbeit bezogen zum Beispiel heissen, dass subkulturelle Gruppen in ihren Bedürfnissen durch die Jugendarbeit ernst genommen und akzeptiert werden. Der Jugendarbeit kommt dabei auch die Aufgabe zu, eine Atmosphäre und Kultur zu schaffen, die verschiedenen Gruppen neben- oder miteinander ihre Selbstverwirklichung ermöglicht.

6.4. Handlungsbedarf

Der Handlungsbedarf soll nun aufgrund der aufgestellten Thesen und aufgrund der Anforderungen des Theoriemodells an eine integrationsfähige Jugendarbeit dargestellt werden.

Die bestehenden Angebote der OJA können einen Teil des Bedarfs der jugendlichen Migrantinnen und Migranten decken, so zum Beispiel die Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten zu Jugendlichen und Erwachsenen durch den offenen Jugendtreff. Dabei muss aber der Zugang sichergestellt und überprüft werden, ob die Begegnungen auch tatsächlich stattfinden.

Es gibt verschiedene inhaltlich strukturierte Angebote, wie z.B. Sportangebote oder Veranstaltungen mit vorbestimmtem Inhalt. Dies entspricht dem Bedarf der Jugendlichen der Integrationsklassen. Auch dass die OJA sich an Wünschen und Anliegen der Jugendlichen orientiert, also offen ist für deren Ideen, muss für die Jugendlichen gewährleistet sein.

Handlungsbedarf ist insofern vorhanden, als den Jugendlichen der Integrationsklassen der Zugang zu den verschiedenen Freizeitmöglichkeiten und Institutionen nicht von Anfang an offen steht oder teilweise ganz verwehrt bleibt. Für den Zugang zu Einrichtungen und Angeboten im Freizeitbereich fehlen ihnen Informationen und eine gewisse Sicherheit, dass sie akzeptiert werden und Beziehungen zu Personen, die ihnen Zugänge erleichtern könnten. Handlungsbedarf besteht zudem auch im Abbau von Ängsten.

Interessant wäre nun ein Vergleich mit dem Bedarf von Jugendlichen, die schon länger in der Schweiz sind oder hier geboren wurden. Dies ist im Rahmen dieser Bachelorarbeit nicht möglich. Dass ein spezifischer Handlungsbedarf bei der OJA im Zusammenhang mit Jugendlichen, die im Jugendalter in die Schweiz migriert sind, besteht, sollte jedoch mit der Bedarfsanalyse genügend belegt worden sein. Eine Migration im Jugendalter bringt, wie oben beschrieben, einen vergleichsweise grossen und akuten Bedarf an Vergrösserung des Sozialkapitals und an Teilhabe und Teilnahme mit sich. Diesem Bedarf und den in diesem Kapitel dargestellten Erkenntnissen wird mit den im folgenden Kapitel aufgestellten Zielen nachgegangen.

7. Ziele

Wichtig für das Gelingen eines Projekts ist, dass alle Projektbeteiligten die Hauptziele und möglichst viele Teilziele mittragen wollen und können (Hochschule für Soziale Arbeit et al., 2006, S. 13). Um dies sicherzustellen wurden die Ziele dem Prorektor der Fachschule Viventa, dem Team und dem Stellenleiter der OJA Kreis 3 & 4 sowie dem Geschäftsführer der OJA vorgestellt und Rückmeldungen dazu eingeholt. Die einbezogenen Personen unterstützen die Ziele vollständig. Der Prorektor der Fachschule Viventa wies zusätzlich darauf hin, dass er die Zuständigkeit und Führung des Projekts klar bei der OJA sieht, er und die Lehrpersonen der Viventa aber sicher dazu bereit seien, an der Umsetzung mitzuarbeiten.

Für diese Projektarbeit werden nur mittelfristige Ziele angestrebt. Natürlich wären langfristige Ziele denkbar und auch wünschenswert. Dies ist im Rahmen dieser Bachelorarbeit sowie mit den vorhandenen Ressourcen für die Umsetzung nicht möglich. Langfristige Ziele und Überlegungen, wie zum Beispiel die Rolle der Jugendarbeit für die Integration der Jugendlichen im Erwerbssystem oder die Chancen des Spracherwerbs innerhalb der Angebote Jugendarbeit, werden mit dieser Arbeit nicht verfolgt.

In einem ersten Schritt wird das übergeordnete Wirkungsziel des Projekts formuliert. Das Wirkungsziel beschreibt die angestrebte Wirkung in einem übergeordneten Rahmen. Drei Vorgehensvarianten für die Erreichung dieses Ziels werden daraufhin dargestellt und verglichen. Aufgrund der Wahl einer Variante werden zwei Haupt- und sechs Teilzeile formuliert, die sich direkt aufs Projekt beziehen.

7.1. Wirkungsziel

Das übergeordnete Thema dieser Projektarbeit ist die Integration. Daran orientiert sich auch das Wirkungsziel des Projektvorschlags. Integration wird verstanden als Prozess, der sich in drei Dimensionen abspielt und der positionale, moralische und emotionale Anerkennung als Resultat hat. Ob eine Gesellschaft integrationsfähig ist, hängt sowohl von subjektiven wie auch von objektiven Kriterien ab.

Das Wirkungsziel kann nicht ‚Integration‘ heissen, da ein Ziel ein künftiges Produkt oder den künftigen Zustand beschreiben soll (Hochschule für soziale Arbeit Zürich et al., 2006, S. 12) und nicht einen Prozess oder eine Entwicklung.

Das Wirkungsziel soll die Bearbeitung der Aufgabenstellungen des Integrationsmodells von Anhut und Heitmeyer (2007) für den Bereich Freizeit umfassen. Das übergeordnete Wirkungsziel wird also folgendermassen umschrieben:

Die Jugendlichen der Integrationsklassen haben Zugang zum Freizeitsystem, nehmen an Freizeitangeboten teil und erfahren darin Anerkennung.

Um von den Zielen zu einem konkreten Projektvorschlag zu gelangen, müssen verschiedene Vorgehensvarianten auf ihre Tauglichkeit und Umsetzbarkeit zur Zielerreichung geprüft werden (Hochschule für Soziale Arbeit Zürich et al., 2006, S. 36 ff). Zur Einschränkung der Komplexität und Breite werden drei Vorgehensvarianten zum übergeordneten Wirkungsziel hier bloss kurz dargelegt. Damit wird aufgezeigt, dass die gewählte Vorgehensvariante ‚Fachschule Viventa und OJA‘ nur eine Möglichkeit unter verschiedenen darstellt, um das übergeordnete Wirkungsziel zu erreichen.

Vorgehensvariante Viventa und Vereine

Die Fachschule Viventa baut gezielt Kontakte und Beziehungen zu Sportvereinen, Jugendverbänden und weiteren in der Stadt Zürich aktiven Gruppen auf. Die Lehrpersonen sind über die verschiedenen Freizeitmöglichkeiten gut informiert und können persönliche Kontakte nutzen, um ihren Schülerinnen und Schülern den Zugang zu den Angeboten zu ermöglichen.

Vorteile: persönliche Beziehungen, direkter Zugang zu zivilgesellschaftlichen Sphären

Nachteile: sehr zeitaufwendig und ressourcenintensiv, Abdeckung von allen Interessen der Schülerinnen und Schüler fast unmöglich, Finanzierung ist unklar

Vorgehensvariante Viventa intern

Die Fachschule Viventa bietet ihren Schülerinnen und Schülern verschiedene Freizeitangebote an. Diese werden von Lehrpersonen oder externen Personen möglichst partizipativ geplant und durchgeführt. Mit verschiedenen Austausch- und Kontaktmög-

lichkeiten (wie z.B. Sportturniere, Teilnahme an öffentlichen Anlässen, usw.) entstehen Beziehungen zu diversen Vereinen und dadurch zum Freizeitsystem der Stadt Zürich.

Vorteile: Sehr niederschwellig

Nachteile: Zugang zum Freizeitsystem herzustellen ist aufwendig, Finanzierung ist unklar

Vorgehensvariante Viventa – OJA

Die OJA befasst sich mit ihren Aufgaben und ihrer Rolle im Integrationsprozess der jugendlichen Migrantinnen und Migranten. Sie baut eine zielgerichtete Informations- und Kooperationsbeziehung zur Fachschule Viventa auf.

Vorteile: wenig Aufwand für die Fachschule Viventa, grosse Gelingchancen, da professioneller Anbieter im Jugendbereich und beides städtisch organisierte Institutionen

Nachteile: relativ viel Aufwand für die OJA

Für die beiden ersten Vorgehensvarianten müsste die Initiative von Seiten der Fachschule Viventa ausgehen. Dass die Viventa eine der beiden Varianten in Angriff nimmt, ist im Hinblick auf die vorhandenen Ressourcen und insbesondere auf den Auftrag der Schule (Rahmenlehrplan, Vorgaben der Stadt und des Kantons Zürich) eher unwahrscheinlich.

Die Zielerreichung wird mit der Vorgehensvariante ‚Fachschule Viventa – OJA‘ angegangen, da sie am wenigsten aufwendig für die Lehrpersonen ist und die OJA bereits implizit einen Auftrag hat, mit den Jugendlichen der Fachschule Viventa zu arbeiten, da alle „Jugendlichen der Stadt Zürich“ im Zentrum der Arbeit der OJA stehen (siehe Leitbild Anhang 2). Zusätzlich ist die Bereitschaft der Beteiligten, am Projekt mitzuarbeiten, bereits vorhanden.

Mit dieser Vorgehensvariante wird nur ein Teil des Wirkungsziels bearbeitet, nämlich die offene Jugendarbeit als Teil des Freizeitsystems.

In der nachfolgenden Abbildung sind die Ziele zusammenfassend dargestellt.

Die Jugendlichen der Integrationsklassen haben Zugang zum Freizeitsystem, nehmen an Freizeitangeboten teil und erfahren darin Akzeptanz.

Hauptziel 1:

Die Jugendlichen der Integrationsklassen kennen die Angebote der OJA und nehmen bei Bedarf daran teil.

1.1. Die Jugendlichen und Lehrpersonen der Integrationsklassen sind über die Angebote und Möglichkeiten der OJA informiert.

1.2. Jugendliche der Integrationsklassen partizipieren in der OJA.

1.3. Die Jugendlichen der Integrationsklassen, die in der OJA partizipieren oder an OJA-Angeboten teilnehmen, fühlen sich akzeptiert.

1.4. Die Jugendlichen der Integrationsklassen, die an OJA-Angeboten teilnehmen oder in der OJA partizipieren, haben ihr Sozialkapital vergrößert.

Hauptziel 2:

Die OJA nimmt ihre Funktion und Rolle im Integrationsprozess von jugendlichen Migrantinnen und Migranten bewusst wahr.

2.1. Die OJA hat ein internes Verständnis von Integration von jugendlichen Migrantinnen und Migranten und ihrer Aufgaben und Rollen darin.

2.2. Die OJA gestaltet Kontakte und Kooperationen mit anderen relevanten Akteuren im Bereich Integration von jugendlichen Migrantinnen und Migranten.

Abb. 2: Projektziele: Wirkungsziel, Hauptziele, Teilziele

7.2. Hauptziel 1: Die Jugendlichen der Integrationsklassen kennen die Angebote der OJA und nehmen bei Bedarf daran teil.

Dieses Hauptziel basiert auf den im Kapitel 3.5. gemachten Überlegungen zur Funktion von Jugendarbeit im Bereich Integration. Wenn Jugendliche an OJA-Angeboten teilnehmen oder in der OJA partizipieren, können wichtige Elemente der Integration im Freizeitbereich bearbeitet werden.

Möglichst alle Schülerinnen und Schüler der Integrationsklassen sollen die OJA kennen. Die Teilnahme oder gar Partizipation aller Schülerinnen und Schüler kann und soll jedoch keineswegs Ziel dieses Projekts sein. Nur Jugendliche, die Interesse oder Bedarf haben an Angeboten teilzunehmen oder zu partizipieren, sollen in den entsprechenden Teilzielen (1.2., 1.3., 1.4.) zur Zielgruppe gehören.

Die folgenden vier Ziele 1.1. bis 1.4. sind als Teilziele des Hauptziels 1 zu betrachten. Nach dem Titel folgen jeweils Überlegungen, Begründungen und Hinweise zu Indikatoren, mit denen der Grad der Zielerreichung gemessen werden soll. Das Ausmass der Zielerreichung ist eine Einschätzung der Autorin und wird als Orientierungshilfe für den Evaluationsprozess angegeben.

Nur ein Teilziel bezieht sich explizit auf die Partizipation. In diesem Verständnis kann Partizipation vor allem dann entstehen, wenn für die Jugendlichen bereits ein Bezug zur OJA hergestellt ist und sie an Angeboten der OJA teilgenommen haben. Dieses Verständnis hat sich in der Angebotsanalyse herausgebildet (siehe Kapitel 5).

7.2.1. Teilziel 1.1.: Die Jugendlichen und Lehrpersonen der Integrationsklassen sind über die Angebote und Möglichkeiten der OJA informiert.

Dieses Ziel ist einerseits in der anfänglichen Motivation zu dieser Projektarbeit begründet, andererseits kann der chancengleiche Zugang zu den OJA-Angeboten nur ermöglicht werden, wenn die Involvierten der Fachschule Viventa auf einem ähnlichen Informationsstand sind wie zum Beispiel die Involvierten eines Sekundarschulhauses. Sowohl Lehrpersonen als auch Schülerinnen und Schüler sollen über die OJA informiert sein. Ziel ist nicht, dass jede Viventaschülerin und jeder Viventafachlehrer alles über die OJA weiss. Aber die OJA soll ein Begriff sein, der in der Fachschule Viventa ähnlich bekannt ist wie in einer Sekundarschule im Quartier.

Indikatoren zur Zielerreichung können sein:

- Anzahl Lehrpersonen, die Angebote der OJA kurz beschreiben können und eine Kontaktmöglichkeit zur OJA kennen: über 50 % der Lehrpersonen
- Anzahl Schülerinnen und Schüler, die beim Erhalten von Flyern angeben, dass sie die OJA kennen oder eine Verbindung zu einer anderen Veranstaltung oder zum Jugendtreff herstellen: über 50 % der Schülerinnen und Schüler

7.2.2. Teilziel 1.2.: Jugendliche der Integrationsklassen partizipieren in der OJA.

Aufgrund der im Theorieteil dargestellten Überlegungen zu Partizipation und Integration ist dieses Ziel elementar für eine gelingende Integration im Freizeitbereich. Ziel soll nicht sein, dass alle Jugendlichen der Integrationsklassen in der OJA partizipieren. Wie gesagt, können die Jugendlichen sich auch in anderen Institutionen oder in anderen Bereichen der Freizeit integrieren.

Auf welchen Ebenen und inwieweit die Jugendlichen in der OJA partizipieren sollen, ist aus diesem Ziel nicht ablesbar, die folgenden Indikatoren sollen das Ziel jedoch konkretisieren:

- Anzahl Veranstaltungen, bei denen Jugendliche der Integrationsklasse bei der Planung und Umsetzung dabei waren: mindestens eine Veranstaltung
- Anzahl Workshops, Projekte, Anlässe, an denen Jugendliche der Integrationsklassen dabei waren und aktiv teilgenommen haben: mindestens 3 Workshops oder Projekte oder Anlässe
- Anzahl Vermietungen der Räumlichkeiten an Jugendliche der Integrationsklassen: mindestens eine Vermietungen

7.2.3. Teilziel 1.3.: Die Jugendlichen der Integrationsklassen, die in der OJA partizipieren oder an OJA-Angeboten teilnehmen, fühlen sich akzeptiert.

Anerkennung ist im Integrationsmodell von Anhut und Heitmeyer (2007) ein wichtiges Resultat von Integrationsprozessen. Um Anerkennung zu erreichen, ist eine wichtige Voraussetzung die vollständige Akzeptanz der Identität und Persönlichkeit. Wenn sich die Jugendlichen nicht von Anfang an akzeptiert fühlen, sind eine weitere Teilnahme an OJA-Angeboten und eine tatsächliche Anerkennung sehr unwahrscheinlich.

Indikatoren können dabei sein:

- Anzahl Jugendliche, die mehr als einmal an einem OJA-Angebot teilnehmen: mindestens 10 Jugendliche
- Subjektive Befindlichkeit der Jugendlichen, die an einem OJA-Angebot teilnehmen (Befragung): 50 – 80 % fühlten sich akzeptiert

7.2.4. Teilziel 1.4.: Die Jugendlichen der Integrationsklassen, die an OJA-Angeboten teilnehmen oder in der OJA partizipieren, haben ihr Sozialkapital vergrößert.

Dieses Ziel stellt ein wichtiges Resultat dar, falls die oberen Teilziele erreicht werden. Trotzdem soll es als eigenständiges Ziel aufgeführt werden, das es zu verfolgen gilt. Kontakte und Begegnungen alleine stellen noch kein Sozialkapital dar. Die Ressource entsteht erst durch die Nutzung der Beziehungen. Die Jugendlichen müssen also beispielsweise miteinander über ihre eigenen Ressourcen und Tätigkeiten sprechen, um voneinander profitieren zu können. So kann ein Jugendlicher, der in einem Fussballverein aktiv ist, jemand anderes einmal zu einem Training mitnehmen. Dies geschieht aber nur, wenn der eine weiss, was der andere hat, bzw. was die andere braucht.

Daten dazu sind relativ schwierig zu erheben, da die Nutzung des Sozialkapitals in anderen Kontexten geschieht und sehr vielfältig sein kann. Wenn das Ziel jedoch auf den Zugang zu weiteren Freizeitaktivitäten eingeschränkt wird, kann eine gezielte Befragung der Jugendlichen aus den Integrationsklassen sicher Schlüsse erlauben:

- Relevanz von in der OJA entstandenen Beziehungen für die Freizeitgestaltung der Jugendlichen der Integrationsklassen: 3-10 Personen haben auch ausserhalb der OJA etwas mit Jugendlichen unternommen, die sie in der OJA kennengelernt haben
- Anzahl Jugendliche, die angeben neue Freunde und Kollegen kennengelernt zu haben: 10-20 Jugendliche
- Anzahl Jugendliche, die angeben, dass ihre neuen Freunde und Kollegen in einem Verein, Club, oder ähnlichem aktiv dabei sind: 5-10 Jugendliche

Ein wichtiger Nebeneffekt der Partizipation in der OJA ist auch die Anwendung der deutschen Sprache ausserhalb der Schule sowie das Kennenlernen des Zürcher Dialekts. Die Jugendlichen betonten dies als Chance und wie bereits angetönt sind die Kenntnisse der Landessprache ein Teil des kulturellen Kapitals. Die Jugendlichen, die in der OJA partizipieren oder auch ‚nur‘ teilhaben, erweitern also möglicherweise nicht nur ihr Sozialkapital, sondern auch ihr kulturelles Kapital, indem sie die Landessprache und insbesondere den Dialekt verstehen und allenfalls auch sprechen lernen.

7.3. Hauptziel 2: Die OJA nimmt ihre Funktion und Rolle im Integrationsprozess von jugendlichen Migrantinnen und Migranten bewusst wahr.

Dieses Ziel bewegt sich in der Thematik ‚Institutionen öffnen‘, welche vom Bund als Förderschwerpunkt für die Jahre 2004-2007 definiert wurde und wodurch Projekte finanziert wurden, welche den Zugang ausländischer Personen zu schweizerisch geprägten Organisationen fördern“ (Schmid, 2005, S. 39). Die OJA gehört gemäss dem Artikel von Schmid zur vierten Gruppe ‚soziale Organisationen‘. Diese Organisationen „[...] verfügen in der Regel über ein hohes Bewusstsein, was die Integrationsthematik betrifft“, hätten jedoch oftmals Schwierigkeiten, die Diversität in der eigenen Organisation zu leben (Schmid, 2005, S. 42).

Verschiedene aktuelle Publikationen bearbeiten die interkulturelle Öffnung von Institutionen und Vereinen. Beispielsweise das Buch „Chancengleichheit herstellen – Vielfalt gestalten“ (Fischer, 2007) oder die Homepage ‚Plattform interkulturell‘ der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände, die sich mit der Öffnung von Jugendverbänden in der Schweiz befasst (SAJV, 2012). Das TikK, das Kompetenzzentrum für interkulturelle Konflikte, hat in einem Pilotprojekt die interkulturelle Öffnung eines traditionell ‚schweizerischen‘ Jugendvereins, dem CEVI Rapperswil-Jona, geleitet und dieses Projekt auch dokumentiert (Witzig, 2009).

Ursula Boos-Nünning (2007) beschreibt in ihrem Artikel „Vielfalt gestalten – Chancengleichheit herstellen“ die Mängel und Defizite der Jugendhilfe in Deutschland bei der Verwirklichung von Chancengleichheit (S. 13). Im Schlussteil (S. 29) legt Boos-Nünning sechs Bereiche fest, auf welche die Veränderungen gerichtet werden müssen. Im ersten Bereich, der interkulturellen Öffnung der Einrichtungen der Jugendhilfe, fordert sie, dass Konzepte und Programme sich an Einheimische und Zugewanderte in gleicher Weise richten müssen. Die Zahl der Professionellen mit Migrationshintergrund müsse erhöht werden. Die Zusammensetzung der Angestellten soll damit die Zusammensetzung der Gesellschaft bzw. der Anspruchsgruppe widerspiegeln. Weiter geht sie auf die Gleichberechtigung und Anerkennung ethnischer Vereine ein, fordert die Berücksichtigung von ‚Cultural Mainstreaming‘ als Kriterium für alle Projekte und Konzepte und sie fordert die Akzeptierung von entstehenden Subkulturen. Sie betrachtet Anerkennung und gegenseitiges Vertrauen als wichtige Prinzipien des Zusammenlebens und fordert die Berücksichtigung und Förderung der Potentiale der Zugewanderten (Boos-Nünning, 2007, S. 29-31).

Meier (2005, S. 51) beschreibt das gemeinsame Verständnis über den Öffnungsprozess innerhalb der Organisation, den gegenseitigen Nutzen der Organisation und der neu gewonnen Mitglieder und einen guten Projekteinstieg, z.B. über Bezugspersonen oder gemeinsame Aktivitäten, als zentral und hilfreich in Öffnungsprozessen von Institutionen.

Um eine Organisation zu öffnen und Chancengleichheit herzustellen, braucht es also Anstrengungen auf verschiedenen Ebenen. Die Organisationsebene soll mit diesem zweiten Hauptziel bearbeitet werden.

7.3.1. Teilziel 2.1.: Die OJA hat ein internes Verständnis von Integration von jugendlichen Migrantinnen und Migranten und ihrer Aufgaben und Rollen darin

Die grundlegenden Prinzipien wie Diskriminierungsverbot und Chancengleichheit werden im Positionspapier ‚interkulturelle Jugendarbeit‘ der OJA bereits aufgegriffen. Das Papier ist im Jahr 2005 formuliert worden und entspricht nicht mehr in allen Teilen der Aktualität. Auch sieht die Rolle der OJA anders aus, je nach dem von welchem Integrationsverständnis ausgegangen wird. Das Positionspapier ist nicht erkennbar auf eine bestimmte Theorie gestützt. Wenn sich die OJA als wichtiger Akteur im Integrationsdiskurs sehen will, sollte ein solches Positionspapier eine klare Struktur und ein klares Verständnis von Integration aufweisen.

Weitere Bemühungen im Öffnungsprozess sind also unumgänglich. So könnte z.B. ‚Cultural Mainstreaming‘ (Boos-Nünning, 2007, S. 29-31) als Prinzip der OJA eingeführt werden. Auch diversitätsbewusste Jugendarbeit könnte das grundlegende Thema des Integrationspapiers werden. Damit könnte ein noch umfassenderes Papier geschaffen werden, welches die Offenheit der Offenen Jugendarbeit weiter bearbeitet.

Im Laufe der Erarbeitung des Positionspapiers sollen auch die langfristigen Themen, die mit dieser Projektarbeit nicht angegangen wurden, diskutiert und Haltungen dazu formuliert werden. Solche Themen können die Berufsfindungsprozesse oder der Spracherwerb der Jugendlichen sein.

Mögliche Indikatoren zum Ziel sind:

- es gibt ein neues Positionspapier, das sich mit der Thematik Integration und Interkultur oder mit Diversität und diversitätsbewusster Jugendarbeit auseinandersetzt
- die OJA-Mitarbeiterinnen und –mitarbeiter sehen die OJA als wichtigen Akteur im Bereich Integration von jugendlichen Migrantinnen und Migranten

7.3.2. Teilziel 2.2.: Die OJA gestaltet Kontakte und Kooperationen mit anderen relevanten Akteuren im Bereich Integration von jugendlichen Migrantinnen und Migranten.

Da bei der Initiierung dieser Projektarbeit auch eine Kooperationsthematik zwischen der OJA und der Fachschule Viventa im Vordergrund stand, sollte ein Ziel dieses Thema aufgreifen. Eine Kooperation erscheint aber auch aufgrund des Integrationsmodells sehr wünschenswert. Weil sich Integration immer in verschiedenen Institutionen und

auf verschiedenen Ebenen abspielt, ist eine Zusammenarbeit sinnvoll, wenn nicht gar notwendig, um Zugänge zu den verschiedenen Institutionen herzustellen.

Indikatoren dazu sind:

- Regelmässiger Austausch mit relevanten Akteuren im Zusammenhang mit jugendlichen Migrantinnen und Migranten findet statt

- Kooperationen mit Klassen und Lehrpersonen aus dem Bereich Integration der Fachschule Viventa haben stattgefunden

8. Projektvorschlag

Um die formulierten Ziele verfolgen zu können, folgt hier der Projektvorschlag. Dazu wurden verschiedene Vorgehensvarianten zur Erreichung der Wirkungsziele in einem morphologischen Kasten dargestellt. Dies ist „ein Hilfsmittel, um die verschiedenen Lösungen systematisch und strukturiert zu finden und anschaulich aufzulisten“ (Hochschule für Soziale Arbeit Zürich et al., 2006, S. 39). Indem die Ausprägungen in verschiedene Bereiche, Bestimmungsgrößen genannt, aufgeteilt und so beschrieben werden, können anschliessend verschiedene Kombinationen gebildet, ausgewählt und bewertet werden.

Anschliessend, im Kapitel 8.5.1., wird ein möglicher Zeitplan vorgestellt und die Projektorganisation beschrieben. Im letzten Kapitel des Projektvorschlags werden Hinweise zu möglichen Evaluationsmethoden dargelegt.

8.1. Vorgehensvarianten Hauptziel 1

Um das Hauptziel 1 ‚Die Jugendlichen der Integrationsklassen kennen die Angebote der OJA und nehmen bei Bedarf daran teil‘ zu erreichen, sind unterschiedliche Vorgehensweisen denkbar. In der nachfolgenden Tabelle werden die drei Ausprägungen Beziehungen, Veranstaltungen und Schlüsselpersonen dargestellt. Dabei werden bei jeder Bestimmungsgrösse Vorschläge zur Umsetzung gemacht.

Bestimmungsgrösse	Beziehungen	Veranstaltungen	Schlüsselpersonen
Information Lehrpersonen	persönlich durch JugendarbeiterIn während Gesamtsitzung	Einladung zu einem Event mit der ganzen Klasse	3 Lehrpersonen/ Prorektor informieren -> informieren andere
Information Schülerinnen und Schüler	persönlich in jeder Klasse	Einladung über Lehrpersonen an einen ‚obligatorischen‘ Event	Jede Klasse Kurzinfo, wählt dann OJA-Vertretung
Gestaltung Erstkontakte	Einladung ins Jugendfoyer (dort Information)	‚Spezial‘-Event mit verschiedenem zum Ausprobieren (z.B. Jugendtreff-Aktivitäten)	Erstinformation der OJA-Vertretungen im Jugendfoyer

Gestaltung Kontinuität	regelmässige Besuche auf Pausenplatz	Einladungen zu Anlässen per E-Mail an Lehrpersonen, per Facebook an Jugendliche; jährlicher Event	Regelmässiger Kontakt zu OJA-Vertretungen, diese informieren Klasse
Weg zu Ziel 1.2. (Partizipation)	Ideen von Viventa-Schülerinnen und Schülern aufnehmen; mit einer Klasse ein partizipatives Projekt gestalten	Mit Viventa-Schülerinnen und Schülern einen Anlass, eine Party organisieren.	OJA-Vertretungen planen einen Anlass/eine Veranstaltung für andere Schülerinnen und Schüler
Weg zu Ziel 1.3. (Akzeptanz)	persönliche Begrüssung bei 1. Besuch; andere Besucher animieren, mit Viventa-Schülerin/-Schüler zu sprechen	-	OJA-Vertretungen haben ‚Götti/Gotti‘ in der OJA
Weg zu Ziel 1.4. (Sozialkapital)	Jugendarbeitende vermitteln Kontakte zu Personen, die ähnliche Interessen haben	‚Börse‘ organisieren (jede/r stellt sein Beziehungs- und Kontaktnetz dar, insbesondere Vereine, usw.)	-
weitere Ideen	Fotos von Viventa-Schülerinnen und Schülern in der OJA -> auf Facebook stellen und markieren	OJA ist an Veranstaltungen, Projektwochen usw. der Viventa dabei und gestaltet Programm mit	ehemalige Viventa-Schülerinnen und -Schüler erzählen Klassen von ihren OJA-Erlebnissen (evtl. in Herkunftssprache)
weitere Ideen	-	regelmässige Veranstaltungen im Jugendfoyer durch Viventa-Klassen (z.B. Semesterparty o.ä.)	-

Denkbar sind alle Kombinationen zwischen den verschiedenen Ausprägungen. Im nächsten Kapitel wird eine Auswahl getroffen und begründet.

In einem ersten Schritt sollen insbesondere die Angebote und Möglichkeiten der OJA Kreis 3&4 im Vordergrund stehen. Dies, weil so möglichst konkret und relativ einfach informiert werden kann. Weiter ist der Bedarf der Jugendlichen, einen zentralen Treffpunkt zu haben, mit der Einrichtung der OJA Kreis 3&4 gewährleistet.

In einem zweiten Schritt oder allenfalls parallel zur Information über die OJA Kreis 3&4 sollen aber immer auch die anderen Einrichtungen der OJA Thema sein. So sollen Jugendliche, in deren Wohngegend sich eine OJA-Einrichtung befindet, auf diese aufmerksam gemacht und individuell Zugangsmöglichkeiten geschaffen werden. Im Exkurs zu Sozialraum und Lebenswelt (Kapitel 4.5.) wird diese Entscheidung begründet.

8.2. Auswahl und Begründung

Die gelben Zellen sollen die Grundsteine für das Vorgehen bilden. Die orangen Zellen können bei vorhandenen Ressourcen und Motivation der Beteiligten zusätzlich durchgeführt werden. Die weissen Zellen stellen die weiteren Möglichkeiten zur Zielerreichung dar, die für diese Projektarbeit nicht ausgewählt wurden.

Die Lehrpersonen der Integrationsklassen werden an einer Sitzung über die Erkenntnisse dieser Arbeit und über die OJA allgemein informiert. Gemeinsam mit dem Rektor wird entschieden, ob nur die Klassenlehrpersonen oder alle Lehrkräfte an dieser Sitzung teilnehmen.

Die Aufbaujahrklassen werden nach den Sommerferien, die Basisjahrklassen nach den Herbstferien ins Jugendfoyer der OJA Kreis 3&4 eingeladen. Die Klassenlehrperson legt gemeinsam mit dem Team der OJA Kreis 3&4 einen Termin fest, an dem der Besuch stattfinden soll. Beim Besuch werden den Jugendlichen die OJA-Einrichtungen vorgestellt. Die Besuche werden sorgfältig vorbereitet und wenn möglich mit der Klassenlehrperson vorbesprochen. Jede Klasse wählt eine OJA-Vertretung aus der Klasse.

Die OJA-Vertretungen aller Klassen treffen sich im Jugendfoyer, um eine Veranstaltung für alle Integrationsklassen-Schülerinnen und Schüler zu planen.

Die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter der OJA Kreis 3&4 besuchen das Schulhaus Wengi regelmässig mit aktuellen Flyern von Anlässen. Sie informieren die Lehrpersonen sowie die OJA-Vertretungen regelmässig per E-Mail über aktuelle Veranstaltungen.

Die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter aller OJA-Einrichtungen werden auf die Kontaktgestaltung mit den Jugendlichen der Integrationsklassen sensibilisiert. Die Jugendlichen sollen sich akzeptiert und willkommen fühlen, wenn sie ein OJA-Angebot besuchen. Die OJA-Angestellten vermitteln zwischen Jugendlichen mit ähnlichen Interessen, um Zugänge zu Vereinen, usw. zu erleichtern.

Diese Vorgehensvariante wurde gewählt, da gemäss Meier (2005, S. 51) ein guter Einstieg in die Öffnungsprozesse von Institutionen vor allem gelingen kann, wenn „mögliche Interessierte durch Bezugspersonen direkt und eventuell mehrfach angesprochen werden“. Die Bezugspersonen sind in diesem Fall die Lehrpersonen, welche die Schülerinnen und Schüler beim ersten Besuch in der OJA begleiten sowie die OJA-Vertretungen, die den Kontakt zur OJA aufrechterhalten.

Auch die Erkenntnisse und Empfehlungen des Kompetenzzentrums für interkulturelle Konflikte (Witzig, 2009, S. 22-24) zeigen, dass der Einbezug von Schlüsselpersonen den Informationsfluss gewährleistet und persönliche Kontakte sehr effektiv sind, wenn sie erst einmal erstellt sind.

Um rasche Erfolgserlebnisse und gemeinsame Aktivitäten (Meier, 2005, S.51) zu ermöglichen, sollen die OJA-Vertretungen eine Veranstaltung für alle Schülerinnen und Schüler der Integrationsklassen planen.

Um das Projekt möglichst ressourcenschonend zu halten, wurde eine Kombination gewählt, bei der die Lehrpersonen keinen grossen Aufwand haben, keine grossen Projekt-Veranstaltungen geplant werden und keine grossen Zusatzressourcen der OJA benötigt werden. Durch die Arbeit mit Schlüsselpersonen ist eine ressourcenschonende Kommunikation möglich. Den OJA-Vertretungen soll Mitbestimmung oder bestenfalls Selbstbestimmung gewährt werden (siehe Kapitel 3.4.1.).

Der Zeitplan sowie weitere Überlegungen zur Projektorganisation sind im Kapitel 8.5. dargestellt. Hinweise zur Evaluation erfolgen anschliessend im Kapitel 8.6.

8.3. Vorgehensvarianten Wirkungsziel 2

Um das Hauptziel 2 ‚Die OJA nimmt ihre Funktion und Rolle im Integrationsprozess von jugendlichen Migrantinnen und Migranten bewusst wahr‘ zu erreichen, sind unterschiedliche Vorgehensweisen denkbar. In der nachfolgenden Tabelle werden die drei Ausprägungen ‚Arbeitsgruppe‘, ‚top-down‘ und ‚weitere Ideen‘ dargestellt. Dabei werden bei jeder Bestimmungsgrösse Vorschläge zur Umsetzung gemacht.

Bestimmungsgrösse	Arbeitsgruppe	top-down	weitere Ideen
Weg zu Ziel 2.1. (internes Verständnis, Aufgabe und Rolle OJA)	Arbeitsgruppe überarbeitet Positionspapier, speziell ‚Unterkapitel‘ zu jugendlichen Migrantinnen und Migranten Arbeitsgruppe erarbeitet Vorschlag zu ‚Cultural Mainstreaming‘ in der OJA	In Kontraktgesprächen mit dem Sozialdepartement wird "Integration von jugendlichen Migrantinnen und Migranten" spezifisch als Ziel besprochen	Erarbeitung und Thematisierung vom Thema an einem OJA-Plenum mit allen MitarbeiterInnen.
Weg zu Ziel 2.2. (Kontakte und Kooperationen)	Vorstellen der OJA und eines Vorschlags zur Zusammenarbeit an einer Sitzung der Viventa durch OJA-Angestellte (AG oder Autorin dieser Projektarbeit)	Geschäftsleitung OJA und Prorektor Viventa erarbeiten (oder delegieren Erarbeitung eines) Kooperationskonzeptes und stellen dieses den Angestellten vor	Gemeinsam mit der Integrationsförderung der Stadt Zürich, dem Sozialdepartement der Stadt Zürich und der Viventa ein Konzept erarbeiten und ein Projekt durchführen.

8.4. Auswahl und Begründung

Die OJA-Mitarbeiterinnen und -mitarbeiter werden über die Erkenntnisse und das Projektvorhaben per E-Mail informiert. Interessierte sollen gemeinsam mit der Autorin dieser Arbeit eine Arbeitsgruppe bilden, die ein Positionspapier zum Thema Integration oder interkulturelle Jugendarbeit entwickelt. In welcher Form und in welchem Umfang

die Arbeitsgruppe arbeiten soll und wie die genaue Aufgabenstellung aussieht, wird mit der Geschäftsleitung im Vorhinein festgelegt.

Anhand dieses Projektvorschlags wird zum Prorektor der Fachschule Viventa und den Lehrpersonen der Integrationsklassen ein regelmässiger Kontakt aufgebaut.

Inwieweit die Thematik auch in Kontraktgesprächen einfliessen soll, wird dem Geschäftsführer respektive den Stellenleitungen überlassen. Falls erwünscht, könnte eine Empfehlung dazu von der Arbeitsgruppe erarbeitet werden.

Die Auswahl der Vorgehensvariante erfolgt aufgrund guter Erfahrungen mit Arbeitsgruppen. Innerhalb der OJA wurden mehrfach Positionspapiere, Projekte, usw. in zeitlich beschränkten Arbeitsgruppen entwickelt. Auch der Geschäftsführer der OJA schlug dieses Vorgehen für die Zielerreichung vor.

Allenfalls würde sich auch der Einbezug der städtischen Integrationsförderung oder einer anderen externen Stelle empfehlen. Im Projektbericht des TikK (Witzig, 2009, S. 23) wird die Vernetzung und Zusammenarbeit mit lokalen und externen Fachstellen als sinnvoll und hilfreich angesehen. Die Entscheidung über eine Unterstützung durch externe Stellen soll bei der Arbeitsgruppe liegen.

8.5. Projektorganisation

„Projekte werden in einer zeitlich beschränkten und eigens dafür geschaffenen Organisation abgewickelt. Die Einteilung in Phasen (Ablauf) gliedert das Projekt inhaltlich und zeitlich und zeigt auf, wie einzelnen Arbeitsschritte ineinander greifen“ (Hochschule für Soziale Arbeit Zürich et al., 2006, S.20). Diese Phasen werden im nächsten Kapitel in einem Zeitplan dargestellt. Anschliessend folgt eine Darstellung der Projektaufbauorganisation. Darin wird ersichtlich, welche Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter welche Kompetenzen und Aufgaben wahrnehmen und wie die Projektgruppe in die Gesamtorganisation eingebettet ist.

8.5.1. Zeitplan

Das Projekt soll nach den Sommerferien 2012 bei der Lehrpersoneninformation offiziell starten und bis zu den Sommerferien 2013 dauern. Anschliessend soll das gesamte Projekt ausgewertet und über die Weiterführung entschieden werden.

Teile des Projekts sind bereits gestartet und sollen laufend weitergeführt werden. Die Auswertung dieser Teile ist auch für den Sommer 2013 geplant.

Im untenstehenden tabellarischen Zeitplan sind alle Schritte mit entsprechender Verantwortung aufgeführt.

Zeitraum	Schritte	Verantwortung
01.01.12 - 12.07.12	Regelmässige Besuche auf dem Pausenplatz, Flyer verteilen	Team OJA 3&4
01.01.12 - 12.07.12	Persönliche Begrüssung neuer Treffbesucherinnen und -besucher. Besucher und Besucherinnen animieren, Einzelne und Gruppen einzubeziehen in Spiele, Gespräche, usw.	Team OJA 3&4
01.01.12 - 12.07.12	Persönliche Gespräche mit Jugendlichen über Vereine, Sport, usw. Vermitteln von Kontakten zwischen Jugendlichen mit ähnlichen Interessen.	Team OJA 3&4
01.01.12 - 12.07.12	Einladungen für Anlässe per E-Mail an Prorektor und Lehrpersonen, per Facebook an Jugendliche der Integrationsklassen	PL
01.05.12 - 01.06.12	Gespräch mit Geschäftsleitung OJA über Projektvorschlag, Ziele und Aufgaben der Arbeitsgruppe	PL
01.06.12 - 15.06.12	Information aller OJA-Angestellten, Bildung einer Arbeitsgruppe	PL
18.06.12 - 20.08.12	1. Treffen der Arbeitsgruppe, Bestimmung des weiteren Vorgehens	PL, eventuell Geschäftsführer OJA
20.08.12 - 14.09.12	Information der Lehrpersonen an einer Sitzung (über OJA und Projekt)	PL, Sitzungsleitung: Prorektor Viven-ta
15.09.12 - 31.12.12	Arbeit der Arbeitsgruppe: Positionspapier, weitere Vorschläge zuhanden der Geschäftsleitung	PL, Arbeitsgruppe
15.09.12 - 05.10.12	Besuch der Aufbaujahrklassen im Jugendfoyer, Wahl einer OJA-Vertretung	PL
22.10.12 - 23.11.12	Besuch der Basisjahrklassen im Jugendfoyer, Wahl einer OJA-Vertretung	PL

26.11.12 - 14.12.12	Treffen OJA-Vertretungen aller Klassen im Jugendfoyer: Festlegung Aufgaben, Veranstaltung für Viventa-Klassen	PL
14.12.12 - 12.07.13	Information der OJA-Vertretungen über aktuelle Veranstaltungen, usw.	PL
01.01.13 - 01.03.13	Durchführung der Veranstaltung für Viventa-Klassen.	Team OJA 3&4 OJA-Vertretungen
01.05.13 - 12.07.13	Schriftliche Evaluations-Befragung von Schülerinnen und Schülern aus 3 Klassen (1x Aufbaujahr, 2x Basisjahr)	PL
13.07.13 - 18.08.13	Teamreflexion, Kurzbefragung OJA-Angestellte, Evaluationsbericht schreiben	PL
20.08.12 - 31.08.13	Entscheidung über weitere Kooperation und weiterführende Schritte	PL, Geschäftsleitung OJA, Prorektor Viventa

8.5.2. Aufbauorganisation

Wie der Leitfaden „Praktisches Planen in sozialen Organisationen“ (Hochschule für soziale Arbeit Zürich et al., 2006, S. 21) betont, ist es sinnvoll, für Projekte eine eigene Organisation zu schaffen. Die Projektmitarbeitenden können gleichzeitig Teil einer Projektgruppe und Teil der Gesamtorganisation sein.

Für dieses Projekt sind das Team der OJA Kreis 3&4 sowie die Arbeitsgruppenmitarbeitenden Teile der Projektgruppe. Die Projektleitung (PL) koordiniert die Informationen aller Beteiligten und dokumentiert das Projekt. Diese Verantwortung liegt im vorgeschlagenen Projekt bei Martina Amrein, Angestellte der OJA Kreis 3&4 und Autorin dieser Arbeit.

Diese Organisationsform kann als ‚Stabs-Projektorganisation‘ gesehen werden (Hochschule für soziale Arbeit Zürich et al., 2006, S. 55). Die Projektmitarbeitenden bilden keine eigene Organisationseinheit und die Projektleitung ist nicht in der Position einer Linienvorgesetzten. Es ist vielmehr so, dass das Projekt innerhalb der OJA durchgeführt wird und die Projektbeteiligten in ihren Abteilungen verbleiben. Die Projektleitung übernimmt die Koordination und die Verantwortung für die Durchführung des Projekts, untersteht aber weiterhin der Stellenleitung und der Geschäftsleitung.

Um eine Übersicht über alle Projektbeteiligten zu schaffen, folgt hier ein Organigramm. Dabei verweisen die fett gedruckten Positionen auf direkt am operativen Projekt beteiligte Personen. Alle weiteren Personen sind auch Projektbeteiligte, haben jedoch weniger Verantwortung.

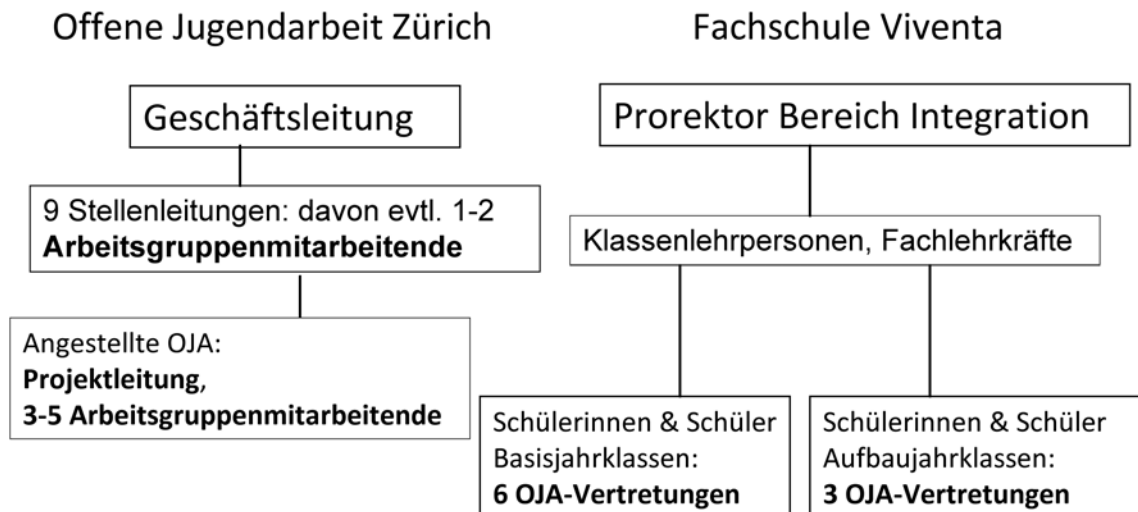


Abb. 3: Aufbauorganisation Projektvorschlag

8.6. Evaluation

„Die Evaluation steht in der Regel am Ende eines Projekts [...] Ergebnisse werden anhand der gesteckten Ziele beziehungsweise deren Indikatoren gemessen und bewertet“ (Hochschule für soziale Arbeit Zürich et al., 2006, S. 18). In diesem Kapitel werden verschiedene Überlegungen zur Methodik der Evaluation des Projekts aufgezeigt. Dabei werden Auswertungsvorschläge gemacht, welche auf die vier Dimensionen Wirklichkeit, Wirksamkeit/Effektivität, Effizienz/Verhältnismässigkeit sowie Wünschbarkeit/Nachhaltigkeit bezogen sind (Hochschule für soziale Arbeit Zürich et al., 2006, S. 18). Es sind sowohl standardisierte als auch nicht-standardisierte Verfahren vorgesehen. Die Auswertung soll mit quantitativen und qualitativen Methoden erfolgen, je nach Art des Zieles.

Wirklichkeit

Die einzelnen Projektschritte werden durch die Projektleitung dokumentiert. Dabei werden insbesondere die Durchführung beschrieben und die Schwierigkeiten dokumentiert.

Wirksamkeit/Effektivität

Hier müssen die einzelnen Ziele genau überprüft werden. Wie weit wurden die Ziele erreicht, welche Abweichungen gibt es. Auch die Überprüfung von möglichen Nebenefekten soll hier nicht ausser Acht gelassen werden.

Ziel 1.1.: Die Jugendlichen und Lehrpersonen der Integrationsklassen sind über die Angebote und Möglichkeiten der OJA informiert.

Erhebung und Auswertungszeitpunkt: Juni 2013

Das Team der OJA Kreis 3&4 verteilt Flyer für einen Anlass der OJA auf dem Schulhausplatz des Schulhaus Wengi. Dabei fragen sie die Jugendlichen, ob sie die OJA kennen. Der prozentuale Anteil von Jugendlichen, welche die OJA kennen, soll über 50 % liegen. Das Team der OJA Kreis 3&4 reflektiert die Kontakte zu Lehrpersonen der Integrationsklassen: Anzahl und Art der Kontakte, Anzahl der im OJA-Team bekannten Namen von Lehrpersonen.

Ziel 1.2.: Jugendliche der Integrationsklassen partizipieren in der OJA.

Erhebung: August 2012-August 2013

Auswertungszeitpunkt: August 2013

Die Veranstaltungen, Projekte, Anlässe und Workshops, die mit Partizipation der Viventa-Schülerinnen und -Schüler organisiert wurden, werden von der Projektleitung dokumentiert: Anzahl partizipierende Jugendliche der Integrationsklassen, Anzahl teilnehmende Jugendliche der Integrationsklassen.

Die Anzahl Vermietungen der Räumlichkeiten an Jugendliche der Integrationsklassen wird durch die Stellenleitung der OJA Kreis 3&4 gezählt.

Ziel 1.3.: Die Jugendlichen der Integrationsklassen, die in der OJA partizipieren oder an OJA-Angeboten teilnehmen, fühlen sich akzeptiert.

Erhebung: August 2012-August 2013, bzw. Juni 2013

Auswertungszeitpunkt: August 2013

Die Besuche und Teilnahme von Jugendlichen aus den Integrationsklassen werden mit Hilfe einer Liste statistisch erfasst: Anzahl 1. Besuche, Anzahl 2. Besuche, Anzahl 3. oder mehr Besuche.

Mit drei Klassen wird gegen Ende des Schuljahres eine schriftliche Befragung durchgeführt. Ein Vorschlag für einen Fragebogen dafür ist im Anhang 11 zu finden. Für die Evaluation dieses Ziels soll das subjektive Wohlbefinden von Teilnehmenden an Veranstaltungen und im Jugendtreff erfragt werden.

Ziel 1.4.: Die Jugendlichen der Integrationsklassen, die an OJA-Angeboten teilnehmen oder in der OJA partizipieren, haben ihr Sozialkapital vergrößert.

Erhebung und Auswertungszeitpunkt: Mai-Juli 2013

In der schriftlichen Befragung wird die Relevanz der in der OJA entstandenen Beziehungen sowie konkreter entstandener Zugänge zu Vereinen und ähnlichem erfragt (Anhang 11).

Ziel 2.1.: Die OJA hat ein internes Verständnis von Integration von jugendlichen Migrantinnen und Migranten und ihrer Aufgaben und Rollen darin.

Erhebung und Auswertungszeitpunkt: Juli 2013

Überprüfung ob ein Positionspapier zum Thema Integration oder Interkulturelle Jugendarbeit im OJA-Handbuch abgelegt ist.

Mit einer Kurzbefragung der OJA-Angestellten wird überprüft, inwieweit das Positionspapier unterstützt wird und welche Wichtigkeit die Angestellten der Thematik zustehen.

Ziel 2.2.: Die OJA gestaltet Kontakte und Kooperationen mit anderen relevanten Akteuren im Bereich Integration von jugendlichen Migrantinnen und Migranten.

Erhebung: August 2012 – August 2013

Auswertungszeitpunkt: August 2013

Bei der Kurzbefragung der OJA-Angestellten wird die Frage nach Anzahl und Inhalt der Kooperationen mit relevanten Akteuren im Zusammenhang mit jugendlichen Migrantinnen und Migranten gestellt. Diese könnte so lauten: Mit welchen der folgenden Institutionen wurden seit letztem August Kooperationserfahrungen gemacht: Asylorganisation Zürich, Integrationsförderung der Stadt Zürich, Fachschule Viventa Bereich Integration, ethnische Vereine (z.B. portugiesischer Fussballclub, ...)?

Die Projektleitung zählt die gemäss ihrer Dokumentation durchgeführten Veranstaltungen, Projekte, usw. mit der Fachschule Viventa Bereich Integration.

Wirtschaftlichkeit/Effizienz/Verhältnismässigkeit

Wie gross der Aufwand an Zeit und Geld war und ob das Verhältnis von Aufwand und Wirkung tragbar und vernünftig ist, soll in dieser Dimension ausgewertet werden.

Dazu sollen die zeitlichen Ressourcen der Projektleitung sowie die Arbeitsstunden der Arbeitsgruppe von der Projektleitung laufend erfasst werden. Auch eine Übersicht über allfällige Ausgaben wird zwischen August 2012 und August 2013 laufend notiert.

In der Auswertungsphase im Juli-August 2013 soll innerhalb des Teams OJA Kreis 3&4 reflektiert werden, ob der Aufwand die Wirkung rechtfertigt. Diese Bewertung soll im Evaluationsbericht festgehalten werden.

Wünschbarkeit/Nachhaltigkeit

Auch diese Evaluationsdimension soll innerhalb des Teams OJA Kreis 3&4 diskutiert werden. Dazu sollen die erfassten Zahlen und Erkenntnisse des Evaluationsprozesses als Grundlage dienen. Die Resultate der Diskussion sollen im Evaluationsbericht festgehalten werden.

Die gesamten Erkenntnisse und Bewertungen werden in einem Evaluationsbericht beschrieben. Dieser soll eine Grundlage für den Entscheid über eine weitere Zusammenarbeit zwischen OJA und der Fachschule Viventa darstellen. Je nach Bewertung des Projekts kann der Evaluationsbericht auch als Legitimation in Kontraktgesprächen mit dem Sozialdepartement dienen.

9. Fazit und Ausblick

Jugendliche Migrantinnen und Migranten, die erst seit relativ kurzer Zeit in der Schweiz wohnen, sind in den Angeboten der OJA bis anhin stark untervertreten. Wenn sich die OJA als relevante Institution im Integrationsbereich sieht, muss sie auf Organisationsebene und im Arbeitsalltag stärker auf die Bedürfnisse von jugendlichen Migrantinnen und Migranten eingehen. Die OJA soll die Jugendlichen darin unterstützen, ihre Netzwerke und damit ihr Sozialkapital zu vergrössern. Sie benötigen auch Unterstützung darin, Orte und Möglichkeiten zu finden, wo und wie sie ihre Freizeit gestalten können. Und schlussendlich muss den Jugendlichen ausreichend Information, chancengleicher Zugang zum Freizeitsystem und vollständige Anerkennung ihrer Identität gewährleistet werden.

Eine integrationsfähige Gesellschaft ermöglicht ihren Mitgliedern Zugänge zu allen Teilsystemen und Teilnahmechancen am Entscheidungsprozess unter Einhaltung von Grundprinzipien wie Fairness, Gerechtigkeit und Solidarität. Die Gesellschaft anerkennt und akzeptiert personale und kollektive Identitäten und Symboliken.

Eine integrationsfähige und -fördernde offene Jugendarbeit ermöglicht allen Jugendlichen Zugang zu ihren Angeboten und Teilnahmechancen am Entscheidungsprozess über die Ausgestaltung der Angebote. Sie anerkennt und akzeptiert die persönlichen und kollektiven Identitäten, Symboliken und Subkulturen der Jugendlichen. Nur so kann die Jugendarbeit ihre Rolle und Funktion im Integrationsprozess von Jugendlichen wahrnehmen.

Die jugendlichen Migrantinnen und Migranten sollen nicht als eigenständige Zielgruppe der offenen Jugendarbeit wahrgenommen werden. Im Verständnis einer integrationsfähigen offenen Jugendarbeit werden sie als eine von vielen Minderheiten oder Gruppen anerkannt, denen die Integration in allen drei Integrationsdimensionen ermöglicht werden muss.

Mit der Umsetzung des Projektvorschlags soll der Zugang zur OJA und zum Freizeitsystem in der Stadt Zürich für jugendliche Migrantinnen und Migranten geöffnet werden.

Dabei müssen die Zugangshürden laufend überdacht und abgebaut werden. Die OJA als Institution muss auf verschiedenen Ebenen einen Öffnungsprozess durchlaufen.

Für zukünftige Projekte innerhalb dieser Öffnungsthematik liessen sich Überlegungen dazu machen, wie der Zugang zur OJA für andere benachteiligte oder übergangene Gruppen ermöglicht werden könnte. Zum Beispiel für Jugendliche mit Behinderungen oder Jugendliche, die in Privatschulen oder Internaten unterrichtet werden, aber auch für Jugendliche von Subkulturen, die in der OJA nicht oder nicht mehr vertreten sind, usw. Für diese Thematik muss die OJA sich über ihren Umgang mit Diversität bewusst werden und eine Haltung dazu entwickeln.

Bereits zum jetzigen Zeitpunkt ist erkennbar, dass ein Interesse der Jugendlichen der Integrationsklassen an den OJA-Angeboten besteht, die aufgestellten Thesen realitätsnah und die Ziele realisierbar sind. Mindestens 15 Jugendliche der Viventa haben seit dem Zeitpunkt der Interviews mehrmals an verschiedenen Angeboten der OJA Kreis 3&4 teilgenommen und persönlich oder über Facebook Kontakt mit den Jugendarbeitenden und anderen Jugendlichen aufgenommen.

Die Öffnung der Offenen Jugendarbeit erscheint auf den ersten Blick als ein Pleonasmus. Bei näherem Hinschauen erweist sich jedoch gerade in der als ‚offen‘ bezeichneten Jugendarbeit eine weitere oder erneute Öffnung immer wieder als notwendig und erstrebenswert.

Literaturverzeichnis

- Anhut, R. & Heitmeyer, W. (2007). Desintegrationstheorie – ein Erklärungsansatz. *BI.research*, 30_2007, 55-58. Abgerufen am 17.1.2012 unter:
http://www.unibielefeld.de/Universitaet/Einrichtungen/Pressestelle/dokumente/BI_research/30_2007/index.html
- Anhut, R. & Heitmeyer, W. (2000). Desintegration, Konflikt und Ethnisierung. In W. Heitmeyer & R. Anhut (Hrsg.), *Bedrohte Stadtgesellschaft* (S. 17-77). Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Bildungsdirektion Kanton Zürich. (2008). *Rahmenlehrplan für das Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) im Kanton Zürich*. Abgerufen am 28.2.2012 unter:
<http://www.mba.zh.ch/downloads/Projektstellen/DefRahmenlehrplan%20BVJ%2024.Juni08.pdf>
- Bourdieu, P. (1985). The Forms of Capital. In Richardson, J. G. (Hrsg.), *Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education*. (pp. 241-258). New York: Greenwood.
- Boos-Nünning, U. (2007). Vielfalt gestalten – Chancengleichheit herstellen. In V. Fischer (Hrsg.), *Chancengleichheit herstellen – Vielfalt gestalten. Anforderungen an Organisations- und Personalentwicklung in der Einwanderungsgesellschaft* (S. 13-31). Berlin: Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur.
- Bundesamt für Migration. (2006). *Probleme der Integration von Ausländerinnen und Ausländern in der Schweiz*. Abgerufen am 10.1.2012 unter:
<http://www.ejpd.admin.ch/content/dam/data/migration/integration/berichte/ber-integr-2006-d.pdf>
- Bundesamt für Migration. (2011). *Integrationsförderung des Bundes und ihre Auswirkungen in den Kantonen. Jahresbericht 2010*. Abgerufen am 16.1.2012 unter:
<http://www.bfm.admin.ch/content/dam/data/migration/integration/berichte/ber-integrfoerd-2010-d.pdf>
- Brockhaus. (2010). *Brockhaus Das Taschenlexika in 24 Bänden*. Gütersloh/München: F.A. Brockhaus in der wissenmedia GmbH.
- Coleman, J. (1990). *Foundations of Social Theory*. Cambridge: Mass Belknap Press.
- Deinet, U. & Kritsch, R. (2002). *Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit*. Opladen: Leske + Budrich.
- Eisenstadt, S. (1951). The Place of Elites and Primary Groups in the Absorption of New Immigrants in Israel. *AJS* 57, 2/1951, 222-231.

- Fachstelle für Integrationsfragen Kanton Zürich. (2011). *Was wir tun*. Abgerufen am 16.1.2012 unter:
http://www.integration.zh.ch/internet/justiz_inneres/integration/de/ueber_uns/was_wir_tun.html
- Fischer, V. (Hrsg.). (2007). *Chancengleichheit herstellen – Vielfalt gestalten. Anforderungen an Organisations- und Personalentwicklung in der Einwanderungsgesellschaft*. Berlin: Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur.
- Geisen, T. & Riegel, C. (Hrsg.). (2009). *Jugend, Partizipation und Migration. Orientierung im Kontext von Integration und Ausgrenzung*. (2., durchgesehene Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gordon, M. (1964). *Assimilation in American Life. The Role of Race, Religion, an National Origin*. New York: Oxford University Press.
- Han, P. (2000). *Soziologie der Migration*. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft.
- Haug, S. & Pointer, S. (2007). Soziale Netzwerke, Migration und Integration. In A. Franzen & M. Freitag (Hrsg.), *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen* (S. 390). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hillmann, K. (2007). *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart: Kröner Verlag.
- Hochschule für Soziale Arbeit Zürich, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Soziale Arbeit St. Gallen und Hochschule für Soziale Arbeit Luzern (Hrsg.). (2006). *Praktisches Planen in sozialen Organisationen. Ein Leitfaden für Unterricht und Praxis*. Dübendorf: Eigenverlag.
- Juhász, A. (2006). „Ich bin nicht eine, die schnell aufgibt“ – Biographien von Jugendlichen ausländischer Herkunft zwischen sozialem Ausschluss und sozialer Mobilität. In A. Tanner, H. Badertscher, R. Holzer, A. Schindler, U. Streckeisen (Hrsg.), *Heterogenität und Integration. Umgang mit Ungleichheit und Differenz in Schule und Kindergarten* (S. 227-240). Zürich: Seismo Verlag.
- Kriesi, H. (2007). Sozialkapital. Eine Einführung. In A. Franzen & M. Freitag (Hrsg.), *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen* (S. 23-45). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Meier, C. (2005). Uns öffnen? Ja gerne, aber wie?. *terra cognita*, 7/2005, 50-53.
- Müller, B. (2005). Siedler oder Trapper?. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 49-58). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Moser, S. (2010). *Beteiligt sein. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Ohidy, A. (2011). Was ist offen an der Offenen Jugendarbeit?. *deutsche jugend*, 59. Jg. 2011, 251-258.
- Otero, J. (2007). Gesellschaftliche Partizipation von Zugewanderten im Kontext interkultureller Öffnung der Kommune. In V. Fischer (Hrsg.), *Chancengleichheit herstellen – Vielfalt gestalten* (S. 123-134). Berlin: Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur.
- SAJV. (2012). *Plattform interkulturell – Interkulturelle Öffnung der Jugendverbände*. Abgerufen am 30.1.12 unter: <http://www.plattform-interkulturell.ch/>
- Schaffer, H. (2009). *Empirische Sozialforschung*. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.
- Schmid, W. (2005). Die integrative Wirkung von Vereinen und Verbänden nutzen. *terra cognita*, 7/2005, 38-43.
- Schmid, W. (2006). Integriert ist, wer sich akzeptiert fühlt. *terra cognita*, 9/2006, 14-17.
- Schramkowski, B. (2007). Für mich aber hat dieses Integrationswort mit der Zeit seinen Wert verloren - Perspektiven junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. In T. Geisen & C. Riegel (Hrsg.), *Jugend, Partizipation und Migration. Orientierung im Kontext von Integration und Ausgrenzung* (S. 149-167). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schröder, R. (1995). *Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und -gestaltung*. Basel: Beltz.
- Stadt Zürich. (2009). *Wir leben Zürich. Gemeinsam. Migrantinnen und Migranten in der Stadt Zürich. Integrationsbericht 2009*. Abgerufen am 17.4.2012 unter: http://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/prd/Deutsch/Stadtentwicklung/Publikationen_und_Broschueren/Integrationsfoerderung/Integrationspolitik/Integrationsbericht_09_definitiv.pdf
- Stadt Zürich. (2010). *Monitoring und Controlling von Integration. Ansätze und Fragestellungen*. Abgerufen am 7.2.2012 unter: http://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/prd/Deutsch/Stadtentwicklung/Publikationen_und_Broschueren/Integrationsfoerderung/Themen_und_Fakten/A%20MBI_Monitoring_Controlling_2010.pdf
- Statistik Stadt Zürich (2011). *Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich 2011*. Zürich: Seismo Verlag.

Witzig, S. (2009). *Schlussbericht zum Pilotprojekt. Interkulturelle Öffnung des Cevi Rapperswil-Jona*. Abgerufen am 20.3.12 unter:
http://www.tikk.ch/download/43/page/6513_dl_schlussbericht%20integrationsprojekt%20cevi.pdf

Anhangverzeichnis

1	Organigramm OJA	84
2	Leitbild Verein OJA Offene Jugendarbeit Zürich	85
3	Organigramm Fachschule Viventa	86
4	Positionspapier Interkulturelle Jugendarbeit	87
5	Auszug Midnight Sports	89
6	Fragebogen teilstandartisierte Interviews	91
7	Analyseraster Interviews	92
8	Flipcharts Antworten Basisjahrklasse	96
9	Befragung Lehrpersonen	99
10	Überprüfung der Hypothesen, Arbeitsblatt Aufbaujahrklasse	100
11	Entwurf Evaluationsfragebogen Schülerinnen und Schüler	102

Anhang 1

Organigramm OJA



Organigramm der OJA Offene Jugendarbeit Zürich



Stand: November 2011

Anhang 2 Leitbild OJA



Leitbild Verein OJA Offene Jugendarbeit Zürich

Wer ist die OJA?

Die OJA ist ein privater, politisch und konfessionell neutraler Trägerverein, der im Auftrag der Stadt Zürich verschiedene Einrichtungen der offenen Jugendarbeit im ganzen Stadtgebiet führt.

Für wen ist OJA da?

Die Kinder und Jugendlichen der Stadt Zürich stehen im Zentrum unserer Arbeit. Wir pflegen die Zusammenarbeit mit Bezugspersonen von Kindern und Jugendlichen und weiteren an Jugendbelangen interessierten Kreisen.

Unsere Grundwerte:

Vielfalt ist für uns eine Bereicherung. Wir begegnen allen mit Wertschätzung. Wir orientieren uns an den Menschenrechten und tolerieren keine Diskriminierung. Wir setzen uns ein für Chancengleichheit und Gleichwertigkeit, unabhängig von Geschlecht, Alter, Religion, ethnischer und sozialer Herkunft, körperlicher oder psychischer Einschränkung oder sexueller Orientierung. Der Berufskodex der Sozialen Arbeit ist für uns verbindlich.

Ziele und Inhalt unserer Arbeit:

Wir unterstützen die Jugendlichen in der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben, beim Übergang zwischen Schule und Arbeitswelt und im Finden ihres Platzes in der Gesellschaft. Wir begleiten, beraten und animieren sie in ihrer Freizeitgestaltung und sind Anlaufstelle für verschiedene Lebensfragen. Wir unterstützen sie bei der Umsetzung ihrer Wünsche und Anliegen, wir beziehen sie aber auch ein in die schrittweise Übernahme von Verantwortung. Damit bieten wir Jugendlichen die Gelegenheit, sich neue Fähigkeiten und Fertigkeiten anzueignen, die ihnen auf ihrem weiteren Lebensweg von Nutzen sein werden. Indem wir unsere Funktion als Übersetzerinnen und VermittlerInnen wahrnehmen, leisten wir einen aktiven Beitrag zur sozialen und kulturellen Integration im Gemeinwesen und zur Entwicklung eines Demokratieverständnisses. Für uns sind die Partizipation der Jugendlichen und der Einbezug des Genderaspektes eine Selbstverständlichkeit. Mit unserer sozialräumlichen Ausrichtung leisten wir unseren Beitrag, die Lebensqualität von Kinder und Jugendlichen in den Quartieren zu erhöhen.

Unsere Betriebskultur:

Wir pflegen ein offenes Arbeitsklima mit einer Feedbackkultur, in der Konflikte angesprochen werden. Unsere Zusammenarbeit beruht auf gegenseitiger Unterstützung und Wertschätzung. Wir organisieren uns aufgabenorientiert, effizient und klar gegen innen und aussen. Die uns zur Verfügung gestellten Mittel setzen wir sorgfältig und zielgerichtet ein. Wir pflegen einen partizipativen, verantwortungsbewussten und transparenten Führungsstil.

Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

Wir arbeiten mit qualifizierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die ihre Möglichkeiten der Mitsprache und ihre jeweilige Rolle kompetent und verantwortungsvoll wahrnehmen. Professionelle und verantwortungsbewusste Arbeit wird durch einen guten Informationsfluss und mit regelmässiger Supervision gewährleistet. Wir unterstützen unsere Mitarbeitenden mit fortschrittlichen Arbeitsbedingungen und gezielter Förderung in ihrer beruflichen Entwicklung. Frau und Mann sind bei uns gleichgestellt.

OJA in der Gesellschaft:

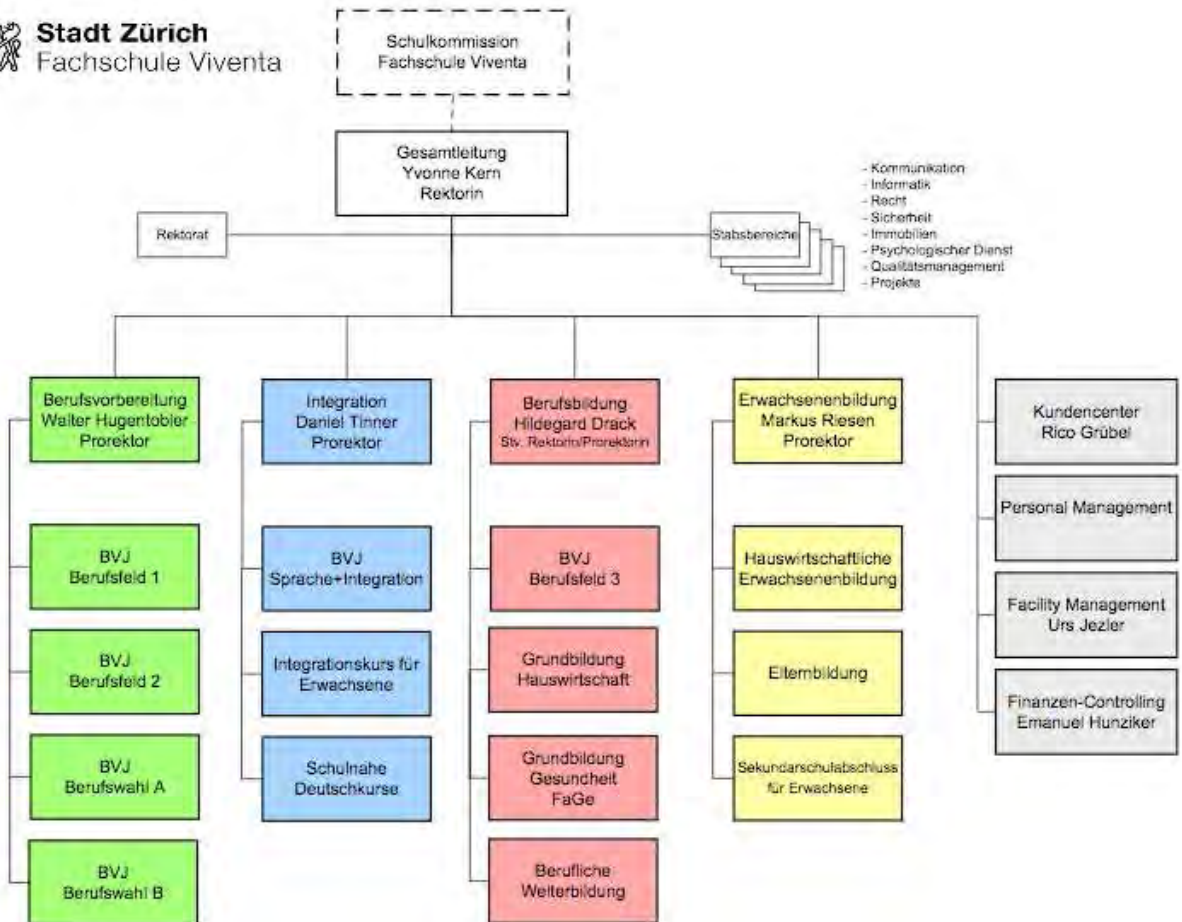
Wir übernehmen in der Gesellschaft eine wichtige soziale Aufgabe und verstehen uns als Brückenbauende zwischen Generationen und Kulturen. Wir informieren die Öffentlichkeit aktiv und zielgerichtet über unsere Arbeit und positionieren uns zu jugendpolitischen Themen. Eine gute Vernetzung zu Institutionen, zu Politik und Wirtschaft hilft mit, die Lebenswelt der Jugendlichen zu verbessern. Unser Engagement gilt einer kinder- und jugendgerechten Stadt Zürich, in der Kinder und Jugendliche eine deutliche Stimme haben.

(Verabschiedet von der OJA-Mitgliederversammlung vom 18. Mai 2005)

Anhang 3 Organigramm Viventa



Stadt Zürich
Fachschule Viventa



Anhang 4 Positionspapier Interkulturelle Jugendarbeit



Positionspapier „Interkulturelle Jugendarbeit“

Die Förderung der Integration von Jugendlichen – sei es mit oder ohne Migrationshintergrund – ist eine der zentralen Aufgaben der Offenen Jugendarbeit in Zürich (OJA). In Gesprächen in den Jugendtreffs oder bei Kontakten im Quartier haben es die JugendarbeiterInnen der OJA jedoch sehr oft mit ausländischen Jugendlichen zu tun.

Vom Jugendtreff zum sozialräumlicher Ansatz

Die Geschichte der Offenen Jugendarbeit beginnt eigentlich als Geschichte einer Des-Integration. Im Zuge der Jugendunruhen Anfangs der 80er-Jahre wurden darauf in den Quartieren Jugendtreffpunkte eingeführt, wo sich alle Jugendlichen unabhängig von ihrem kulturellen Hintergrund zwanglos treffen und ihren Hobbys nachgehen konnten. In den 80er-Jahren boten diese Jugendtreffs denn auch tatsächlich Platz für alle: Vom Hänger bis zum Popper existierten unterschiedlichste Szenen friedlich nebeneinander.

Spätestens seit den 1990er-Jahren hat sich die Situation grundlegend gewandelt. In praktisch allen Betrieben drückten einzelne Gruppen dem Treffpunkt ihren Stempel auf. In den 1990er-Jahren waren dies vor allem die Jugendlichen aus Ex-Jugoslawien. Dadurch wurde das Image der Jugendtreffs entsprechend schlecht: Jugendliche mit anderem kulturellen Hintergrund fühlten sich dort nicht mehr willkommen. Trotz grosser Bemühungen, solche Einseitigkeiten zu vermeiden, konnte die Situation noch nicht in allen Quartieren zufrieden stellend gelöst werden.

Die Realität in den Jugendtreffs führt dazu, dass die Offene Jugendarbeit seit einigen Jahren nicht mehr nur einrichtungsorientiert tätig ist. Vielmehr machen die JugendarbeiterInnen regelmässig Rundgänge im Quartier und sprechen aktiv Jugendliche an. Dieser sozialräumliche Ansatz wird durch die Vernetzung mit Schulen und Quartierorganisationen gezielt unterstützt.

Komplementärangebot

Die Offene Jugendarbeit versteht sich als komplementäres Angebot zu Schule, Elternhaus und Vereinen. Gerade junge Menschen mit Migrationshintergrund wollen sich nicht unbedingt in den traditionellen Organisationen wie der Pfadi oder einem Turnverein engagieren. In den Jugendtreffs bieten sich die JugendarbeiterInnen als erwachsene Bezugspersonen an, mit denen heikle Themen besprochen und Probleme diskutiert werden können.

Weil die Beziehungen mit den BetreuerInnen keine Machtstrukturen beinhalten, können die Jugendlichen mit einem Minimum an Risiko eine erwachsene Referenzmeinung einholen. Ein Beispiel: Junge Frauen mit Migrationshintergrund sehen sich häufig mit dem Auseinanderdriften der Rollenerwartungen der eigenen Kultur und den Frauenbildern in der Schweiz konfrontiert. Die elterliche Absicht zu einer späteren Zwangsverheiratung kann Auslöser dafür sein, dass ein betroffenes Mädchen das Gespräch im Jugendtreff sucht.

Chancengleichheit für alle Jugendlichen

Ein wichtiges Postulat der kulturellen Integrationsarbeit in der OJA ist es, minderprivilegierten Jugendlichen sinnvolle Zukunftsperspektiven aufzuzeigen. Vor allem ältere Jugendliche, welche erst als Teenager in die Schweiz kamen, haben im Vergleich zu jenen, die hier aufgewachsen sind, deutlich schlechtere Startbedingungen. Aufgrund von sprachlichen Problemen und wegen der kulturellen Unterschiede sind ihre Chancen auf eine Lehrstelle oder einen Arbeitsplatz besonders gering.

Die Ablehnung durch die Erwachsenengesellschaft ist für diese jungen Menschen sehr frustrierend. Im Gespräch mit den Betroffenen können die OJA-MitarbeiterInnen einen Bezug herstellen zwischen dem Verhalten der Jugendlichen und den negativen Reaktionen der Umgebung. In den Diskussionen können die Erwartungen der hiesigen Gesellschaft kommuniziert und vielleicht sogar übereinstimmende Wertvorstellungen gefunden werden. Die JugendarbeiterInnen der OJA versuchen zudem, mit diesen Jugendlichen konkrete Handlungsräume zu erkennen, und sie unterstützen sie soweit als möglich bei der Stellensuche (siehe OJA-Positionspapier „Jugendarbeitslosigkeit“).

Kurzporträt der OJA

Die Offene Jugendarbeit Zürich (OJA) ist ein privater Trägerverein von elf quartierbezogenen Einrichtungen in der ganzen Stadt Zürich. Die rund 30 MitarbeiterInnen stehen im täglichen Kontakt mit den Jugendlichen in den Quartieren und unterstützen sie in der Realisierung ihrer Anliegen und bei der Lösung von persönlichen Problemen. Im Zentrum der Unterstützung stehen die Förderung der Eigeninitiative und das Übernehmen von Selbstverantwortung. Die OJA vernetzt sich aktiv mit den Schulen und anderen Quartierorganisationen und versteht sich als Ergänzung zur Jugendarbeit von Kirchen, Vereinen und Verbänden. Die OJA wird von einem Fachvorstand geleitet und von einer Geschäftsstelle operativ geführt. Der Verein verfügt über einen Leistungsauftrag der Stadt Zürich und finanziert Einzelprojekte mittels SponsorInnen- und GönnerInnenbeiträgen.

Anhang 5

Auszug Midnight Sports (OJA Homepage)

Das Konzept Midnight-Sports

In einem vertrauten Lebensraum (Turnhalle eines Oberstufenschulhauses), werden den Zürcher Jugendlichen attraktive Spiel- und Sportmöglichkeiten angeboten und Begegnungen ermöglicht.

Midnight-Sports trägt dazu bei, Gewalt und Rassismus entgegenzuwirken und eine Kultur der Begegnung und des fairen Wettstreits mit klaren Regeln zu ermöglichen. In der Turnhalle des Schulhaus Sihlfeld spielen Jugendliche seit 1999 jede Samstagnacht, dies mit positivem Echo aus verschiedensten Kreisen. Im Verlaufe der Zeit konnte sich das Angebot ausweiten und mittlerweile in sechs Quartieren (Sihlfeld, Schwamendingen, Oerlikon, Wipkingen, Kreis 6 und Seebach) etablieren.

Die Animation des Spielbetriebs übernehmen die weiblichen und männlichen Coaches. Diese werden aus dem Kreis engagierter TeilnehmerInnen rekrutiert. Jugendliche erhalten so die Möglichkeit, zunächst als Hilfscoach, später als Coach im Midnight-Sports Verantwortung zu übernehmen und sich an der Weiterentwicklung des Angebots zu beteiligen. Die Hauptverantwortung für die Midnight-Veranstaltungen liegt bei den beteiligten Einrichtungen der OJA und der Zürcher Gemeinschaftszentren.

Seit 2009 engagiert sich auch die Stadtpolizei Zürich im Midnight-Sports. Sie setzt PolizistInnen ein, welche zusammen mit den Jugendlichen spielen. Dies mit dem Ziel, Vorurteile der Jugendlichen gegenüber der Polizei bzw. der Polizei gegenüber den Jugendlichen abzubauen.

Anhang 6

Fragebogen teilstandardisierte Interviews

Fragebogen für teilstandardisierte Interviews

Person

1. Wie alt bist du?
2. Wo wohnst du? (Stadtkreis)
3. Seit wann bist du in der Schweiz?
4. Wo und wie viele Jahre bist du zur Schule gegangen?
5. Mit wem wohnst du zusammen?
6. Wo hast du gewohnt, bevor du nach Zürich gekommen bist?
7. Welche Sprachen sprichst du?

Freizeit allgemein

8. Was machst du am liebsten, wenn du nicht in der Schule bist?
9. Wie viel freie Zeit hast du (wo du selber entscheiden kannst, was du machen möchtest)?
10. Wo verbringst du deine freie Zeit meistens?
11. Was machst du am liebsten mit deinen Freunden?
12. Welchen Sport machst du am liebsten?
13. Gibt es etwas, das du regelmässig jede Woche machst?
14. Was würdest du gerne mehr machen während deiner Freizeit?
15. Was war für dich schwierig, als du noch sehr wenig Deutsch verstanden hast?

Personen

16. Wie oft pro Woche triffst du dich mit deinen Freunden?
17. Wo hast du deine Freunde kennengelernt?
18. Wo wohnen deine Freunde?
19. Mit wem verbringst du meistens deine freie Zeit?
20. Wer von deinen Verwandten triffst du häufig?
21. Wie viele Leute aus deiner Nachbarschaft/Quartier kennst du?

Räume, Orte

22. Wo triffst du dich mit deinen Freunden?
23. Wohin gehst du nach der Schule?
24. Wo bist du meistens am Abend?
25. Wo bist du am Wochenende tags durch?
26. Wo bist du an deinem freien Nachmittag?

Wünsche, Bedarf

27. Was fehlt dir an Räumen/Orten?
28. Stell dir vor: es gibt einen grossen Raum oder Ort draussen, wo du machen kannst was du willst: Wie würde es dort aussehen? Welche Dinge gäbe es? Was würdest du dort machen?

29. Was brauchst du in deiner Freizeit, damit es dir gut geht?

Offene Jugendarbeit OJA

30. Was ist dir aufgefallen an den Fotos und dem Film, den ich euch gezeigt habe?

31. Warst du schon einmal in einem Jugendtreff der OJA?

32. Wie hat es dir dort gefallen?

33. Was hält dich davon ab, in einen Jugendtreff zu gehen?

34. Was bräuchte es, damit du einmal in einen Jugendtreff gehen würdest?

35. Ist dir der Jugendtreff der OJA Kreis 3&4 zu weit weg?

36. Wie ist es für dich, wenn die meisten Leute im Jugendtreff Schweizerdeutsch sprechen?

37. Über was haben wir jetzt zu wenig gesprochen? Was möchtest du noch erwähnen?

Anhang 7

Analyseraster Interviews

	Geschlecht, Alter
Freunde, Kollegen kennenlernen	
Also, ich habe als Tamile Kollege gekannt. Und ich mit diese Kollege gespielt und so.	m, 17
Ja, auch andere. Von Volero (Volleyballclub) Freundinnen. Und Kolleginnen von letztes Jahr von dieser Schule.	w, 16
Ja, weil ich habe kein, nicht so viel Kollegen.	m, 19
Ich habe keine Kollegen.	m, 19
Aber ich habe nicht viele Freunde, die portugiesisch sprechen. Mehr spanisch oder deutsch. Nur sie von der Schule.	w, 17
Ja. Und ich habe schon in Hardplatz gelernt. Die erste Jahr in Schule. Und viele Leute von Altstetten hat auch in dieser Schule gelernt. Und wir haben gesprochen so.	w, 17
Ja. Aber die anderen sind meine Kollegen von letztes Jahr. Nur wenige... Aber die anderen sehe ich... sehe ich schon. Aber die andere sind schon gegangen.	m, 16
Kollegen von Kollegen. Habe auch so von zwei Kantone, Bern und Genf. Diese zwei.	m, 16
Eine hat mich gefragt: Wer bist du? Und so und dann habe ich schon, also, geantwortet und dann ist fertig aber die andere einfach sie ... dann, aber sie fragen nichts. Aber ich denke wenn ich, also komme mal hier , wie zum Beispiel zwei mal pro Woche, dann die Leute sehe ich, sehe, also sieht mich ...	m, 16
Kontakt. (Auf die Frage: ‚was war für dich schwierig, als du noch sehr wenig Deutsch verstanden hast?‘)	w, 17
Darum habe ich, zum Beispiel wenn ich äh.. gehe in Hauptbahnhof und dann ich treffe neue Leute. Und zum Beispiel sie wohnen in St.Gallen, dann gehe ich auch in St.Gallen. Ist egal, wo.	m, 16

Soziale Netze, Vereine, Migrantenorganisationen

Ja, von der Kirche her (Theatergruppe). Ja, aber die Kirche ist evangelisch-portugiesisch.	w, 17
Dieses Team ist portugiesisch. (Fussballteam)	w, 17
Ja. Es war ein türkische Club (Fussball). Aber es gefällt mir nicht. Darum hab ich auch aufgehört.	m, 18
Also, ich habe als Tamile Kollege gekannt. Und ich mit diese Kollege gespielt und so.	m, 17
<i>Gibt es auch einen Verein oder etwas Ähnliches wo du regelmässig andere Leute aus Sri Lanka triffst?</i> Also, ja, wir wohnen fast nebeneinander. Und wir treffen immer.	m, 17

Wichtige Orte in der Freizeit

Zum Beispiel am See. Oder am Limmatfluss. Zum Beispiel wenn es Sommer war, wir sind meistens fast jeden Tag dort gegangen und Volleyball gespielt.	w, 16
Ja. Jeden Montag gehe ich nach Hause nach der Schule. Aber am Dienstag und Freitag nicht. Dann gehe ich in die Kirche. Und am Mittwoch gehe ich nach der Schule ins Fitness. Und am Wochenende. Ich spiele Theater. Also, habe keine Zeit.	w, 17

Wenn ich viel Freizeit habe, ja, zu Hause bleiben.	m, 19
Am Wochenende. Ähm. Oft mein Onkel besuchen.	m, 19
Bellevue gefällt mir.	m, 19
Manchmal Hauptbahnhof.	w, 17
Zum Beispiel mit meine Kollegen treffen und dann schwimmen, oder einfach hängen im Einkaufszentrum oder so. Dann wenn wir haben Lust, Sport zu machen oder so, wenn das Wetter ist gut, ja, weil es gibt Sonne, Schwimmen gehen, oder am See, wenn wir haben kein Geld. Wenn wir haben Geld, also essen irgendwo	m, 16
Hauptbahnhof	m, 16
Nein. Nicht in einem Club. Sondern einfach im Park mit Kollegen.	m, 17
<i>Wo spielst du Fussball und Basketball?</i> Schulplatz. Äh ja, Pausenplatz.	m, 17

Interessen, Freizeitbeschäftigungen, Hobbies

Ich spiele Volleyball, ich zeichne und lese.	w, 16
Ich spiele auch gerne Volleyball und höre Musik oder geh draussen mit Freunde.	w, 16
Ich interessiere sehr auf elektronische Sachen. Computer alle. Und ich gehe jede Geschäfte und schaue wie ist das. Und so	m, 17
Fitness. <i>Hast du ein Abo?</i> Nein, nein, ich mach zu Hause. Vorher hatte ich ein Abo. Aber jetzt mache ich zu Hause. Und Fussball. Im Internet surfen.	m, 19
Sport, Tanzen, Singen.	w, 17
Spazieren und Fussball schauen. Mit meinem Freund. Weil er spielt.	w, 17
Zum Beispiel mit meine Kollegen treffen und dann schwimmen, oder einfach hängen im Einkaufszentrum oder so. Dann wenn wir haben Lust, Sport zu machen oder so, wenn das Wetter ist gut, ja, weil es gibt Sonne, Schwimmen gehen, oder am See, wenn wir haben kein Geld. Wenn wir haben Geld, also essen irgendwo.	m, 16

Sprache als Hürde

Es ist nicht schwierig. Aber ich kann nicht Schweizerdeutsch sprechen. Es ist ein bisschen so, du willst nicht, weil du kannst nicht sprechen, so. Aber normal.	w, 17
Ich verstehe es ein bisschen. Aber sprechen ist schwierig.	w, 17
Ja, wenn ich kann nicht mich erklären, das ist ein grosses Problem. Aber jetzt nicht mehr. Weil gelernt Deutsch.	m, 19
Schweizerdeutsch ist, Ja, ist sehr schwierig. Ich verstehe gar nicht.	m, 19
Aber wirklich, ich hatte es gesehen, es gehört es ist alles schweizerdeutsch. Das ist eine grosse Problem. Für uns. Wenn ich, äh der Niveau ist also hoch. Wie also der Niveau von uns.	m, 16
Aber ja, wir können sagen, bitte sprich mal hochdeutsch, aber am Schluss, äh, die sprechen dann schweizerdeutsch.	m, 16
Ich glaube, die anderen haben nicht den Mut. Es ist ein wichtige Problem, dass, wenn es gibt Pause. Zum Beispiel wir machen Pause. Die meisten sprechen nicht, also Deutsch. Die Muttersprache. Zum Beispiel Spanisch. Sehr viele sprechen das.	m, 16
Hauptproblem ist Sprache. Ich weiss, die anderen hier sind hier in der Schweiz gewachsen. Darum ist es kein Problem. Wissen sie, ich kann es hören, die Gespräche, ist nicht gleich wie in unserer Schule in der Pause. Nur zwei Leute sprechen Deutsch.	m, 16

weitere Zugangshürden

Ja. Zum Beispiel meine Kollegen. Sie haben verschiedene Interessen. Also, es ist nicht das gleiche. Darum. Es ist nicht nur einfach die Sprache, aber auch die andere Dinge.	m, 16
Ja, eben, wir haben es schon die andere gesagt. Aber alle sind so. ähh...Auch viele Leute sind geheiratet. Auch älter als 21. Viele, sogar mehr.	m, 16
Aber dann, in der Schule, die meisten sind schon Erwachsene. Man würde sprechen. Es ist. Das Thema ist also nicht wie für Kinder. Es ist etwas anders. Darum kann ich mit Kindern kommunizieren. Ich weiss...	m, 16

Sprache lernen als Chance

Nein, es ist besser, wenn wir mehr Schweizerdeutsch lernen wollen.	m, 17
Es ist besser wenn wir lernen wollen. Dann kann man lernen.	m, 17
Ist gut. Weil wir können hören. Und wenn ich höre, ich kann nachher sprechen. Also, es ist gut.	w, 17

Angebote der Jugendarbeit (Bewertung, wo Interesse)

Ja, zum Beispiel Kollege kennenzulernen.	m, 17
Ja, es ist viel Spass. Mit Freunden, Kollegen.	m, 17
Ich habe gesehen, Fussball, oder? In einer Halle? Das gefällt mir. Sport einfach.	w, 16
Ich will in Oerlikon gehen, aber. Mit meinen Kollegen.	m, 17
Ja, es sieht gut aus. Aber ich habe erzählt, ich habe keine Ahnung. Ich muss mal schauen.	m, 19
Nein, alles war gut.	w, 17
Also ich war da letztes Jahr. Also die gleiche Klasse. Darum ich weiss es wie es geht. Für Anfänger. Du weisst zum Beispiel nur ein bisschen Deutsch. Und dann, du hast Schwierigkeiten. Was sollst du machen?	m, 16
Ich denke hier gibt es keine Veränderung. Es braucht keine Veränderung.	m, 16

Ideen für Zugangserleichterung

Nichts, wenn ich will, ich kann schon kommen. Ich war schon einmal in Wiedikon.	m, 17
Ja, sie hat mich gefragt, kommst du einmal, gehen wir zusammen. (Anm, Sozialarbeiterin der AOZ)	m, 17
Oder auch im Facebook. (Informationen über Angebote)	w, 17
Nein. Aber wenn A.B. und A.H. (Schulkollegen) auch kommen. Ja.	m, 19
Keine Ahnung. Aber gibt es viele Kurden hier?	m, 19
Dann ist besser. Zum Beispiel eine Klasse. Fünf bis Acht Personen. Dann funktioniert es.	m, 16

Sport

Wir haben in ein Club, Volero gespielt. Und jetzt sind wir bei Herr C., er ist unser Sportlehrer. Und dort spielen wir einmal pro Woche.	w, 16
Nein. Nicht in einem Club. Sondern einfach im Park mit Kollegen.	m, 17
Ich habe in Portugal Fussball, dann Volleyball und auch Handball. In einem Team.	w, 17
Ich hab nur Handball in Brasilien gespielt. Auch in einem Team.	w, 17
Ich bin in einem Team für Fussball. Aber es gibt nicht so viele Frauen. Darum haben wir nicht. Dieses Team ist portugiesisch.	w, 17
Ja. Es war ein türkischer Club. Aber es gefällt mir nicht. Darum hab ich auch aufgehört. (Fussballclub)	m, 19

Nein, weil ich habe keine Zeit für einen Club finden.	m, 19
Ja aber vorher habe ich schon drei Jahre. Wie in einem Club. Also als Training habe ich gemacht. (Badminton)	m, 16

Wünsche, Ideen

Gibt es auch Maskenball-Party?	w, 16
Ja, manchmal. Oder denk ich auch sehr oft, jetzt will ich hinaus, in den Ausgang gehen. Und tanzen und so. Und mit Kollegen treffen.	w, 16
Ja. Und vielleicht zusammen Fussball spielen. Turnier. Machen Sie Turnier?	m, 19
Also für mich, ich denke einfach dass, äh, für dieser Jugendtreff, wir müssen wie, eine Turnhalle haben. Nur... (unverständlich) Das wäre auch zum Beispiel für Volleyball. Es gibt ein Netz. Das geht auch mit...Am Samstag.	m, 16
Ja zum Beispiel ich denke es ist besser, dass alle die Leute das also hier kommen, es ist besser es, zum Beispiel eine Person feiert ihre Geburtstag oder sein Geburtstag, dann ist, zum Beispiel sie feiert zu Hause, und dann noch einmal feiern sie hier. Wenn sie, wenn sie will. Oder wenn er will.	m, 16
Ich habe Frage. Was feiern sie in das ganzes Jahr? Es gibt eine wie Korb und es gibt Feuer. Was ist das? Habe ich schon gesehen. Ein Tanzfest. Wann ist das? Haben sie eine Liste für diese Events und so?	m, 16
Und wer hat das gemacht? Sind das auch Ideen von diesen Leuten, den Jugendlichen, oder?	m, 16
Ich denke es ist auch gute Idee ins Kino gehen.	m, 16
Machen sie Ausgang? Solche Leute. Und zusammen in den Ausgang gehen?	m, 16
Wer hat das gemacht? Was feiern sie?	m, 16

Bedenken, Ängste

Und ich wollte fragen, wenn wir jetzt kommen dort und wir können nicht so gut sprechen Deutsch, wie können wir uns. Ich weiss nicht, wie man sagt das.	w, 16
Ja, so. Oder sagen sie jetzt, nein, wir sprechen nicht mit diesen Leute. Sie sind schon.	w, 16
Ich habe eine Frage. Wer bezahlt für alle?	m, 17
ähm, ist blöde Frage. Aber wer hat das gekauft alles? Also wer hat gegeben? Wie funktioniert das? Das will ich auch wissen.	m, 16
Haben sie ein Problem hier mit Jugendlichen? Die hier streiten oder Schlägerei? Gibt es hier?	m, 16
Ich habe gedacht es ist wie eine Organisation bei Caritas. Aber es ist ganz etwas anderes.	m, 16

Wo triffst du deine

Freunde?

In der Schule. ||

Zu Hause.

In der Schule

Am HB oder am See

Zu Hause

zu Hause ||

draußen HB, Budnerspitz GZ

Was machst du am liebsten in der Freizeit

Computer spielen.

Musik hören.

Computer spielen Musik hören.

und Film schauen.

Lesen ||

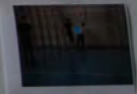
Musik hören ||

TV

Filmschauen |

Computer spielen.

Welche Fotos gefallen
dir? (5 Punkte)
rot • = Mädchen, Frauen
blau • = Knaben, Männer



Anhang 9

Befragung Lehrpersonen

Wie verbringen die Jugendlichen Ihrer Klasse ihre Freizeit? (Aktivitäten, Freunde, Orte...)

Spazieren mit KollegInnen, Fussballclub, facebook
Fussballclub, Treffpunkte: Schulhaus Wengi, Hauptbahnhof, Quartier
Computer, Musik hören, Freunde treffen (am See/Bellevue), Sport, Zeichnen, Roll-
schuhe, Schlittschuhe

Wie schätzen Sie das Interesse/den Bedarf der Jugendlichen an Angeboten der OJA ein? (Beratung, Jugendtreff, Midnight Sports, Projekte, Anlässe, Raumvermietung...)

Alle diese Angebote könnten für unsere S interessant sein, sie müssen darüber aber genau informiert werden.
Ich glaube der Bedarf ist da, muss aber wachsen. Die Jugendlichen müssen zuerst Fuss fassen und sie müssen Begleitung haben.
Gute Idee (Beratung, Jugendtreff), Jugendliche wohnen zu weit weg für MS

Was könnte die Jugendlichen davon abhalten in den Jugendtreff zu kommen (wenn sie ihn kennen würden)? Ängste, Hürden, Zugangsschwierigkeiten...

Sprachliche Probleme
Weg, Kollegenkreis muss auch gehen wollen (man geht mit anderen zusammen),
Stimmung allgemein im Treff
Würden nur in Gruppe gehen mit gleicher Sprache

Was benötigen die Jugendlichen ihrer Meinung nach, ausserhalb der Schule, um sich hier gut zu integrieren?

KollegInnen und FreundInnen (auch SchweizerInnen), Infos über Freizeitangebote, Freizeitgestaltung
Begleitung. Es braucht jemand, der mit ihnen mitgeht.
Sportclub, Ort zum Tanzen, Ort zum sich Treffen, wenn Stress mit Familie

Welchen Beitrag könnte die Jugendarbeit ihrer Meinung nach zum Integrationsprozess leisten?

Einen grossen Beitrag natürlich, wenn wir die S dazu bringen, die Angebote der JA zu benutzen.
Erfahrungsaustausch unter Gleichgesinnten ermöglichen (Jugendliche, die das gleiche ‚durchgemacht‘ haben
Im Quartier zusammenführen von verschiedenen Nationalitäten

Welche weiteren Hinweise und Anregungen haben Sie an mich?

Frauen aus islamischen Familien brauchen besondere Unterstützung.
Für IntegrationsschülerInnen wäre es wichtig, neben den Kontakten zu Landsleuten und Secondos auch Kontakt zu SchweizerInnen herzustellen.
Einführung und Vorstellung direkt im Jugendfoyer mit Begleitung der Lehrkraft ist am sinnvollsten.

Anhang 10
Thesenprüfung Aufbaujahrklasse

Stimmt es? Wie wichtig ist es?

Name: _____

Kreuze an, ob der Satz stimmt, teilweise stimmt oder nicht stimmt. Male pro Thema 0-3 Sterne aus. Ist ein Thema sehr wichtig male drei Sterne an, ist es gar nicht wichtig male keinen Stern an.

1. **FREUNDE:** Die Viventa-SchülerInnen möchten neue Freunde und Kollegen kennenlernen. 

Stimmt	<input type="checkbox"/>	Stimmt teilweise	<input type="checkbox"/>	Stimmt nicht	<input type="checkbox"/>
--------	--------------------------	------------------	--------------------------	--------------	--------------------------

2. **ORTE:** Die Viventa-SchülerInnen treffen sich meistens an einem Ort im Stadtzentrum, wo weitere Leute sind und wo sie nichts konsumieren müssen (also nicht in Bars, Clubs oder ähnlichem, eher auf Plätzen, in Parks, am Bahnhof). 

Stimmt	<input type="checkbox"/>	Stimmt teilweise	<input type="checkbox"/>	Stimmt nicht	<input type="checkbox"/>
--------	--------------------------	------------------	--------------------------	--------------	--------------------------

3. **FREIZEIT (ZU HAUSE-DRAUSSEN):** Am Anfang sind die Viventa-SchülerInnen eher zu Hause und machen etwas alleine. Je länger die sie in der Schweiz sind, desto mehr verbringen sie ihre Freizeit draussen und mit Freunden. Sie lernen die Stadt und die Möglichkeiten für ihre Freizeitgestaltung besser kennen. 

Stimmt	<input type="checkbox"/>	Stimmt teilweise	<input type="checkbox"/>	Stimmt nicht	<input type="checkbox"/>
--------	--------------------------	------------------	--------------------------	--------------	--------------------------

4. **SCHWEIZERDEUTSCH:** Die Viventa-SchülerInnen finden Schweizerdeutsch schwierig, möchten es aber lernen. 

Stimmt	<input type="checkbox"/>	Stimmt teilweise	<input type="checkbox"/>	Stimmt nicht	<input type="checkbox"/>
--------	--------------------------	------------------	--------------------------	--------------	--------------------------

5. **NEUER ORT:** An einen unbekanntem Ort zu gehen, ist für die Viventa-SchülerInnen einfacher, gemeinsam mit Freunden und Kollegen und wenn sie bereits wissen, wie es dort ist. 

Stimmt	<input type="checkbox"/>	Stimmt teilweise	<input type="checkbox"/>	Stimmt nicht	<input type="checkbox"/>
--------	--------------------------	------------------	--------------------------	--------------	--------------------------

6. **PARTYS, SPIELE:** Den Viventa-SchülerInnen gefallen vor allem Partys und sportliche Angebote. Es interessiert sie eher, wenn klar ist, was man an einer Veranstaltung machen kann. 

Stimmt	<input type="checkbox"/>	Stimmt teilweise	<input type="checkbox"/>	Stimmt nicht	<input type="checkbox"/>
--------	--------------------------	------------------	--------------------------	--------------	--------------------------

7. **TEAMSPORT:** Sport, insbesondere Teamsport interessiert die Viventa-SchülerInnen sehr. Der Beitritt in ein Sportverein ist nicht einfach. Nur wenige Jugendliche sind in einem Club dabei. 

Stimmt	<input type="checkbox"/>	Stimmt teilweise	<input type="checkbox"/>	Stimmt nicht	<input type="checkbox"/>
--------	--------------------------	------------------	--------------------------	--------------	--------------------------

8. **JUGENDTREFF:** Die meisten Viventa-SchülerInnen kennen keine Jugendtreffs oder ähnliche Angebote. Die Angst, nicht akzeptiert zu werden und im Jugendtreff ausgeschlossen zu werden, ist relativ gross. 

Stimmt	<input type="checkbox"/>	Stimmt teilweise	<input type="checkbox"/>	Stimmt nicht	<input type="checkbox"/>
--------	--------------------------	------------------	--------------------------	--------------	--------------------------

Resultate der Befragung

Stimmt die Aussage?

1	Freunde	25
2	Orte (zentral)	25
3	Neue Orte	25
4	Freizeit (zu Hause)	24
5	Partys, Spiele	24
6	CH-Deutsch	23
7	Jugendtreff	23
8	Teamsport	22

Bewertung

1	Jugendtreff	25
2	Freunde	23
3	Neue Orte	22
4	Freizeit (zu Hause)	20
5	CH-Deutsch	18
6	Partys, Spiele	18
7	Orte (zentral)	17
8	Teamsport	10

Lesehilfe: Die Aussagen zu den Themen Freunde, Orte und neue Orte sind von den meisten Schülerinnen und Schüler als richtig angekreuzt worden. Die wichtigsten Themen sind Jugendtreff, Freunde und neue Orte für die Jugendlichen. Pro angekreuztes „Stimmt“ wurden 3 Punkte gezählt, für „Stimmt teilweise“ gab es 2 Punkte und für „Stimmt nicht“ 1 Punkt. Pro Aussage waren maximal 27 Punkte möglich.

Anhang 11

Entwurf Evaluationsfragebogen Schülerinnen und Schüler

1. Wie oft warst du schon in einem Jugendtreff der OJA?

.....

2. In welchem Jugendtreff warst du? (wo)

.....

3. Mit wem warst du dort?

.....

4. Wie war es für dich im Jugendtreff? Bitte kreuze an, was für dich stimmt ✖

- Die Jugendlichen waren nett, die Erwachsenen nicht so.
- Die Erwachsenen waren nett, die Jugendlichen nicht so.
- Alle waren nett zu mir.
- Niemand hat mich beachtet
- Niemand hat mich begrüßt
- Ich wurde akzeptiert
- Ich wurde blöd angeschaut
- Ich fühlte mich wohl.
- Ich fühlte mich nicht wohl.

.....

.....

5. Bitte kreuze an was für dich stimmt:

- Ich habe in der OJA/im Jugendtreff neue Kolleginnen/ Kollegen und Freunde kennengelernt
- Ich habe in der OJA/im Jugendtreff niemanden kennengelernt
- Mit den neuen Kolleginnen und Freunden habe ich mich auch schon ausserhalb des Jugendtreffs getroffen
- Ich habe Leute kennengelernt, die ein cooles Hobby haben.
- Ich habe Leute kennengelernt, die ähnliche Interessen haben wie ich.
- Meine neuen Kollegen/Freunden sind in einem Sportclub/Verein/Team dabei.
- Ich bin mit Leuten, die ich in der OJA kennengelernt habe, in ihren Verein mitgegangen.

6. Wie findest du den Jugendtreff/die OJA?

.....

.....

Persönliche Erklärung Einzelarbeit

Anhang

Persönliche Erklärung Einzelarbeit

Erklärung des/der Studierenden zur Bachelorarbeit

Studierende/r: Amrein, Martina

Bachelorarbeit: Offene Jugendarbeit öffnen
Ein Projektvorschlag zur Öffnung der OJA für jugendliche
Migrantinnen und Migranten der Integrationsklassen

Abgabe 21. Mai 2012

Hiermit bestätige ich, dass ich die oben genannte Bachelorarbeit selbständig verfasst habe.

Wörtliche Zitate und Paraphrasierungen sind durch die Angabe der entsprechenden Quellen gekennzeichnet.

Ort, Datum:

Unterschrift:

Winterthur, 21.05.2012
